

# Rechts und Links



SPIELEREIEN

NEIJEFEIJS

MIT

WELT  
LERNEN



und

A  
C  
H  
S  
E  
N

Diplomarbeit von Verena Meier-Hirschi  
in Kunsttherapie am  
Institut für transpersonale Psychologie, Bern

Bern, Juli 03

Text

# Inhaltsverzeichnis

1. Wie es zu dieser Arbeit kam	3
2. Zusammenfassung	5
3. Hypothesen	6
4. Theoretische Grundlagen	7
A. Rational - verbales Denken	7
B. Kreativ - chaotisches Denken	7
Legasthenie	8
Kulturelle Dominanz	8
Rechtshemisphärisches Denken und die Kunsttherapie	8
Und wenn es doch nicht so wäre ...?	9
5. Frau Züger (Pseudonym)	10
A. Die Gesprächsprotokolle	10
1. Gespräch vom 8.3.1998 (Bild 1)	10
2. Gespräch vom 27.3.1998	11
3. Gespräch vom 3.4.1998	11
4. Gespräch vom 10.4.1998	11
5. Gespräch vom 18.4.1998 (Bild 2)	11
6. Gespräch vom 1.5.1998	12
7. Gespräch vom 15.5.1998	12
8. Gespräch vom 9.6.1998	12
9. Gespräch vom 20.6.1998	12
10. Gespräch vom 18.7.1998	12
11. Gespräch vom 19.9.1998	13
12. Gespräch vom 3.7.1999	13
13. Gespräch vom 10.7.1999 (Bild 2 und 3)	13
14. Gespräch vom 27.7.1999 (Bild 3)	14
15. Gespräch vom 3.4.2001	14
16. Gespräch vom 8.10.2001	14
17. Gespräch vom 8.11.2001 (Bild 4)	14
18. Gespräch vom 10.12.2001	15
19. Gespräch vom 25.01.2002	15
20. Gespräch vom 11.02.2002	16
Telefongespräch vom 25.03.2002	16
21. Gespräch 4.04.2002	16
22. Gespräch 9.04.2002	17
23. Gespräch vom 27.4.2002	17
Telefongespräch vom 10.06.2002	18
24. Gespräch vom 14.06.2002 (Bild 2 und Bild 3)	18
25. Gespräch vom 11.06.2002 (Fotomontagen der Bilder 4 und 6)	19
26. Gespräch vom 14.06.2002 (Fotomontagen von Bild 5)	21
27. Gespräch vom 18.06.2002 (Fotomontagen der Bilder 4 bis 6)	22
B. Diskussion	24
Äussere Fakten / Innere Fakten	24
Chaos und Struktur	25
Archetypen	25
Zwei unterschiedlich geliebte Gesichtshälften	26
Frau Züger als Linkshänderin	27
Verschiedene Therapieformen	28
Das Familiensystem	28
Der innere Weg	28
Beiträge von PD Dr. med. G. Waser	29
Schlussfolgerungen	29

6. Familie Müller (Pseudonym)	31
A. Die Geschichte der Familie	31
Wer alles dazu gehört	31
Wie es angefangen und sich entwickelt hat	31
Die Beziehungen aus der Sicht der Eltern	31
B. Die Fotos	32
Vor dem Zusammensetzen der Fotos	33
Carlos	33
Tiziana	33
Susanne	33
Nachdem die Fotomontagen gemacht sind	33
Carlos	33
Susanne	35
Tiziana	36
Daniel	37
Paul	37
Ursula	39
C. Diskussion	40
Was hat sich verändert?	40
Tiziana	40
Carlos	40
Daniel	40
Susanne	41
Was kann man daraus schliessen?	41
7. Bildbearbeitung auf dem Computer	42
Mein Weg mit dem PC	42
Die Tücken des Objektes	42
8. Therapeutische Arbeit mit dem PC	44
9. Ein Nachspiel	45
10. Nur mit Euch allen war diese Arbeit möglich	46
11. Literaturverzeichnis	47

# 1. Wie es zu dieser Arbeit kam

Nach einem Unfall mit 16 Jahren, der meine *rechte* Hand für Monate ausser Gefecht setzte, schrieb ich während mehr als 20 Jahren links, weil ich mit der linken Hand bald ebenso gut schreiben konnte wie mit der rechten und erst noch ohne Schmerzen. In den ersten Monaten meiner erzwungenen „Linkshändigkeit“ war ich allerdings nicht nur sehr langsam beim Schreiben, ich begegnete einem alten Problem, das ich aber unterdessen vergessen hatte: meiner Legasthenie. Ich erinnere mich gut, wie ich oft vor allem in der ersten Klasse vor meinem Text gesessen und gerätselt habe, auf welche Seite ich ein „s“, ein „z“ oder ein „r“ zu schreiben hätte und meistens beide Möglichkeiten ausprobieren musste, bis ich es wusste. Nach diesem ersten Wechsel der Händigkeit verschwand die Legasthenie wieder fast.

Ein Sturz auf dem Eis vor einigen Jahren führte zu einem gebrochenen kleinen Finger an der *linken* Hand. So schrieb ich eben wieder mit der rechten Hand, bis meine linke (zu diesem Zeitpunkt übliche Schreib-) Hand wieder ohne Gips war. Seit diesem zweiten Wechsel wurde die Legasthenie zu meinem ständigen Begleiter, dieses Mal sowohl in der Schrift und bei Müdigkeit oder Stress auch in der Sprache. Daran änderte auch der Wechsel auf meine „normale Schreibhand“ nach einigen Wochen nichts mehr.

Eine andere Erfahrung brachte mich auch mehrfach zum Nachdenken: Ich erlebte manchmal Grenzen, wenn es mir nach kreativen Prozessen oder nach einer Zeit der Meditation (rechtshemisphärisches Denken) gar nicht oder nicht zufrieden stellend gelang, mich über die Sprache auszudrücken, sei es schriftlich oder mündlich (linkshemisphärisches Denken).

In die gleiche Zeit fiel ein weiteres für mich spannendes Ereignis in einer Selbsterfahrungsgruppe: Wir bekamen die Anweisung, unseren Eltern einen Brief mit der linken Hand zu verfassen (interessanterweise war der Leiter ein „um - erzogener Linkshänder“). Die Vorgabe wusste bei den anderen bereits intensive Gefühle zu wecken und viele Tränen flossen, während ich mir noch überlegte, welches wohl meine „linke“ Hand sei. Ich entschied mich dann für die rechte (mir eher ungewohnte Hand) und es passierte nichts Besonderes. (Heute weiss ich weshalb ... siehe unten.)

Zu Beginn der Kunsttherapie-Ausbildung geriet ich auf ein interessantes Kapitel in „Richtungen und Ansätze in der Kunsttherapie“. R. A. Silver schreibt<sup>1</sup>: „Sprache hat eindeutig mit Kognition zu tun; ob sie für Kognition unerlässlich ist, das ist umstritten. Manches weist darauf hin, dass Sprache und Denken sich unabhängig voneinander entwickeln, dass die Sprache dem logischen Denken eher nachfolgt als ihm vorangeht, und dass, obwohl die Sprache das Denken erweitert und erleichtert, Denken auf hohem Niveau auch ohne Sprache erfolgen kann und in der Tat ohne Sprache erfolgt.“ Und weiter unten schreibt er: „Für unseren Zusammenhang ist ein kurzer Blick auf die unterschiedlichen Denkweisen der linken und der rechten Gehirnhälfte notwendig. In unserem Bildungssystem dominiert das linkshemisphärische (verbal-analytisch-sequentielle) Denken, aber diese Dominanz kann sich für Lernende (und Lehrende), die das visuell-spatial-simultane (das rechtshemisphärische) Denken bevorzugen, als hinderlich erweisen.“

In dieser Zeit wurde mir bewusst, dass die Texte inhaltlich unterschiedlich ausfallen, je nach dem ob ich sie mit der einen oder mit der anderen Hand schreibe. Ein mit der linken Hand geschriebener Text ist emotionaler, persönlicher, tiefer und chaotischer; einer mit der rechten dagegen ist distanzierter, objektiver, unbeteiligter, unpersönlicher und strukturiert. Seitdem ich diese Unterschiede entdeckt habe, nutze ich sie gezielt, indem ich die eine oder die andere Hand nehme, je nach Absicht und Inhalt des Textes.

Es interessierte mich dann, ob bei anderen Menschen ebenfalls unterschiedliche Resultate entstehen in Abhängigkeit von der Hand, die eine Arbeit ausführt. Und so machte ich mich also auf einen Weg, um mehr über diese Zusammenhänge herauszufinden. Unter anderem fragte ich mich auch, ob diese Ansätze in irgendeiner Art therapeutisch genutzt werden könnten. Ein entsprechender Beitrag dazu findet sich in der 2. Semesterarbeit am ITP vom Mai 03.

Im Zusammenhang mit den Fragen um die unterschiedlichen Funktionen der rechten und der linken Hand und der entsprechenden Hirnhälften stiess ich auf ein weiteres Buch, das mein

---

<sup>1</sup> Rubin, Judith Aron (Hrsg.). 1991. *Richtungen und Ansätze der Kunsttherapie*. s. 250 und 251

Interesse weckte: „Das offene Geheimnis“ von Walter Schels, einem Portrait-Fotografen. In diesem Buch zeigt der Autor verschiedene Fotomontagen von Gesichtern, die aus einer Gesichtshälfte und deren Spiegelbild zu einem ganzen Gesicht zusammengesetzt worden sind. Es ist verblüffend, wie diese aus einem Gesicht entstandenen technisch hergestellten Fotos unterschiedliche Ausstrahlung haben. Gewisse Charakterzüge erscheinen durch die Verdoppelung deutlicher, da sie im natürlichen Gesicht durch die andere Gesichtshälfte teilweise „neutralisiert“ werden. Walter Schels schreibt<sup>1</sup>: „... es ist nicht besonders erstaunlich, dass menschliche Gesichter asymmetrisch sind. Oft ist ein Auge etwas grösser, eine Seite vielleicht insgesamt kleiner, ein Mundwinkel mehr nach oben oder nach unten gezogen. Je unterschiedlicher die zwei Seiten, desto grösser ist die Spannung des betreffenden Menschen zwischen seiner Gefühls- und seiner Verstandesseite, zwischen seinem unbewussten und seinem bewussten Leben. Um diese Asymmetrie besser zu erkennen, halbierte ich Portraitaufnahmen und setzte sie neu zusammen. Rechts zu rechts und links zu links. So entstanden zwei völlig neue und unterschiedliche Gesichter“.

Einige Monate nach der Begegnung mit diesem Buch meldete sich eine junge Frau mit Schulproblemen zur Therapie. Nach einem Jahr mit einigen Gesprächen zeichnete sie ein Gesicht in zwei unterschiedlichen Farben. Die Farben teilten das Portrait in zwei Hälften, nämlich in eine mehrheitlich rote und in eine mehrheitlich blaue (Bild 2). Das Bild lud also ein, die beiden Hälften voneinander getrennt zu betrachten und auszuwerten. Dies machte ich in der Stunde, in der sie das Bild mitbrachte, indem wir nacheinander eine der beiden Hälften mit einem weissen Papier abdeckten. Frau Züger war überrascht von dem, was wir entdeckten. Ein gutes Jahr später malte sie wieder ein Portrait: ein Gesicht mit einer Hälfte mehrheitlich in braun, die andere in braun und dunkelgrün (Bild 3). Wir gingen wieder auf die gleiche Weise vor wie beim ersten Bild und die Klientin staunte erneut über das, was sie über sich herausfinden konnte.

Zu einem späteren Zeitpunkt konnte ich Frau Züger die beiden Bilder so zeigen, wie sie in dieser Arbeit dargestellt sind, nämlich je eine Gesichtshälfte zusammen mit deren Spiegelbild zu einem ganzen Gesicht montiert. Wir haben aus diesem Anlass die Bilder nochmals besprochen.

In der weiteren Arbeit mit dieser jungen Frau, die unterdessen eine Kunstschule abgeschlossen hat, zeigen sich in neueren Bildern interessante Bereiche, die sich mit Hilfe von Spiegelungen zu Gesichtern oder menschlichen Figuren zusammensetzen lassen. Diese „neuen“ Bilder gaben gute Impulse für die Therapie.

Zum anderen macht W. Schels Fotomontagen mit je einer Gesichtshälfte von Menschen aus der gleichen Familie. Er schreibt dazu<sup>2</sup>: „Bei jedem Kind habe ich das Gesicht halbiert und diese Hälfte mit der jeweils anderen Gesichtsseite von Mutter und Vater zu einem Gesicht zusammengesetzt. Damit will ich die Ähnlichkeit von Kopfform und Ausdruck sichtbar machen, wie sie zwischen Eltern und Kindern besteht.“

Fasziniert vom therapeutischen Ergebnis mit Frau Züger, wie ich sie hier nenne, erschien mir die Fortsetzung der Arbeit mit den Fotomontagen nahe liegend. Dabei bot sich eine Patchwork - Familie an, die intensiv an der Integration der unterschiedlichen Familienmitglieder und an den Beziehungen untereinander arbeitet. Auch hier haben diese Montagen einen Entwicklungsschub ausgelöst.

---

<sup>1</sup> Schels, Walter. 1995. *Das offene Geheimnis*. s.59

<sup>2</sup> Schels, Walter. 1995. *Das offene Geheimnis* s.100

## 2. Zusammenfassung

Der erste Teil dieser Arbeit handelt von zusammengesetzten Spiegelbildern, die mit dem PC aus gemalten Gesichtern einerseits und aus abstrakten Gemälden mit unterschiedlichen Spiegelachsen andererseits hergestellt worden sind. Über die verschiedenen Gesichtshälften wurde eine Grundproblematik dieser Klientin erkennbar: Die Spannung zwischen ihren zwei unterschiedlichen seelischen Seiten. Mit Hilfe der therapeutischen Arbeit an diesen Bildern konnte sie erste Schritte einer Integration dieser Teilpersönlichkeit vollziehen. Mit den abstrakten Bildern und deren Fotomontagen zu Spiegelbildern kam die Klientin in Kontakt mit ihren Beziehungsproblemen im weiteren Umfeld. Aus der Neu-Definition von sich selbst konnte sie neue Verhaltensweisen ausprobieren und erste Erfolge damit verbuchen.

Im zweiten Teil der Arbeit geht es um die Integration der unterschiedlichen Mitglieder in einer Patchwork-Familie: ein Elternpaar und fünf „Kinder“ leben als Familie zusammen, obwohl sie von unterschiedlichen Orten der Welt kommen und vier der „Kinder“ je eigene biologische Eltern haben, die nicht in Kontakt stehen mit der sozialen Familie.

In der Diskussion wird auch die Frage berührt, inwiefern der Computer einen Beitrag zur Kunsttherapie beisteuern kann.

### 3. Hypothesen

1. Lässt sich mit Hilfe von halben Gesichtsbildern, die zu einem ganzen Gesicht zusammengefügt werden, in dem Sinne therapeutisch arbeiten, dass von der Klientin / vom Klienten bevorzugte oder abgelehnte Gesichtsbilder Hinweise geben auf problematische, wenig bewusste oder unbewusste Persönlichkeitsanteile (Im Sinn von C.G. Jung zähle ich die abgelehnten Seiten zum Schatten.)?
2. Können verdeckte Inhalte in abstrakten Gemälden mit Hilfe von „zufällig“ gelegten Symmetrie-Achsen sichtbar gemacht werden?
3. Lassen sich mit Hilfe von zusammengesetzten Halbbildern der einzelnen Familienmitglieder Aussagen machen über die Beziehungen innerhalb einer Familie?
4. Prägt die soziale (in diesem Fall nicht die genetisch verknüpfte) Familie auch den Gesichtsausdruck. Gibt es so etwas wie ein „Familiengesicht“?
5. Lässt Ähnlichkeit oder Unterschiedlichkeit des Gesichtsausdrucks bei den Mitgliedern eines Systems (hier eine Familie) auf die Art der Beziehung zwischen diesen Personen schliessen?
6. Können aus verschiedenen Gesichtshälften zusammengesetzte Fotos zur Integration von Pflege- und Adoptivkindern beitragen?
7. Können moderne Technologien wie der Computer einen Beitrag zur Kunsttherapie leisten?

## 4. Theoretische Grundlagen

Als Grundlagen für das im Folgenden geschilderte Wissen dienten unter anderem Tests und Erfahrungen mit Menschen nach Hirnverletzungen oder nach grossen Hirnoperationen. Es existiert eine Fülle von Literatur zu diesen Theorien. Ein paar davon sind im Literaturverzeichnis unter folgenden Nummern aufgeführt: 3, 4, 6, 7, 9, 11.

### Rational ~ verbales Denken

**In der linken Hirnhälfte sind unter anderem untergebracht:**

- Die Motorik (d.h. jene Nervenbahnen, die Muskeln zum Bewegen bringen können) der rechten Körperseite (Die Nervenbahnen verlaufen gekreuzt)
- Die Körperempfindung (Oberflächen- und Tiefensensibilität, Schmerz) der rechten Körperseite
- Das Sprachzentrum mit Sprache und Schrift
- Logisches, rationales, lineares, sequentielles, analytisches und mit der Sprache verknüpftes Denken. Dieses Denken ist handlungsorientiert und bewusst.

Diese Art zu denken ist in der westlichen Kultur dominant durch entsprechende Förderung während Schule und Ausbildung.

Die Denk-Geschwindigkeit entspricht nach Aussagen von Ronald D. Davis der maximalen Sprech- und Hör- Geschwindigkeit<sup>1</sup>: „Verbales Denken schreitet linear in der Zeit voran. Es folgt der Struktur der gesprochenen Sprache. Wenn man verbal denkt, spricht man innerlich Wörter und reiht sie, ein Wort nach dem anderen, zu Sätzen aneinander. Man denkt dann mit Sprechgeschwindigkeit, die gewöhnlich etwa 150 Wörter pro Minute oder 2.5 Wörter pro Sekunde beträgt. Ein versierter Rundfunkansager oder Auktionator bringt es auf 200 Wörter pro Minute. Elektronisch hergestellte Sprache bleibt für einen aufmerksamen Hörer noch bis zu 250 Wörtern pro Minute verständlich. Dies ist die oberste Geschwindigkeitsgrenze des verbalen Denkens.“ Die verbale Kommunikation besteht aus Sprache und Schrift. Sie basiert auf Codes und Konventionen (=digitale Kommunikation). Sowohl positive als auch negative Formulierungen sind möglich. Diese Kommunikation ist präzise, analytisch und abstrakt. Aber es besteht die Gefahr von Missverständnissen, wenn der Sprachcode unterschiedlich verwendet wird. Und wer einen bestimmten Sprachcode nicht kennt, kann an der Kommunikation nicht teilnehmen.

### Links-hemisphärisches Lernen:

Es geschieht durch Wissensvermittlung mit Hilfe von Lehr - Personen und Büchern. Eine schnelle Wissensaneignung ist möglich durch das Lesen von Aufgeschriebenem. Der Lernprozess kann losgelöst vom Lebenskontext eines Menschen und losgelöst von seiner inneren Situation und von seinen Gefühlen stattfinden. Aus diesem Lernen entstehen Schul- und Fachwissen und technisch-theoretische Fachkompetenz.

### Kreativ ~ chaotisches Denken

**In der rechten Hirnhälfte befinden sich:**

- Die Motorik der linken Körperseite
- Die Körperempfindung der linken Körperseite
- Das Denken in Bildern und Symbolen und das Sehen von Formen und Räumen.
- Das ganzheitliche Verstehen der Dinge
- Musikalität (das Notenlesen ist allerdings eine Fähigkeit der linken Hirnseite), Kreativität und Intuition, Spiritualität (???), Erinnerungen, Träume, Ahnungen

Das Denken auf der rechten Hirnseite ist simultan, vernetzt und exponentiell (Das Bild wächst während des Denkprozesses von einem Punkt aus auf alle Seiten wie ein „Mind Map“). Ron D.

---

<sup>1</sup> Davis, Ronald Dell. 1995. *Legasthenie als Talentsignal*. s.28



Davis sagt dazu<sup>1</sup>: „Nonverbales Denken ist evolutionär. Das Bild ‚wächst‘, indem der Denkprozess weitere Begriffe hinzufügt. Nonverbales Denken ist viel schneller, möglicherweise mehrere tausendmal schneller als verbales Denken. Es ist in der Tat schwierig, den nonverbalen Denkvorgang zu verstehen, denn er läuft so schnell ab, dass man ihn nicht bemerkt, während er vor sich geht. Nonverbales Denken ist meist subliminal, es verläuft sozusagen unterhalb der Bewusstseinsschwelle.“ Es ist freischweifend, imaginativ, subjektiv, sinnlich, gefühlvoll und unbewusst.

Die analoge (nonverbale) Kommunikation / Körpersprache ist nicht an einen Code gebunden, d.h. sie ist kultur- und sprachübergreifend. Sie wird über Bilder, Gestik, Mimik und Tonfall übermittelt und auf einer nonverbalen, intuitiven Ebene verarbeitet. Die Aussagen sind ausschliesslich positiv (Es gibt keine Verneinung) und es gibt ein „Sowohl als auch“ wie ein Zitat von Watzlawick im Buch von Ursula Franke treffend umschreibt<sup>2</sup>: „... analoges Kommunikationsmaterial ist stark antithetisch; es ermöglicht sehr verschiedene und oft miteinander unvereinbare Digitalisierungen“).

Analoge Kommunikation ist auch möglich über die Sprachgrenzen hinaus, mit Babies, mit Menschen, die eine schwere Behinderung oder Sprachstörung haben und mit Tieren.

#### **Rechtshemisphärisches Lernen:**

Es geschieht aus persönlicher direkter Erfahrung (d.h. es braucht viel Zeit). Es entsteht auch durch das Vermitteln von persönlicher Erfahrung eines Vorbildes in einer engen und gelebten Beziehung. Das Lernen benötigt die innere Bereitschaft, durch Prozesse hindurchzugehen und sie in die Lebensgeschichte zu integrieren, auch wenn sie Schmerzen verursachen. Es ist mit dem Leben, mit den Gefühlen und der inneren Situation eines Menschen vernetzt und geschieht bei entsprechender Offenheit im Laufe des Lebens von selbst. Es gibt keine abgekürzten Lernmethoden.

Diese Lernprozesse führen zu Weisheit, menschlicher Reife, innerer Freiheit und kreativer Lebensgestaltung. Intuition und Spiritualität spielen eine Rolle vor allem im Zusammenhang mit der Frage nach dem Sinn des Lebens. Die Beziehungs- und Konfliktfähigkeit nimmt zu.

## **Spezielles**

### **Legasthenie**

Dazu ein Zitat von R.D. Davis<sup>3</sup>: „Der Mensch denkt auf beide Weisen, aber wir neigen dazu, uns zu spezialisieren. Die meisten gebrauchen primär die eine Denkweise und nur sekundär die andere. In der Zeit, in der sich der Aspekt der Legasthenie als Lernbehinderung herausbildet – meist im Alter von drei bis dreizehn Jahren - , muss der potentielle Legastheniker vorwiegend ein nonverbaler Denker sein, also in Bildern denken.“

### **Kulturelle Dominanz**

In unserer westlichen Kultur wird das analytisch- logische Denken bereits von der frühen Kindheit an, in der Schule und in der Ausbildung trainiert, weshalb es wenig erstaunt, wenn viele Menschen als Erwachsene den Zugang zu den Gefühlen und zur Intuition verlieren. Das Arbeiten mit der linken Hand konnte eine Chance sein, dass Menschen einen neuen Zugang zu den Gefühlen und Erinnerungen bekommen.

### **Rechtshemisphärisches Denken und die Kunsttherapie**

In der Psychotherapie gilt es, zum Unbewussten, zu den Bedürfnissen, Wünschen und Träumen der Klienten Zugang zu finden. Die Arbeit mit gestalterisch - künstlerischen Mitteln aktiviert die rechte Hirnhälfte, die emotionale Seite eines Menschen. Betty Edwards beschreibt

---

<sup>1</sup> Davis, Ronald Dell. 1995. *Legasthenie als Talentsignal*. s.28

<sup>2</sup> Franke, Ursula. 1997. *Systemische Familienaufstellung* s. 43

<sup>3</sup> Davis, Ronald Dell. 1995. *Legasthenie als Talentsignal*. s.28 -29

es so<sup>1</sup>: „Der leicht veränderte, mit dem Gefühl des Abwesendseins verbundene Bewusstseinszustand, den fast alle beim Zeichnen, Malen oder Modellieren oder bei irgendeiner anderen kreativen, künstlerischen Tätigkeit empfinden, ist auch Ihnen vermutlich nicht ganz unbekannt. Auch Sie haben vielleicht schon einmal eine solche geringfügige Veränderung während einer ganz alltäglichen Handlung beobachtet.“ Und weiter unten „... Tätigkeiten, die unverkennbar ein Überwechseln in einen anderen Bewusstseinszustand hervorrufen, sind zum Beispiel Meditieren, Laufen, Handarbeit, Tippen, Musikhören und natürlich auch Zeichnen.“

### Und wenn es doch nicht so wäre ...?

Die oben angeführten Theorien, basierend auf Erkenntnissen von psychologischen Tests mit Hirnverletzten, sind durch die neueste Forschung teilweise bestätigt, aber auch in Frage gestellt. Mit neuen Methoden (u.a. funktionelle Positronen-Emissions-Tomographie) können jene Hirnareale sichtbar gemacht werden, welche im Moment der Untersuchung eine vermehrte Aktivität aufweisen. Mit Hilfe dieser Untersuchungen könnte die Art des Denkprozesses auf bestimmte Hirnareale bezogen werden. Man weiss sicher, dass sich das Sprachzentrum der meisten Menschen (und damit sind natürlich in erster Linie die Rechtshänder gemeint) in der linken Hirnhälfte befindet. Unumstritten ist auch, dass die gesamten Nervenzentren für die Bewegung wie auch die Körperempfindungen im gegenüberliegenden Hirn, d.h. überkreuzt liegen. Inwiefern die verschiedenen Arten zu denken mit anatomischen Gegebenheiten zusammenhängen, wird sich wahrscheinlich in den nächsten Jahren zeigen. Und diese neuro-psychologische Forschung könnte Verschiedenes vom oben gesagten zur Makulatur werden lassen. Für die Diskussionen zum nachfolgenden Text heisst dies also, vielleicht ist einiges tatsächlich so, aber es könnte auch ganz anders sein. Interessant ist es aber auf alle Fälle, diesen Fragen nachzugehen.

---

<sup>1</sup> Betty Edwards. 1982. *Garantiert Zeichnen lernen*. s.17

## Frau Züger (Pseudonym)

Die Therapie mit Frau Züger besteht bisher aus drei Serien von therapeutischen Gesprächen. Die erste Serie dauerte ein wenig mehr als ein halbes Jahr. Ein Jahr später fanden drei weitere Gespräche statt. Weitere Gespräche folgten nach einer zweijährigen Therapie-Pause während einem Jahr.

In Anführungszeichen gesetzte Texte sind direkte Rede von Frau Züger. Zu Gunsten einer besseren Lesbarkeit habe ich sie in die Schriftsprache zu übersetzen versucht. Kurze Sätze oder sprachliche Ausdrücke, die nur schwierig zu übersetzen sind, habe ich in Mundart aufgeschrieben und in Klammern eine Übertragung in die Schriftsprache notiert.

Körperhaltungen oder Bewegungen von Frau Züger, die mir für den Inhalt wichtig erscheinen, stehen ebenfalls in einer [ ] Klammer zwischen dem Text. Körpergesten sind meistens komplex und darum sind auch deren Beschreibung und das Nachvollziehen anspruchsvoll. Eine Möglichkeit zum einfacheren Verständnis besteht im Ausprobieren mit dem eigenen Körper.

Die Namen aller in den Protokollen vorkommenden Menschen und die genannten Orte sind verändert (Dies gilt auch für den zweiten Teil der Arbeit.). Frau Züger und Familie Müller gibt es also auch nicht unter diesen Namen. Ebenso sind die Daten der Gespräche erfunden, aber so, dass die Abstände zwischen den Gesprächen und die Jahreszeit ungefähr der Realität entsprechen. Deshalb kann es sein, dass Daten durch die Veränderung auf einen Sonntag fallen. Die effektiven Gespräche haben natürlich nicht an einem Sonntag, sondern an einem Wochentag stattgefunden.

### Die Bilder

Bild 1: Pastellkreide auf Papier, A3

Bild 2: Pastellkreide auf Papier, A3

Bild 3: Pastellkreide auf Papier, A3

Bild 4: Öl auf Leinwand, 40 x 40 cm

Bild 5: Öl auf Leinwand, 60 x 90 cm

Bild 6: Öl auf Leinwand, 50 x 50 cm

## Die Gesprächsprotokolle

### 1. Gespräch vom 8.3.1998 (Bild 1)

Frau Züger lebt zusammen mit ihrer Zwillingsschwester Claudia und der zwei Jahre älteren Schwester Marina bei der geschiedenen und berufstätigen Mutter. Die 3 jungen Frauen im Alter um die 20 gehen noch zur Schule. Frau Züger hat Probleme in der Schule und in der Familie. Der Vater (er wohnt auswärts) erwarte von ihr, dass sie eine Lehre auf der Post mache, was sie sich nicht vorstellen könne. Sie möchte eine Kunstschule besuchen, in welcher sie die Aufnahme-Prüfung habe. In einigen Monaten ist das Abschlussdiplom an der Mittelschule fällig. Sie sei in Mathematik so schwach, dass das Diplom in Frage gestellt sei. Zwischendurch plagten sie depressive Phasen mit Leistungseinbrüchen in der Schule, was aktuell auch der Fall sei. Sie ist Linkshänderin und charakterisiert sich als Frau mit viel Chaos, Kreativität und einem starken Körperbezug. (Die Mutter und der Vater von Frau Züger sind beides Rechtshänder, ebenso wie die Mutter der Mutter; der Vater der Mutter Linkshänder. Die Mutter hat drei rechtshändige Geschwister, eine Schwester ist Maltherapeutin.)

Nach der Stunde möchte sie noch allein zeichnen. In wenigen Minuten malt sie **Bild 1** (auf einem A3 Papier mit Pastellkreide). Wir schauen es noch kurz zusammen an: ein rötliches Gesicht, welches ihre Gefühle und die chaotische Seite zeige; die blaugrünen Haare seien Ausdruck der strukturierten und analytischen Seite. Am Schluss meint sie: „Ich habe beides“.

## 2. Gespräch vom 27.3.1998

Sie habe Angst wegen den Diplomprüfungen. Sie fühle sich depressiv und nicht leistungsfähig. Trotz eines enormen Lerneinsatzes für Mathematik habe sie schlechte Noten. In der vierten Klasse hätte sie ein Mathematiklehrer entwürdigend behandelt habe. Seither mache ihr Mathematik keinen Spass mehr.

INTERVENTION: Ich biete ihr eine Imagination nach Mervin Smucker an<sup>1</sup>. Sie darf die damalige schmerzliche Situation wie eine Filmregisseurin verändern. Sie stellt sich als Erwachsene dem Lehrer in den Weg, verhindert die unwürdige Behandlung und stellt ihm Fragen. Der Lehrer weiss keine Antwort. Sie gibt ihm zu bedenken: „Es gibt im Leben Fragen, auf die es keine Antwort gibt.“ Der Lehrer gibt den Druck gegen das Kind auf. Sie ist beruhigt. Anschliessend gibt sie Preis, dass sie unter bulimischen Attacken leide.

## 3. Gespräch vom 3.4.1998

In der Schule gehe es ihr seit dem letzten Gespräch deutlich besser. Sie könne mehr leisten, vor allem in Mathematik. Sie sehe dem Diplom weniger ängstlich entgegen.

Stress mit einem Schulkollegen, in den sie sich verliebt hätte. Sie hätten sich gegenseitig in den letzten Jahren viel erzählt und sich kürzlich nach einem längeren Gespräch einmalig umarmt. Seither meide er sie. Sie versuche ihn wiederzugewinnen, indem sie auf ihn zugehe und ihn auszufragen versuche. Er reagiere aber mit verbalen Gemeinheiten. Im Verlauf des Gesprächs sieht sie die Sinnlosigkeit ihres Tuns. Sie bohre oft in Menschen hinein und realisiere nun, wie sich immer wieder Menschen von ihr zurückziehen würden, weil sie vor ihr Angst bekämen. Als Geschenk an sich, wenn sie dieses Verhalten ändern könnte, spricht sie sich zu: „Ich habe dann auch weniger Angst vor mir selber“.

## 4. Gespräch vom 10.4.1998

Während des Wartens hat sie mit Kugelschreiber ein Portrait auf einen Fresszettel gemalt von jenem Kollegen, den sie lieb gehabt hätte. Sie erkenne darin viel Leere. Er habe mit ihr schon lange gespielt, aber sie habe es nicht erkennen wollen. Es sei eine grosse Ent-Täuschung. Sie hätte von ihm Zuwendung, Liebe und Geborgenheit erwartet als Ersatz für das Fehlende in ihrer Familie. Seit sie etwa 16 Jahre alt sei, merke sie, wie etwas in ihrem Leben nicht stimme: Sie habe von fremden Menschen erwartet, sie würden ihr seelisches „Loch“ füllen. Sie müsse eine eigene Lösung für diese Probleme finden müsse. Sie nimmt sich den Satz mit: „I ha mi gärn“ (ich mag mich) mit dem Zusatz im Hintergrund „so wie-n-i bi“ (so wie ich bin).

## 5. Gespräch vom 18.4.1998 (Bild 2)

Sie hat während der Wartezeit **Bild 2** gemalt: ein Gesicht mit einer rot-gelben (linken) und einer violett-blauen (rechten) Gesichtshälfte.

INTERVENTION: Nacheinander eine der beiden Gesichtshälften mit einem weissen Papier abdecken und formulieren, was sie im aufgedeckten Gesicht sehen kann.

Über das blaue Gesicht sagt sie, es sei ein melancholisches, trauriges Frauengesicht. Sie sehe einen Weitblick darin, vielleicht sogar ein Lächeln „Es ist gut; ich schaffe es trotz allen erhaltenen Verletzungen“. Dies sei eine ihr wenig bekannte Seite. Die blaue Gesichtshälfte löse in ihr die Reaktion aus: „I ha di gärn“ (Ich mag dich) und sie möchte ihr über das Gesicht streicheln.

Das rot-gelbe Gesicht sei die männliche Seite, trotzig, verschlossen: „Ich will nit“ (ich will nicht). Diese Seite kenne sie gut und sie möchte ihr sagen: „Lass die Vergangenheit los, dann entsteht Kontakt zur anderen Seite“. Abschliessend meint sie, sie brauche von beidem, einerseits den Weitblick „Es isch guet“ (es ist gut), aber auch „ich will nit“. Dies sei ein wichtiger Schutz für sie.

---

<sup>1</sup>Smucker, Mervin, R.; Dancu, Constance V. 1999. *Cognitive-Behavioral Treatment for Adult Survivors of Childhood Trauma*. / Mervin Smucker arbeitet vorwiegend mit Frauen nach traumatischen Erfahrungen und/oder mit Borderline Persönlichkeitsstörung. Die Imaginationen, basierend auf kognitiver Therapie, haben zum Ziel, negative Introjekte zu ersetzen sowie dissoziierte Gefühle und Erfahrungen zu integrieren. Ich arbeite mit Imaginationen, bei Menschen nach körperlichen oder seelischen Verletzungen sowie bei Angst machenden oder unvollständigen Träumen (vgl. 7. Gespräch).

Die Verletzungen aus der Kindheit beschäftigten sie in der letzten Zeit stark, meint sie am Schluss der Stunde. Sie habe sich oft gefragt, weshalb gerade sie diese schwierigen Erfahrungen machen müssen im Zusammenhang mit der Scheidung der Eltern. Sie möchte diese Frage weglegen, weil sie nicht weiter helfe. Sie wolle diese Fragen loslassen und lernen, sich mitsamt ihrer Lebensgeschichte und ihren Charakterzügen anzunehmen.

## 6. Gespräch vom 1.5.1998

Seit frühester Kindheit habe sie Streit mit Claudia. Sie seien totale Gegensätze und würden sich gegenseitig aus Neid fertig machen, statt miteinander reden. Die Mutter stehe oft zwischen den beiden. Sie nehme sich viel weg durch die sinnlosen Eifersuchts-Szenen. Sie möchte lernen, Claudia in ihrer Andersartigkeit anzunehmen und das Gespräch mit ihr zu suchen, anstatt mit ihr über den Wert der unterschiedlichen Begabungen zu streiten.

## 7. Gespräch vom 15.5.1998

Wir deuten einen häufigen Angsttraum nach H. Bürki <sup>1</sup>: Ein Hund beisse sie in den Hals, sie schreie vor Schmerz, aber der Hund beisse nur noch stärker zu. Ihr wird bewusst, dass sie sich selbst beisse, wenn sie an Wochenenden oder bei Problemen dauernd esse, oft bis zum Erbrechen. Sie mache sich Selbstvorwürfe, wenn etwas krumm laufe und versuche sich dann mit Essen zu beruhigen.

INTERVENTION: Mit Hilfe einer Imagination gibt sie dem Traum einen anderen Schluss: Der Hund hört auf ihr Rufen, lässt los und setzt sich neben sie.

## 8. Gespräch vom 9.6.1998

Sie hat das Diplom geschafft, sogar ohne Probleme in Mathematik.

Sie könnte bei einem Kinderlager mitleiten, habe aber Angst sie würde Beziehungsprobleme aus der Kindheit inszenieren. Der Vater habe während eines Streites zwischen ihm und der Mutter seine Sachen gepackt und die Wohnung der Familie verlassen. Seither habe sie das Gefühl, sie trage die ganze Verantwortung für die Familie.

INTERVENTION: Eine Imagination (wieder nach M. Smucker) mit dieser Szene.

Sie kreierte in der Phantasie verschiedene Möglichkeiten, wie sie die Verantwortung abgeben könnte: Die überzeugende Lösung heisst: Sie, die Erwachsene verlässt zusammen mit dem Kind die Wohnung und die streitenden Eltern bleiben zurück. Mit einer entsprechenden Einstellung, denkt sie, könnte das Lager gelingen.

## 9. Gespräch vom 20.6.1998

Sie hatte bessere Diplomnoten als erwartet und schnitt sogar besser ab als ihre Kolleginnen. Sie sei ihnen und Claudia gegenüber überheblich geworden. Sie möchte chaotisch und kreativ, d.h. „links“, bleiben, um sich abzuheben von den „gewöhnlichen“ Rechtshändern. Aber sie brüskiere ihre Umwelt mit ihrer übermässigen Direktheit, der Kreativität und der erzwungenen Spontaneität. Manchmal freue sie sich an der Überforderung der anderen, was sie erschreckt. Der Preis für dieses Verhaltens seien die Beziehungsprobleme und als Folge davon die Depression.

## 10. Gespräch vom 18.7.1998

INTERVENTION: Eine Familienaufstellung (in Anlehnung an die Familienaufstellung von Bert Hellinger<sup>2</sup>), woraus sie folgende Schlüsse zieht:

---

<sup>1</sup>Bürki, Hans. 1993. *Ganz Mensch werden*. s. 83-94. / Hans Bürki war lange Zeit Leiter der „International Fellowship of Evangelical Students“. Er begleitete in dieser Funktion Menschen in leitenden Funktionen an den verschiedensten Orten auf der Welt. Er verband Psychotherapie und den christlichen Glauben zu einem Ganzen und vermittelte dies in seinen Ausbildungskursen mit Hilfe von christlich abendländischer Meditation einerseits und Transaktionsanalyse nach Eric Berne, NLP, Entwicklungspsychologie nach Milton Erickson und Körperarbeit nach Feldenkrais andererseits. Meine erste Therapieausbildung war ein Kurs bei ihm von 1995 bis 1997.

<sup>2</sup>Schäfer, Thomas. 1997. *Was die Seele krank macht und was sie heilt*. / Die Arbeit von Bert Hellinger ist eine Methode der systemischen Therapie mit Familienaufstellungen. Die Familienmitglieder des Klienten  
Verena Meier- Hirschi: Rechts und Links: Spielereien, Spiegeleien mit Symmetrien und Achsen



- Sie ist das Lieblingskind des Vaters.
- Ihr Selbstbewusstsein und ihre Identität basieren auf dieser Sonderposition.
- Der Vater hat besondere Erwartungen in Bezug auf Leistung an sie.
- Der Preis für diese Sonderposition ist die Ablehnung der beiden Schwestern.
- Ohne diese Sonderposition würde sie vom Vater keine Komplimente mehr erhalten.
- Sie hat den Wunsch, sich trotzdem aus diesen Fesseln zu befreien.

### 11. Gespräch vom 19.9.1998

Unterdessen hat sie an der Kunstschule angefangen. Sie will sich mit den Wünschen des Vaters an sie auseinandersetzen und die Sonderposition in der Familie abgeben. Plötzlich beginnt sie - ohne Impuls von aussen - ihren Rucksack auszuräumen. Der Rucksack – wie sich im Verlauf der Stunde zeigt – wird zum Symbol für die Machtsansprüche, die ihr der Vater aufgebürdet und eingepackt hat. Sie nimmt ihm einen Gegenstand nach dem anderen weg: Das kleine Ich, die Gefühle, die Gedanken, die Kindheit (symbolisiert durch die Jacke), die Erinnerungen (das Mini-Disc-Gerät), ihre zukünftige Lebensgeschichte (ein Buch). Zum Zeichen für die Übernahme von Eigenverantwortung nimmt sie diese Gegenstände in ihre Obhut.

*Einige Zeit später sehe ich Frau Züger zufällig im Zug. Ich erzähle ihr, dass ich aus ihrem Bild mit dem PC eine Fotomontage gemacht habe. Sie ist interessiert, diese Bilder bei Gelegenheit anzuschauen. Bereits vor diesem Treffen habe sie mit dem Gedanken gespielt, dass sie sich wieder für Gespräche anmelden möchte. Es vergehen noch ein paar Monate, bis sie wieder zu Gesprächen in die Praxis kommt ...*

### 12. Gespräch vom 3.7.1999

Sie habe ein gutes Jahr gehabt an der Kunstschule mit der besten Aufnahmeprüfung für die Berufsmatur und der besten künstlerischen Arbeit. Sie sei von daheim ausgezogen und wohne in einer Wohngemeinschaft mit zwei anderen Frauen, Debbie und Jenny. Sie habe eine lose Beziehung zu einem deutlich älteren Mann, der schon viele Beziehungen zu Frauen gehabt habe. Er sei vor allem verspielt und locker, trage aber nur ungerne Verantwortung. Sie sei unsicher, ob und wie die Beziehung weitergehen könnte, da ihr die Verbindlichkeit fehle. (Anmerkung: Kurze Zeit danach beendet er die Beziehung, was sie 2 Jahre später flüchtig erwähnt. Sie sei vorbereitet gewesen und habe damit gut umgehen können.)

### 13. Gespräch vom 10.7.1999 (Bild 2 und 3)

Wir schauen das rot-blaue Bild zusammen an, diesmal als Fotografie und mit den ausgedruckten Foto-Montagen.

**Bild 2a** Die rote Seite kenne sie besser. Es sei ihre traurige, weiche und noch junge Seite. Sie möchte etwas sagen, getraue sich aber nicht. Das Geschlecht sei nicht eindeutig.

**Bild 2b** Die blaue Seite sei ihr recht unbekannt: Es sei „eine Göttin mit hartem und durchdringendem Blick, ‚Lady‘-haft, überheblich und kalt“ In diesem Moment kämen ihr viele Situationen in den Sinn, in denen sie sich entsprechend verhalten habe, vor allem im Umgang mit Männern. Diese Seite komme zum Vorschein, wenn sie sich unsicher fühle. Sie wirke wie ein Schutz, der die sensible Seite verberge. Allerdings reagiere ihre Umwelt auf dieses Verhalten mit Distanz und Kopfschütteln. Dies schmerze sie. Sie möchte gerne ein anderes Verhalten einüben.

Sie ist betroffen vom Gespräch und möchte noch eine Zeit allein sein und malen. Es entsteht das braun-grüne Portrait (**Bild 3**) auf einem A3 Papier mit Pastellkreide. Sie zeigt es mir noch kurz, aber wir besprechen es nicht mehr.

Während des Malens sei ihr bewusst geworden, dass sie sich verständnisvoll annehmen und ihre unbekanntesten Seiten ebenso wie ihre schwierigen Charakterzüge integrieren möchte.

---

werden durch andere Personen als Stellvertreter eingesetzt und die Position innerhalb der Familie auf Grund deren Aussagen verändert.

## 14. Gespräch vom 27.7.1999 (Bild 3)

INTERVENTION: Ich zeige ihr die Foto-Montage des braun-grünen Bildes.

**Bild 3a** Die linke Gesichtshälfte sei traurig, schwer und verständnisvoll. Dieses Gesicht möchte sie zum Leben einladen. Diese weise Frau in ihr möchte ihr zeigen, dass ihr das Grübeln über sich selbst und über ihr Aussehen nicht weiterhelfe. Sie sei heute Nachmittag fast die ganze Zeit vor dem Spiegel gestanden, um sich Kleider auszusuchen. Sie habe es verpasst, das schöne Sommerwetter draussen zu geniessen und sei beinahe zu spät zur Therapie gekommen. Obwohl es nichts bringe und sie es wisse, mache sie es trotzdem.

[Sie wird traurig] Sie verletze sich selbst mit diesem Verhalten. Sie könne sich selbst zuschauen, kenne das Ende schon am Anfang und komme doch nicht heraus, sobald sie drin sei. Sie bleibe zwischen der Entscheidung hängen.

Wenn sie Tagesstrukturen hätte, könnte sie sich daran orientieren. Bisher habe sie eine Tagesplanung allerdings verabscheut und das Chaos sowie die Spontaneität als Primat angesehen.

*Nach diesem Gespräch sehe ich sie beinahe 2 Jahre nicht mehr. Sie wohnt in dieser Zeit in der Wohngemeinschaft (im Folgenden „WG“ genannt) mit Debbie und Jenny.*

## 15. Gespräch vom 3.4.2001

Sie bereite sich auf den Abschluss der Kunstschule in einem knappen Jahr vor. Sie habe erneut Schwierigkeiten in der Familie: Sie erzählt wie schlecht es Claudia und deshalb auch der Mutter gehe (Anm. der Schreiberin: Claudia könnte gemäss den Aussagen von Frau Züger präpsychotisch sein.) Sie habe beiden vorgeschlagen, sie sollten in eine Therapie gehen. Die Beziehung zu Claudia sei ihr im Moment zu viel. Und mit Marina habe sie auch grosse Spannungen.

Ihr grösstes Problem der letzten Monaten seien die nicht oder viel zu spät bezahlten Alimente vom Vater gewesen. Er habe sie in finanzielle Probleme gebracht. Sie hätte ihn schon mehrfach ohne Erfolg an sein Versprechen erinnert. Vor kurzem hätte sie aber erfolgreich mit ihm verhandelt, obwohl er sie habe abwimmeln wollen. Sie habe ihre Erwartungen an ihn in Kürze formuliert und sich von seinem Gejammer über seine vielen Verpflichtungen und seinen kleinen Verdienst (als ihrer Meinung nach objektiv gut bezahlten Fachmann) entgegen früheren Malen nicht beeindrucken lassen. Seither komme das Geld wieder, allerdings unterschiedlich pünktlich.

Sie habe anschliessend an die Schule eine Lehrstelle als Dekorationsmalerin in Aussicht. Sie werde sich gelegentlich dort vorstellen können. Sie rechne damit, dass sie die Stelle bekomme.

## 16. Gespräch vom 8.10.2001

Nachdem die Beziehung zum Künstler auseinander gefallen sei, hätte sie eine kürzere Beziehung mit einem sehr introvertierten jungen Mann in Ausbildung gehabt. Er habe ihr keine Gefühle zeigen können, was ihr manchmal recht Mühe gemacht habe. Sie habe Verbindlichkeit und Gefühle von ihm gefordert, worauf er sich ganz zurückgezogen habe. Im Nachhinein denke sie manchmal, vielleicht wäre die Beziehung für beide eine Chance gewesen. Sie habe ihm ein Bild gemalt als Abschluss. Es bestehe aus zwei verschiedenen Hälften, in der Mitte durch eine Achse getrennt. Er habe Freude am Bild gezeigt. (Frau Züger hat dieses Bild nie in die Therapiestunde mitgenommen, so dass von ihm leider kein Foto existiert.)

Sie wirft dem Vater Unverbindlichkeit vor (in Bezug auf die nicht regelmässig bezahlten Alimente) und entdeckt ihre eigene Unverbindlichkeit in Beziehungen, vor allem Männern gegenüber. Sie sieht noch andere Ähnlichkeiten mit dem Vater, über die sie sich bisher aufgehalten habe.

INTERVENTION: Sich selbst und den Vater malen.

## 17. Gespräch vom 8.11.2001 (Bild 4)

**Bild 4:** Mit Ausnahme einer grösseren und ein paar kleiner Flächen ist das Bild in helleren und mit weiss abgetönten Farben gehalten. Sie findet das Bild chaotisch, ganz anders als jenes für den Freund. Sie sieht sich im Zentrum und entdeckt plötzlich, dass sie ihre ganze Familie

abgebildet habe: Die Mutter, den Vater, Marina, sich selbst und Claudia. Das Bild entspreche der Realität, dass sie und Claudia äusserlich ganz anders aussehen würden. In der Mitte der beiden zugeordneten Farbflächen sei allerdings die gleiche Farbe. Sie ist überrascht. Ja, zuinnerst seien sie wahrscheinlich ähnlicher als man auf den ersten Blick vermute. Sie seien bisher noch nie miteinander ausgekommen. Im Moment zwar eher besser als auch schon. Claudia habe mehr Energie, sei die Stärkere, körperlich gross und breit, was in der roten Farbe Ausdruck finde. Sie ist verblüfft, wie ähnlich aber die geometrische äussere Form ist, nämlich beides geschlossene, mehr oder weniger eckige Gebilde. Ja, es könnte sein, dass nicht nur Claudia, sondern auch sie verschlossen und unzugänglich sei.

Die Mutter nimmt eine grössere Fläche ein als die anderen Personen. Sie ist auch ein geschlossenes Gebilde, allerdings als einzige dargestellte Person mit mehreren Farben im Innern. Mutter komme mit allen Familienmitgliedern zurecht und liebe alle drei Töchter. Sie sei im Verlaufe des Lebens weise und weitsichtig geworden. Im Vergleich zu ihren Schwestern kenne sie die Mutter am Besten von allen. Sie hätten ein sehr herzliches Verhältnis zueinander und könnten alle Schwierigkeiten miteinander teilen. Sie seien wie gute Freundinnen.

Der Vater sei als menschlicher Kopf mit Hals gemalt. Die linke Gesichtshälfte liege im Schatten. Der Vater prahle zwar dauernd, aber eigentlich habe er kein Selbstwertgefühl. Die dunklen Flächen neben seinem Kopf seien seine Schwierigkeiten. Diese wirkten auch in die Familie hinein, obwohl er sich hinaus genommen habe. Zwischen dem Vater und der Mutter liege eine grössere Fläche, wie ein sechstes Gebilde: die Scheidung. Die Scheidung der Eltern habe die Familie recht durcheinander gebracht und sei auch heute noch ein real existierender Teil der Beziehungen untereinander.

## 18. Gespräch vom 10.12.2001

Sie habe Stress mit einem unsympathischen Lehrer gehabt, als sie eines ihrer Projekte vorstellen sollte. Er habe das Projekt negativ beurteilt, worauf sie sich, vielleicht mit einem leicht aggressiven Tonfall, gerechtfertigt habe. Es sei eine schlimme Auseinandersetzung daraus entstanden. Deswegen sei sie nun halbwegs krank. Sie habe dauernd das Gefühl, sie müsse super-kompetent sein und sich noch mehr einsetzen. Die anderen gingen lockerer mit Stress um als sie. Und trotzdem wolle sie nicht werden wie die anderen, weil sie nichts für „Künstler-Typen“ übrig habe. Ihr wird bei diesen Äusserungen bewusst, wie sie die anderen bewertet und verurteilt. Als Folge davon würde sie von den anderen be- und ver-urteilt, was ihr zusätzliche Probleme schaffe. Sie reagiere manchmal schroff oder raste aus und merke dies oft zu spät. Danach sei ihr jahrelang peinlich, wenn sie dieser Person erneut begegne.

Sie könnte die schwierigen Dinge lockerer und weniger ernst nehmen: Wie ein Schmetterling fliegen statt wie verrückt kämpfen. Damit könnte sie sich einigen Ärger sparen. Sie erinnert sich an eine Kollegin, die bei Frust auf die Toilette gehe und dort ein paar Mal "Füdlä" schreie. Bisher habe sie sich oft den ganzen Tag geärgert, was wohl der Grund sei, „dass i so durä bi“ (sinngemäss: dass ich so erschöpft bin).

## 19. Gespräch vom 25.01.2002

Sie sei einige Tage krank gewesen und habe Stress, weil sie in einer Woche das Konzept für die Diplomarbeit abgeben müsse. Sie schiebe die Arbeit hinaus und müsse am Schluss Tag und Nacht schuften. Wenn sie den Erfolg der Arbeit nicht vor sich sehe, klinke sie sich aus. Nun zweifle sie sogar an der ganzen Ausbildung.

INTERVENTION: Was könnte sie zu ihrem Erfolg beitragen?

Sie müsste herausfinden, was sie wirklich wolle. Und wenn sie sich diese Frage stelle, sei eigentlich auch schon eine Antwort da: Entscheiden statt sich zwischen verschiedenen Ideen hin- und her gerissen fühlen. Wenn das Leben nicht nach ihren Vorstellungen laufe, rege sie sich enorm auf und fange zu grübeln an. Sobald sie aus diesen Grübeleien aussteigen könne, komme Hoffnung und sie werde stolz auf sich. Die Arbeits-Blockade: Das Diplom sei eine hochoffizielle Angelegenheit und sie möchte eine sehr gute Arbeit machen. Sie wäre aber effizienter, wenn sie die Arbeit locker anpacken würde. Einfach machen und hinnehmen, was dabei herauskomme.

Familienprobleme: Claudia stecke in einer grossen Krise und benehme sich sehr eigenartig. Sie ziehe wieder in die Wohnung der Mutter. Die ganze Familie versuchte ihr zu helfen, aber sie schafften es nicht. Marina habe sie an professionelle Helfer verwiesen. Eifersucht auf Claudia, weil sie die Mutter in Beschlag nehme und sie, Frau Züger, sie auch brauchen würde.

Verena Meier- Hirschi: Rechts und Links: Spielereien, Spiegeleien mit Symmetrien und Achsen



## 20. Gespräch vom 11.02.2002

Sie sei wieder bis 2 Tage vor dem Abgeben der Idee für das Diplom-Projekt in der Luft gehangen, bis eine Schulkollegin mit ihr ein Brain-Storming gemacht habe. Das Konzept sei gelungen, sie habe ihre Vorstellung in der Klasse sec präsentiert und sei erstaunlicherweise als einzige nicht auseinander genommen worden.

INTERVENTION: Was hinderte sie, früher anzufangen?

Sie wolle sich nicht festlegen und schiebe die Arbeit hinaus, weil sie beim Entscheiden einen Fehler machen und durchfallen könnte. Mit den hohen Erwartungen an sich lebe sie in einer permanenten Frustration. Nach dem Einreichen der Arbeit habe sie wieder Lust am Studium bekommen.

Die Ausbildungsleiterin der Klasse habe die Kündigung bekommen. Die Schüler hätten sich mit einer Podiumsdiskussion zu wehren versucht, allerdings ohne Erfolg. Die Klasse sei nun verunsichert durch diesen Wechsel kurz vor dem Diplom. Ihre Beiträge an der Aussprache hätten ihr von verschiedenen Kolleginnen Komplimente eingebracht. Seit der Entscheid definitiv feststehe, grenze sie sich ab, um für die Prüfungen zu arbeiten.

Sie grenze sich auch gegenüber Claudia ab, die wieder bei der Mutter wohne, weil es ihr so schlecht gegangen sei. Sie sei verunsichert in der Beziehung zu Claudia, die so verschlossen und schweigsam sei.

Sie habe nächste Woche ein Vorstellungsgespräch und einen Mal-Test im Blick auf eine Arbeitsstelle nächsten Sommer. Sie denke, es könnte gut gehen, wenn sie sich nicht zu viel stressen durch zu hohe Erwartungen an sich.

Sie habe sich wieder verliebt in einen Mann, den sie seit dem Sommer kenne. Er sei wahrscheinlich wieder ein emotionaler und grenzenloser Lebenskünstler. Er habe ihr nach dem Essen, wozu sie ihn eingeladen habe, eine Massage angeboten. Sie habe naiv eingewilligt und es sei beinahe zu einem Übergriff geworden. „Ich suche immer wieder das Schwierigste, Scheisse!“ (Ich suche immer wieder das Schwierigste, Sch...)

## Telefongespräch vom 25.03.2002

Gestern hätte sie eine Präsentation abgeben müssen. Sie habe viel dafür gearbeitet und sich sicher gefühlt. Dann sei sie doch noch in Stress gekommen und gestern kollabiert. Danach hätte sie die Waffen gestreckt und seither nichts mehr machen können, weil sie sich unwohl fühle. Nach dem Gespräch nimmt sie sich vor, morgen wieder daran zu arbeiten, da nicht mehr fehle.

## 21. Gespräch 4.04.2002

Die Mutter sei in eine Krise geraten, weil sie sich wieder in einen ehemaligen Freund verliebt habe, seit dieser mit einer anderen Frau zusammen sei. Durch häufigere Kontakte mit der Mutter sei sie (Frau Züger) auch wieder instabil geworden. Frau Züger stelle sich die Frage, ob sie die Beziehungsängste und die Partnerprobleme der Mutter kopiere. Ihr sei bewusst geworden, wie die Mutter und auch der Vater eine andere seelische Natur hätten als sie und sie folglich ihr Leben anders einrichten könnte. Mit dieser Einsicht habe sie sich aus der Depression lösen können.

Letzte Woche sei ihr die Diplomarbeit wieder zu viel geworden. Sie erschrecke, wenn die Energie aus ihr herausbrechen würde, weil sie dabei jemandem wehtun oder sogar jemanden überfahren könnte. Deshalb nehme sie sich in vielen Situationen zurück und gestehe sich keinen Erfolg zu. Sie könnte mehr erreichen als ihre Mutter, aber...

INTERVENTION: Darf sie ihre Mutter (die Mutter ist eine einfache Angestellte) überholen, erfolgreicher sein als sie?

[Sie wird eine Weile still, dann bricht es aus ihr heraus.] Sie sei es sich selber leid, dass sie ihre alten Muster lebe „wäh ...“ Sie habe sich oft bremsen lassen von ihren Schwestern und sie erlebe immer wieder die gleiche Blockade in der Schule.

Zwei Tage Tests und ein Vorgespräch für eine Lehrstelle: Sie habe für ihre mitgenommenen Arbeiten vom Chef und einem Leiter eine sehr gute Beurteilung bekommen. Einige Angestellte hätten abweisend auf sie reagiert worauf sie aus Unsicherheit Mühe bekommen hätte mit ihrer Aufgabe. Sie habe die Arbeitsstelle nicht erhalten.

Ein Telefonat mit der Freundin und der Kommentar der Mentoren zu ihren Schularbeiten (eine davon hätte sie daheim vergessen) hätten ihr gezeigt, dass sie sich zu billig verkaufe, obwohl

sie fachlich gut sei. Wenn sie die Selbstzweifel abstreifen könnte, würde der innere Streit aufhören und die kreative Arbeit könnte gelingen. Sie bekomme aber eine Wut im Bauch, dass sie sich so bremsen lasse von den anderen. Sie stelle sich wie automatisch zurück, spüre es, aber könne diesen Automaten nicht abstellen.

Sie erzählt von Kämpfen und Auseinandersetzungen mit Lehrern, die sie verloren habe. Mit Abwehr und Ärger gegen die Lehrer habe sie viel Energie verbraucht. Ihr werde nun aber bewusst, dass sie selbst auch zu den Konflikten beitrage, weil sie sich durch Kritik zerstört fühle. Ihr Trostsatz heisst: „Drüber äwäg luege und mis Züg mache“ (Darüber hinwegsehen und meine Arbeit machen). Oder „ich lueg für mi“ (Ich schaue für mich).

## 22. Gespräch 9.04.2002

Vieles über die Familie und sich selbst sei ihr klar geworden. Die Eltern seien inkonsequente und unzuverlässige „Künstlertypen“ mit dauerndem Hin und Her und hätten ihr dieses Verhalten beigebracht. Sie rege sich auf, dass sie so inkonsequent lebe wie die Eltern.

Heute sei sie genervt. Das Diplom sei eine rechte Belastung und sie rege sich enorm auf, weil der Lärm in der WG sie am Arbeiten hindere. In der Dreizimmer-Wohnung wohnten seit drei Monaten fünf Personen und ein Hund. Es sei abgemacht gewesen, dass Tinu, seine Freundin und sein Hund hätten nur einen Monat bei ihnen wohnen würden, aber Tinu finde als Arbeitsloser keine Wohnung.

Jeder schaue für sich, keiner sei rücksichtsvoll und keiner übernehme Verantwortung. Jenny und Debbie würden ihr vorwerfen, sie sei aggressiv und gestresst wegen dem Diplom. Für einige Stunden könne sie „nett und freundlich“ schauspielern wie ihre Eltern. Sie verbringe den Rest der Zeit bei ihrer Freundin oder bei der Mutter. Sie habe Angst vor den Reaktionen in der WG, und könne so ihre Bedürfnisse nicht nennen.

Wenn sie kommunizieren könnte, was sie wolle und was nicht, wäre sie wohl weniger genervt. Aber sie wisse eigentlich gar nicht, was sie wirklich wolle. [Sie überlegt eine Weile.] Sie möchte mehr Ruhe in der Wohnung. Sie möchte auch keinen Krach, sondern eine friedliche Lösung. Das innere Zerwürfnis hätte sie letzte Nacht nicht schlafen lassen. [Und nach einer Gedankenpause fährt sie fort:] Jetzt, da sie ihre Bedürfnisse habe formulieren können, entstehe Ruhe in ihr. Und trotzdem verstehe sie nicht, wie man so verantwortungslos miteinander umgehen könne und sein Verhalten „mit so viel nättem und füecht-warmem Wind tarne“ (mit so viel nettem und feucht-warmem Wind getarnt). Wie blöd sie seien, weil sie nicht merken würden, was sie täten. Manchmal denke sie, man sollte solchen Leuten zwischendurch den Kopf gegeneinander schlagen, damit sie aufwachen würden. Der Vater sei im Augenblick auch nur so freundlich mit ihr, weil er ab August keine Alimente mehr bezahlen müsse. [nach einer Pause]: Sie wolle sobald als möglich nicht mehr von ihrem Vater finanziell abhängig sein, d.h. sofort nach der Ausbildung einen Job suchen, um Geld zu verdienen. Und es sei ihr eigener Leerlauf, wenn sie auf den feucht-warmen Wind einsteige und sich davon lähmen lasse.

## 23. Gespräch vom 27.4.2002

Sie habe heute Abend mit Marina abgemacht. Marina sei charakterlich ähnlich wie sie. Als Kinder hätten sie viel miteinander gestritten. Sie hätten beide einen "Grind" (Steckkopf). Bisher hätten sie kaum vernünftig miteinander reden können und seit dem Ausziehen von daheim nur wenig Kontakt gehabt. Sie habe ein wenig Angst vor dem Gespräch, weil sie beide im Stress heftig und dominant reagieren könnten. Sie freue sich am Wachstum der Beziehung zu Marina. Claudia gehe es schlecht, der Vater sei unzuverlässig und die Mutter vertrage sie im Moment gar nicht.

In der WG habe sich nichts verändert. Tinu sei immer noch ohne Arbeit und ohne Wohnung, was auf ihr laste. Gestern hätten Debbie und Jenny sie zu einem Gespräch eingeladen. Sie habe erklärt, dass sie Ruhe brauche für ihre Arbeit und dass man ihre Sachen nicht mehr wegstellen dürfe. Sie wolle bis zum Diplom keine Schulsachen suchen wie es letzte Woche während der kurzen Mittagszeit notwendig gewesen sei. Aber niemand in der WG habe Verständnis für sie gezeigt. Sie sei resigniert.

Sie möchte Geld verdienen nach dem Diplom. Vielleicht würde sie servieren gehen. Sie könnte auch eine Praktikumsstelle suchen im Bereich Bühnenbild. Oder eine Ausbildung als Illustratorin in Luzern besuchen, wie sie sich nach einem Gespräch mit einem Lehrer überlegt habe.

Es sei ihr klar, dass sie gewisse schwierige Dinge akzeptieren müsse und dass das Leben nicht perfekt sei. Und es bringe ihr nichts, wenn sie an ihrem Leben verzweifle. Sie brauche Geduld, müsse langsam und stetig dranbleiben.

### Telefongespräch vom 10.06.2002

Als sie heute Abend heimgekommen sei, habe sie etwas auf dem Estrich versorgen wollen. Das Altpapier, welches auf der Treppe bereit gestanden habe für die Papiersammlung Ende Woche, sei von jemandem im Estrich versorgt worden und habe den ganzen Estrich gefüllt. Sie habe aus Wut lauthals die Kolleginnen beschimpft und dann von beiden zusammengestaucht worden. [Sie weint.] Sie sei zerstört und habe in ihrem Zimmer seit zwei Stunden geheult.

INTERVENTION: Was kann sie tun, damit es ihr wieder besser geht?

Sie will heute zur Freundin gehen und dort übernachten.

### 24. Gespräch vom 14.06.2002 (Bild 2 und Bild 3)

Nächste Woche sei die Schlusspräsentation des Diplomprojektes und die letzte Prüfung. Obwohl sie an einer Besprechung in der WG geäußert habe, dass Tinu mit dem Hund gehen müsse, sei nichts passiert. Dauernd viel Betrieb, Besuch, Lärm - sie könne so nicht arbeiten. Deshalb sei sie tagsüber meistens zur Freundin zum Lernen gegangen. Sie müsse zusätzlich zum Abschluss an der Kunstschule für die Berufsmatur lernen.

Sie habe beschlossen, sie wolle bis nach den Prüfungen ganz bei der Freundin wohnen. Sie habe die wichtigsten Sachen in einen Koffer der Freundin gepackt - der eigene sei hinter all dem Papier und den Sachen von Tinu im Estrich nicht erreichbar gewesen. In einem WG-Gespräch habe sie erneut formuliert, dass Tinu ausziehen müsse, weil es zu eng sei. Er habe sie angegriffen, sie lebe ihre persönlichen Probleme in der WG aus. Sie habe sich gewehrt, worauf er gekontert habe, sie sei nicht kritikfähig. Debbie und Jenny hätten sich auf seine Seite gestellt. Sie wolle mit Tinu nichts mehr zu tun haben. Er sei arrogant und ein A... In Gedanken habe sie ihn schon mehrfach überfahren und umgebracht...

INTERVENTION: Was macht sie beruflich nach dem Diplom?

Sie wolle ein klärendes Gespräch mit Debbie und Jenny. Sie sei verwirrt und hin- und hergeworfen. Sie fühle sich einmal so [grosse Bewegung mit der rechten Hand nach aussen], dann wieder so [gleiche Bewegung mit der linken Hand]. Sie komme nicht mehr klar.

INTERVENTION: Wovor hat sie am meisten Angst?

Dass sie nicht machen könne, was sie möchte, weil „die anderen mich auf meinem Weg hindern“. Sie habe immer noch keine Arbeitsstelle und keine Idee. Sie nennt einen Vorschlag der Freundin, aber sie selbst weiss nicht, was sie will. Daraus entstehen Fragen wie „Wer bin ich überhaupt?“ „Welche Wünsche habe ich?“

INTERVENTION: ich schlage ihr vor, dass wir die ‚alten‘ Bilder und Fotomontagen nochmals anschauen könnten, weil sie ihr damals Antworten auf die gleichen Fragen gegeben hätten und ich unterdessen realisiert habe, dass sie eines der Bilder bisher nicht bearbeitet hat.

Sie begrüsst die Idee und sagt sofort: „Das sind alles meine Gesichter.“ Das blaue Gesicht (**Bild 2b**) bedeute ihre melancholische, gefühlvolle und sensible Seite, die das Leben aus der Distanz beobachte. Die Augen führten in die Weite. Kühle, der notwendige äussere Abstand und die innere Distanz helfen zu beobachten. Man brauche eine gewisse Distanz zum Problem oder zur Angst, um die Situation wahrnehmen und analysieren zu können.

Das rote Gesicht (**Bild 2a**) strahle Kraft, Energie, Wille aus. Diese Seite führe zum Handeln, Konfrontieren und, wenn es nötig sei, für sich Partei zu ergreifen. Sie sei präsent, gehe auf ein Problem zu. Es sei eine dominante und kämpferische Kraft, auch Wut und der Wille, etwas auszusprechen. Diese Seite komme ihr entgegen, habe etwas Aufdringliches. Es gebe aber auch leise Zweifel in den Augen und der Gedanke, es gut machen zu müssen.

Das grün-braune Gesicht (**Bild 3a**) habe etwas Direktes, es schaue sie an, mahnend, leidend. Es sei ein eingefallenes Gesicht mit extrem wachen Augen. Aus diesen Augen kämen viele Botschaften: z.B. „Lueg zu dir“ (Schau zu dir), „Erkenne“, „Handle“. Man sehe auch Enttäuschung, Resignation und Hilflosigkeit. Es sei eine weise Frau, die ernsthaft sei und schonungslos, vielleicht sogar (an-)klagend. Sie rede von der Wahrheit und zeige auf, wie es wirklich sei. Dieses Gesicht gefalle ihr, sei ihr sympathisch. Die weise Frau tue, was sie wolle, ohne dass sie „zickig“ sein müsse.

Das braune Gesicht (**Bild 3b**) sei ihr unbekannt. [Sie überlegt, ob sie es gerade wieder weglegen solle, lässt sich aber zum Dranbleiben motivieren.] Sie wisse eigentlich nichts darüber zu erzählen. Die Augen schauten sie nicht an, sie gingen irgendwo in die Leere. Mit diesem Gesicht habe sie Mühe, sie könne es nicht greifen. Es sei unklar in seiner Aussage, lächle und lächle gleichzeitig auch nicht; es könne sich nicht entscheiden, ob die Situation lustig oder traurig sei, zeige ein Hin und Her. Es wolle keine Stellung beziehen, sich nicht entscheiden. Es sehe verschüchtert aus, man sähe Angst.

INTERVENTION: Welche Gefühle hat sie diesem Gesicht gegenüber?

Sie fühle sich trotz allem mit dieser Frau verbunden. So sei ihre Lebenssituation im Augenblick: sie könne sich nicht entscheiden und habe das Gefühl, sie könne keine Stellung beziehen. Sie wisse nicht, ob sie das Leben geniessen könne oder nicht, weil so viel Mist laufe. Das Gesicht wolle ihr nicht in die Augen schauen und sie ihm auch nicht. Aber sie sehe auch Positives in diesem Gesicht: ein Lächeln, eine Hoffnung, dass es einmal klar werden könnte. Die zickige Prinzessin, die sich in diesem Gesicht verberge, habe auch etwas Rücksichtsloses an sich. Und vielleicht würde ihr eine kleinere Portion Rücksichtslosigkeit manchmal gut tun. Nämlich geduldig zurücklehnen und nur zuschauen, wenn Mist laufe.

Aus diesen Bildern zieht sie den Schluss, sie habe lange genug beobachtet, nun sei Konfrontation angesagt in der WG. Gleichzeitig fällt ihr auf, dass sie in der Rolle der unschlüssigen Prinzessin beobachtet und gehandelt habe. Ja, sie habe sich in den letzten Monaten nicht entscheiden wollen und praktisch nur mit dieser Rolle gelebt. Sie ist überrascht als sie hört, dass sie diesem Gesicht vor drei Jahren keine Beachtung geschenkt hat.

Das grün-braune Gesicht sei präsent und gebe ihr eine gewisse Stabilität. Diese Seite zeige den Weg, wisse, wie es richtig laufen sollte. Sie müsste nur noch darauf hören. Wenn sie die Distanz des blauen Gesichtes und Ruhe habe, stressten sie weder der Gast mit Hund noch die WG. Dann könnte sie sachlich und klar nachdenken und das Beste für sich herausfinden. Und sobald sie es wisse, könne sie danach handeln (rotes Gesicht). Der Zweifel im roten Gesicht sei gut, er helfe zu überprüfen, dass sie keine Fehler mache. Sie unterbricht sich selbst - ihr ist im gleichen Augenblick bewusst geworden, - diese Aussage ist Teil einer bekannten Falle.

Nachdem ich ihr die Notizen der früheren Gespräche vorgelesen habe, bemerkt sie: 1998 beim Malen des rot-blauen Bildes habe sie vor allem durch Trotzen und Verweigerung gehandelt („Ich will nit“). Unterdessen sehe sie andere Möglichkeiten, echt zu handeln. Abschliessend meint sie: „Eigentlich liegen alle Antworten bei mir. Ich muss gar nicht so weit suchen.“

INTERVENTION: Hat sie für die letzten beiden Gesichter auch noch einen Namen?

Das rote Gesicht sei ein Krieger (als Weigerung zu handeln), das braune eine Prinzessin, das blaue eine Göttin und das grün-braune eine Schamanin.

## 25. Gespräch vom 11.06.2002 (Fotomontagen der Bilder 4 und 6)

Sie ist mit dem Ziel gekommen, die Fotomontagen der Bilder 4 bis 6 anzuschauen. Sie habe das Diplom bestanden und wohne seit 3 Tagen wieder in der WG, wolle aber per Ende Monat kündigen.

Die Bilder liegen ausgebreitet und unbeschriftet nebeneinander auf dem Boden. Sie beginnt das Gespräch, indem sie eines der auf dem Boden liegenden Bilder nach dem anderen in die Hände nimmt und dazu etwas sagt. Die nachfolgend aufgeführten Bilder entsprechen also einer unbewussten Auswahl.

**Bild 4b:** Die Figur schütze etwas in den Händen. Sie frage sich, was die Figur in den Händen halte. Die Figur stehe starr und steif da, verharrend. Sie sei gross und massig und dennoch vorsichtig. Es sei, als wollte sie etwas schützen und nicht aus den Händen gehen lassen.

INTERVENTION: Wie fühlt sich diese Haltung an, wenn sie sie ausprobiert?

[Sie steht steif und gerade hin.] Sie fühle sich unbeweglich und mit der Zeit werde es ihr unangenehm.

**Bild 4d** erinnere sie an die "weise Schamanin". Das Gesicht schaue sie mit direktem Blick an. Die blauen Augen spiegelten Trauer und Leiden. Der rote Mund zeige Aggression und Trotz, "so nit" und auch Verbitterung. Die ganze Botschaft komme direkt an sie, total ehrlich und nicht verbissen. Das Gesicht entspreche auch dem blau-roten Gesicht: erkennen, analysieren, beobachten (blaue Seite) und sich wehren (rote Seite). Der rote Mund bringe es auf den Punkt, handle, spreche aus. Indem die Sache direkt ausgesprochen werde, entstehe Konfrontation. Das



Gesicht habe etwas Bestimmtes und auch etwas Bestimmendes. In den roten Augenbrauen der Zweifel, analog zum roten Gesicht.

Es entsteht ein Gespräch zwischen ihr, **Bild 4b** (im Folgenden auch „Panzer“, „starre Haltung“ oder „Figur“ genannt) und **Bild 4d** (als „Gesicht“ bezeichnet).

Die starre Haltung und das Gesicht wendeten sich direkt an sie. Das Gesicht mache sie darauf aufmerksam, dass sie in einer starren Haltung dastehe, und frage, weshalb sie sich so wappne. Das Gesicht schaue sie klar an und frage, "warum stehst du so hin." Das Gesicht sehe die Situation über die blauen Augen und es sage die Botschaft über den roten Mund. „Weshalb habe ich auf diesem Bild einen Panzer und weshalb versuche ich das kleine Blaue so festzuhalten?“

Das Blaue habe etwas "mensch-artiges", einen kleinen Kopf. Es sei wie die Trauer über all die Verletzungen durch ihre Familie. Sie wolle viel Altes festhalten und beschützen, Dinge die sie nicht mehr brauchte. Vielleicht sei es auch der Impuls, das Verhalten der Mutter und des Vaters zu kopieren. Manchmal bringe ihr dieses Verhalten auch Vorteile.

Panzer: „Ich baue mich auf, ich will es behalten. Ich habe es so kennen gelernt, ich kann es einfach nicht loslassen“. Aber das Gesicht sage ihr, dass sie keinen Panzer nötig habe und auch nicht so starr dastehen müsse.

INTERVENTION: Was sagt dieses Bild in ihre konkrete Lebenssituation?

Von Natur aus wäre sie gar nicht so depressiv, wie sie sich manchmal erlebe. Sie sei eigentlich ein ganz fröhlicher Mensch und könnte das Leben geniessen, einfach leben. Sie habe schon ein wenig damit angefangen anstatt sich mit Fragen und Themen auseinanderzusetzen, die gar nicht ihr gehörten, sondern von der Mutter übernommen seien. Es habe ihr gut getan, dass sie die Mutter längere Zeit nicht gesehen habe. Sie habe sich recht von ihr lösen können und sehe sie jetzt aus einer gewissen Distanz.

**Bild 6b:** „Das ist meine Mutter?“ [sie wirkt richtiggehend verblüfft]. „Dies sind meine Schwester Claudia (6A) und die Mutter (6B)“. (Was ich als Aussenstehende in diesem Augenblick tatsächlich auch erkenne, und ebenso verblüfft bin wie Frau Züger).

Sie sagt dazu: Die Mutter stehe nicht wirklich auf dem Boden, sei instabil, hilflos. Sie sehe in diesem Bild das Zarte der Mutter, aber auch die Resignation, das ‚Sich Selber Aufgeben‘, das Schwarze, das ‚Sich Nach Unten Ziehen Lassen‘, die Depression.

**Bild 6a:** An Claudia komme man nicht heran. Eine Glaswand trenne sie von der Umwelt. An dieser Glaswand renne sie, Frau Züger, sich dauernd den Kopf ein. Claudia foppe sie mit: „Ich will nicht, dass du mir näher kommst“. Aber wenn sie länger hinschaue, fühle sich dieses Gesicht nicht wirklich wohl in seiner Position. Es strahle etwas von Unglück aus. Wahrscheinlich möchte sie doch, dass man näher komme - dann aber doch nicht. Dieses Gesicht habe einen trotzigem Ausdruck und sie (Frau Züger) verstehe nicht warum. „Ob es mich anschaut? - oder doch nicht?“

In beiden Gesichtern sehe sie die gleiche Verzweiflung. Und über dem Kopf der Mutter sehe sie einen grinsenden Totenkopf. Wenn sie die beiden Gesichter anschau, dann frage sie sich, weshalb die beiden sich so verhalten würden: Claudia richte eine Wand auf und die Mutter verzweifle. „Wieso richten sich diese Gesichter an mich, was erwarten sie von mir und was erwarte ich von ihnen?“ [nach einer Gedankenpause]. „Sie erwarten etwas Unmögliches: Mutter erwartet, dass ich sie aus dieser Depression herausreise und Claudia erwartet, dass ich die Wand zerstöre - aber auch, dass ich es nicht tue“.

[Nochmals grosses Staunen]: Irgendwie hätten diese Bilder auch mit den Leuten in der WG zu tun. **6b** gleiche Debbie und **6a** sei Jenny ähnlich. [Nach einem Moment der Stille, tief in Gedanken versunken]: „Ich suche mir Situationen, in denen immer wieder die gleichen Probleme entstehen und ich vor die gleichen Entscheidungen gestellt werde.“ Diese unstrukturierten „Gefühls-Junkies“ erwarteten so viel von ihr.

Mittlerweile durchschaue sie diese Art Männer gut. Es seien interessante Typen, aber sie wollte nicht mit ihnen leben. Sie frage sich, wie und was sie in den letzten Jahren gelebt habe. Und doch wisse sie, diese Erfahrungen seien für sie wichtig gewesen, hätten einen guten Grund gehabt. Sie könne der Mutter und der Schwester ein wenig Stabilität geben, aber nur so viel, wie es gehe. Sie gehörten zu ihrem Leben und doch sei sie keine der beiden. Die Probleme von Claudia und der Mutter seien nicht ihre; sie habe genug an ihren eigenen. „Ich glaube, das

kleine Blaue, das ich zu schützen versuche, ist die Angst, mich von ihnen zu lösen“. Aber wenn sie sich lösen könne, gewinne sie für sich selbst und für die anderen.

Sie habe sich in der letzten Zeit recht abgelöst von der Familie. Sie denke, dass eine gute Distanz zu den beiden für sie wichtig sei, dass sie auf ihre Grenzen achten und sie formulieren müsse. Wenn sich andere über ihre Grenzen hinwegsetzen würden, müsse sie Stellung beziehen. Es sei wie „sich nach vorne umdrehen und vorwärts laufen“ statt den anderen Vorwürfe machen, dass sie ihr im Licht stehen. Die Schwester äussere sich manchmal mit Neid oder Missfallen über das, was sie tue: „äh, so doof.“ Dies verletze sie. Aber sie wolle lernen, darüber hinweg zu sehen. Aus Angst man könnte sie nicht mehr gerne haben, habe sie sich jahrelang – zu lange - gefragt, was anderen gut tue und versucht, allen alles recht zu machen und zu helfen - so auch in der WG. Sie wolle das Wichtigste tun lernen: sich wahrnehmen und tun, was *ihr* gut tue. Sie wolle ihre Bedürfnisse nennen und sich abgrenzen. Es gebe Menschen, die einfach von ihr genommen hätten, immer mehr, bis es über ihre Kräfte gegangen sei.

Als Grundsatz nehme sie sich: "Ich luege zu mir" (Ich schaue zu mir). Hinter sich lassen mache frei. Zwischendurch sei sie in Bezug auf die Zukunft zuversichtlich. Sie habe viele Krisen gehabt, aber es komme nun gut. In der letzten Zeit kämen viele ganz anders auf sie zu und sie frage sich, inwiefern die Veränderung der Beziehungen mit ihrer Veränderung zu tun habe. Früher habe sie sich oft aufgegeben und sei in die Depression hinein versunken. Nun sage sie sich „Nein, ich will leben.“

Sie habe lange gegen die unstrukturierten Menschen gekämpft. Sie habe auch solche Anteile in sich drin. Sie sei in einer Familie aufgewachsen, in der sie wenig Stabilität erhalten habe, aber sie habe Kreativität bekommen. Sie hätte zwar Stabilität und eine Tagesstruktur als Kind dringend gebraucht und vermisst, aber das andere sei auch viel wert. Das künstlerische Arbeiten werde auch heute noch von beiden Eltern gefördert, was sie jetzt als Geschenk ansehen könne. Kürzlich habe sie sich bei der Mutter dafür bedanken können. Jene Seite, die für ihre lebensnotwendige innere Stabilität Sorge, trage sie in sich und brauche sie nicht bei anderen zu suchen.

Sie habe einen Job bei einer Firma in Aarau. Sie habe einen Tageslohn und bekomme noch Bonus für gute Arbeit. Damit könnte sie mal eine gewisse Zeit leben. Daneben werde sie in den Ordnern nach Adressen für ein Praktikum im Ausland suchen.

Sie sei so erleichtert, weil sie eigentlich schon lange wisse, dass sie ihre Fragen selber beantworten könnte.

## 26. Gespräch vom 14.06.2002 (Fotomontagen von Bild 5)

INTERVENTION: Die **Fotomontagen 5a-f** liegen auf dem Boden. Sie tragen keine Nummerierung und keinen Text und haben dadurch auch keine Richtung. Sie soll jene Bilder, die sie ansprechen in die Hand nehmen, ihnen eine Richtung geben und über das Bild berichten.

„In allen Bildern sehe ich Augen“ ist ihr erster Satz, bevor sie ein Bild in die Hand nimmt.

„Einige zeigen eine gewisse Traurigkeit, andere zeigen etwas Forschendes“. [Sie nimmt **Bild 5a** in die Hände und berichtet:] Sie sehe oben rote Augen und unten grüne, die auf etwas konzentriert seien. Sie sehe den Vater darin.

Sie erzählt, dass sie gestern an der Diplom-Ausstellung der Schule vergeblich auf den Vater gewartet habe. Die Mutter sei zusammen mit der Tante gekommen. Bei seiner nachträglichen Abmeldung hätte er die Idee gehabt, sie könnte alle ihre Bilder per Zug zu ihm ans andere Ende der Schweiz bringen, damit er sie sehen könne. Dies würde ihr aber niemals einfallen. Er halte seine Abmachungen nicht ein und tadle sie, dass sie ihn letzte Woche nicht am gleichen Tag, wie sie es erfahren hatte, über die bestandene Prüfung informiert habe. Sie fühle sich von ihm ungerecht behandelt. Er habe Erwartungen an sie, die er selbst in keiner Weise einhalte. [Sie schaut Bild 5a wieder an.] Die roten Augen würden böseartig und die grünen erschrocken wirken. „Die rote Hälfte ist dominanter und erdrückt die andere, auch wenn das Bild auf den Kopf gedreht ist.“ [sie schaut Bild 5a aus verschiedenen Richtungen an.]

INTERVENTION: „Was sind Ihre Gefühle dazu?“

„Abwehrhaltung, es macht wütend“. [Die gestreckten Arme fahren heftig nach oben mit nach aussen gerichteten Handflächen.] Die roten Augen würden alles wegdrängen. Das grüne Gesicht merke, wie es verdrängt werde und werde dadurch hilflos. Es wirke erschrocken. „Ich

Verena Meier- Hirschi: Rechts und Links: Spielereien, Spiegeleien mit Symmetrien und Achsen

bin seine Lieblingstochter. Er sagt es zwar nicht direkt, aber er hat viele Erwartungen an mich. Ich bin das Bindeglied zu den Geschwistern. Er ruft mich an, wenn er uns alle sehen will und sagt: ‚organisiere bitte‘.“

Dann erzählt sie, wie sie das letzte Mal abgelehnt habe, ein Treffen mit den Geschwistern zu organisieren, weil sie kurz vor den Prüfungen gestanden sei und keine Zeit gehabt hätte. Sie habe ihn gebeten, er solle Marina fragen. Marina habe den Auftrag ausgeführt, aber nicht mitgeteilt, dass sie über die Grenze essen gehen wollten. Frau Züger hatte keinen Pass dabei und der Vater habe sie gerügt, obwohl es nicht ihr Fehler gewesen sei. „Es regt mich auf, wenn ich für seine Fehler hinstehen muss. Er wartet manchmal darauf, dass man sagt ‚hallo, stop‘. Und er schätzt es, wenn ich es mit ihm mache, aber es ist so anstrengend. Muss ich es wirklich so machen? Er erwartet von mir, dass ich Verantwortung von ihm übernehme, aber ich habe keine Lust es zu machen. Dann wieder hat er komische Erwartungen wie z.B. der Job. ‚Gäll, du gohsh go schaffe im Summer‘, weil er findet, dass eine Arbeit für mich wichtig ist. Und dabei kann er nicht einmal für sein eigenes Leben schauen.“

**Bild 5d:** „Die grosse Nase ist mir aufgefallen, das Fratzenhafte, der Waggis. Das Ausmass der Situation nicht wirklich ernst nehmen wollen. Sich nicht bewusst machen wollen, was es alles an Verantwortung zu tragen gibt.

Ich trage vor allem meine eigene Verantwortung, aber es ist mir auch aufgefallen, dass sie sagen: ‚trage das‘, und dass ich dann herumrenne, damit sich alle wohlfühlen, herumrenne für die anderen, und mich selbst zurückstelle. Und da werde ich ‚sauhässig‘.“

**Bild 5a:** Sie erlebe den Vater mit einem Haufen Firlefanz, als würde er eine Maske tragen. Er plustere sich auf, baue sich auf.

**Bild 5e:** „Wieder rote Augen und einen blauen Mund. Das Bild zeigt das wahre Gesicht des Vaters, ein schmales Köpfchen und einen blauen Mund, der viel Traurigkeit ausspricht oder eben nicht ausspricht. In den roten Augen sehe ich eine Wut. Selbstmitleid, indem er immer die anderen beschuldigt und nicht seine Verantwortung tragen will.“

Er liebe sie, weil sie Verantwortung trage und jenes ausspreche, was ihm zuwider sei. Sie spüre immer wieder Ansprüche an ihre Adresse. „Und wenn ich es nicht mache, fühle ich Ablehnung von ihm. Darüber rege ich mich auf. Und im Moment ist es mein Thema, dass ich Sachen sehe, sie anspreche, Verantwortung trage und dadurch bei anderen das Gefühl aufkommt: ‚die regelt das für mich‘. Und wenn ich meinen Teil gemacht habe, kommen die anderen und sagen: ‚warum ist mein Teil nicht gemacht, da hat es noch vieles zu tun‘.“ Damit es anders werde, müsste sie mehr Distanz einnehmen. „Ich habe meinen Teil gemacht und die Leute müssen ihren Teil selber machen. Ich muss mein eigenes Chaos aufräumen statt den anderen helfen. Ich denke: ‚warum nicht miteinander arbeiten‘. Aber dann stellt sich heraus, dass die anderen auf ihrem Hinterteil sitzen bleiben und ich alles mache. Da ist zu viel ‚Weltverbesserer‘ drin.“ [sie lacht]. „Zum Weltverbesserer sage ich: ‚es geht mir und den anderen besser, wenn ich mich um meinen eigenen Kram kümmere‘. Dann bin ich so stabil, dass ich mich besser abgrenzen kann. Und die Sicherheit und Stabilität in mir verhindert, dass andere die Grenzen ignorieren. Ich stehe und man kann mich nicht so schnell umwerfen. Die Sachen der anderen stehen lassen. Ich muss nicht immer helfen, für die anderen eine Lösung zu finden. Ich helfe nur, wenn etwas zurückkommt. Und wenn der Vater wieder mit seinem Zeug kommt und mir Verantwortung überbürden will, lehne ich mich zurück oder drehe mich um und lege die notwendige Gelassenheit an den Tag. In dieser Hinsicht habe ich schon viel gelernt. Zum Glück merke ich es, wenn ich in die alten Verhaltensweisen hineinrutsche.“

**Bild 5f:** „Oeppis rächts‘, stolz, bestimmt, stabil, stark, in Verbindung mit Mut. Es steht hin und nimmt auf sich, was es auf sich nehmen muss, kann sich aber auch abgrenzen und sein lassen, was nicht dazu gehört, sympathisch. Ernsthaftigkeit. Es hat einen guten Back-ground. Hintergrund gibt Halt, muss sich nicht aufplustern, verstecken. Es ist ehrlich, direkt. Vielleicht hat die Stabilität mit der momentanen Situation zu tun: **„auf dem Boden stehen und handeln.“** Mit diesem Zuspruch an sich selbst geht sie getrost aus der Therapiestunde.

## 27. Gespräch vom 18.06.2002 (Fotomontagen der Bilder 4 bis 6)

Als erstes äussert sie, dass sie ganz durcheinander sei. [Sie hinkt.] An der Abschlussfeier der Schule habe sie den Fuss verstaucht.

INTERVENTION: Inwiefern haben die Bilder 4, 5 & 6 auch einen Zusammenhang mit ihr und sind nicht nur Abbilder des Vaters.

Sie sagt, sie fühle sich mit den Bildern nicht wohl. Es sei ihr bewusst, dass sie Seiten des Vaters in sich trage, die sie aber wütend machten. Sie „switche“ in der letzten Zeit oft vom „Künstlertyp“ in den „Weltverbesserer.“ „Es ist mir total bewusst, aber ich mache es trotzdem. Es driftet in mir auseinander“ [beide Arme fahren wild auseinander]. Es gebe einen dauernden Streit in ihr zwischen zwei Seiten: Eine Seite werte und bewerte und wenn etwas nicht gut sei, suche sie einen neuen Weg. Diese Seite wolle es den anderen Leuten recht machen, um akzeptiert zu werden, wolle sich aber auf keinen Fall auf Kompromisse mit der anderen Seite einlassen, weil sie jene nicht möge und sich über sie stelle. Diese Seite rege sich auch „total auf“, wenn in der WG der „Laisser-faire“ Stil gelte. Die andere Seite sage „ach, es ist doch egal, lass mich. Ich will nicht. Es geht mich nichts an. Ich will es mir selbst recht machen und gross herauskommen. Ich trage keine Verantwortung für die anderen, lebe den ‚Laisser-faire‘ Stil.“ „Wenn nur die bewertende Seite in Frieden eine Koexistenz finden könnten mit der anderen.

INTERVENTION: Können ihr die Bilder einen Weg zeigen?

**Bild 5** und die Fotomontagen: „Es wird mir schlecht, ich spüre es in den Eingeweiden. Schwer, herunterziehend, alles vom Tisch wischend“ [sie macht eine entsprechende Geste], „müde“ [sie gähnt]. „Es macht zu. Zumachen, ich schaffe es nicht, es ist mir zu viel, es verunsichert. Das beschreibt meine Lebenssituation.“ Sie habe sich entschieden gehabt, das Zimmer in der WG zu kündigen. Eine der Kolleginnen stehe aber vor dem Diplom und habe kein Geld, weshalb sie ein schlechtes Gewissen habe auszuziehen Sie hätten alle drei miteinander den Mietvertrag unterschrieben. Sie wolle heute noch mit dem Vermieter sprechen.

In der WG sei die Situation ganz zerfahren. Sie habe ein Gespräch mit den Wohnungskolleginnen verlangt um die Probleme zu klären. Nach all dem Vorgefallenen habe sie eine Entschuldigung erwartet, weil man ihr so viel Stress gemacht und sie respektlos behandelt habe. Aber es sei ganz anders gekommen: Man habe nur sie beschuldigt und ihr vorgeworfen, es sei nicht in Ordnung, dass sie gegen Tinu und nur für sich schaue. Sie sei eine Egoistin. Und dies alles nachdem sie angenommen habe die anderen seien Freunde und sie könnte ihnen vertrauen.

„Mich kotzen diese Leute und ihr Verhalten so an.“ Sie habe ihnen mitgeteilt, dass sie ausziehen würde und die anderen hätten es als „easy“ angenommen, man wolle keine Schuldigen suchen. Sie hätten ihr zu verstehen gegeben, sie habe im Moment eine andere Vorstellung von Leben und Wohnen als die anderen WG-Mitglieder. Unterschwellig sei durchgekommen, sie sei wohl in einer Krise durch die Prüfungen und die Probleme der Mutter. Man könne sie nicht ernst nehmen. Später würde sich alles geben und man könne wieder mit ihr reden.

Sie beobachte immer mehr ihre Wut, „Dass i hässig bi“. Am Nachmittag vor dem Abschlussfest sei sie so wütend gewesen, weil sie für ihre Bilder und Plastiken aus den drei Schuljahren, keinen Platz im Estrich gefunden habe. Ihre Mutter hätte alles aus der Schule geholt mit dem Auto, aber der Estrich sei so verstellt gewesen von Tinus Sachen. Ihre Freundin und die Mutter hätten ihr geholfen, Platz zu schaffen. Sie sei beinahe explodiert, wenn nicht die Mutter sie ein wenig nach unten geholt hätte. Sie sei mit einem Wurm im Bauch an das Fest, habe sich dann noch den Fuss verstaucht und erst der besten Freundin sei es am Schluss des Festes gelungen, sie zu beruhigen.

In solchen Situationen steigere sie sich in etwas hinein, könnte herumschreien, explodiere und rege sich immer mehr auf.

Ausgerechnet jetzt, wo sie nur wenig Geld habe, gebe es noch ein Problem mit der Schule. Alle Schüler hätten 100 – 150 Fr bekommen für das Material, das sie für die Diplomarbeit gebraucht haben. Aber sie hätten die Quittungen dafür aufbewahren sollen. Kein Lehrer habe davon etwas gesagt. Sie habe keine Quittungen mehr, wie etliche andere aus der Klasse. Sie habe auch deswegen eine riesige Wut.

Sie habe manchmal den Eindruck, sie müsse sich so anstrengen, an alles denken, vorsorgen, sich nichts entgehen lassen, weil sie sonst über den Tisch gezogen werde.

Aber dies sei so anstrengend. Es würde ihr helfen, wenn sie die Sachen loslassen könnte. Sie mache sich Vorwürfe, weshalb sie diesen oder jenen Fehler gemacht habe, „warum habe ich nicht früher an dieses oder jenes gedacht“ ... Wenn sie diese Gedanken nur abstellen könnte.

INTERVENTION: die momentanen Gefühle in eine Körperhaltung umsetzen.



[Sie steht auf, stellt sich gerade und etwas steif hin und sagt:] „Wenn ich nur stehe, handle ich nicht. Es geht darum, dass ich Verantwortung trage für mich.“

INTERVENTION: Ich setze den Satz fort „... und für diese Bilder (ich zeige auf die vor uns auf dem Boden liegenden Ausdrücke), und für die Selbstbeschuldigungen“.

Sie lacht: "Mir wird gerade leichter. Ich bin nicht mehr in der Verzweiflung. Wenn ich nicht handle“ [sie steht immer noch steif da] „bewegt sich alles um mich herum. Ich kann es wahrnehmen und beobachten“. [Gedankenpause] „Ich müsste flexibel sein, mich selbst bewegen.“ [Sie dreht den Oberkörper mit den Armen hin und her.] „Ich müsste die schauspielerische und manchmal nicht so ehrliche Seite gut nutzen statt alles an ihr ‚Scheisse‘ zu finden. Ich profitiere auch von ihrer Offenheit. Davon habe ich viel lernen können als Frau, die oft zu viel Verantwortung auf sich lädt und meint, sie müsste die Probleme der anderen lösen. Und wenn ich mich dabei überfordere, werde ich wütend. Statt Wut herauslassen, flexibel sein.“ [Sie atmet erleichtert auf] „Ich werde es schon schaffen, diese beiden Seiten zusammenzubringen.“

INTERVENTION welche positive bzw. negative Aussage kommt je aus diesen Bildern?

**Bild 6a:** „ ‚Du bist schon gut‘ [in mütterlich- besänftigendem Tonfall]. Ich beziehe Stellung und falle dabei nicht so schnell um“. Die Schattenseite ist das Blockieren.

**Bild 6b:** „Gehe in dich und prüfe, ob es jetzt wirklich wichtig ist, dass du reagierst.“ Schattenseite: Sich allzu schnell fallen lassen. Und dann sei oft niemand da, der helfen würde.

**Bild 6a:** „Präsent sein und präsent wirken, stark einschüchternd. Hinstehen, sich abgrenzen, seinen Platz in Anspruch nehmen.“ Schatten: Das Hinstehen markiere nur äusserlich. Sich in die buntesten Klamotten stecken, die wie ein „Panzer“ wirkten, um wahrgenommen zu werden, Es stecke eine gute Absicht dahinter, aber übertrieben.

**Bild 4d** sage dem **Bild 4a:** „Übertreibe nicht, fahre langsamer, du brauchst dich nicht so aufzubauen, sprich es aus, dann brauchst du dich nicht so aufzubauen“. Schatten: sich verlieren im Motzen, ‚dies und jenes ist nicht gut.‘

**Bild 5f:** „Bestimmend, gemütlich, ‚ich möchte mir das genauer anschauen‘, es lohnt sich genauer hinzusehen.“ Schatten: verharren in seiner Position, zu viele Gedanken machen, von denen sie sich verabschieden könnte, und die Situation damit erleichtern würden.

**Bild 5d:** „Sich keine Gedanken machen, Luftibus.“ Schatten: easy, treiben lassen, die Sachen nicht ernst nehmen.

**Bild 1:** „Die Haare sind chaotisch, zerzaust. Das rote Gesicht erinnert mich an das andere rote Gesicht (Bild 3a). Es zeigt eher Struktur, ist eine Mitte.“ [Gedankenpause] „Wie verschroben war ich damals. Ich war recht chaotisch. Ich will nicht mehr in das Puff zurück von damals. Ich bin froh um meine geordnete Seite. Das Gesicht hat etwas Forsches an sich, Trotz. Die blaugrünen Haare sind wirr, verschlungen, eigenwillig.“ [Gedankenpause] „Das war ich mal. Es gibt Momente, in denen mich dieses Bild wieder einholt. Aber ich kann es aus einer guten Distanz betrachten.“

INTERVENTION: Beim ersten Betrachten nannte sie die Haare als „Struktur“.

„Die blaugrünen Haare ‚strukturiert?‘.“ [Sie schüttelt lange ungläubig den Kopf]. „Heute habe ich die Wahl, wie ich leben will, damals hatte ich keine.“

## Diskussion

Vorauszuschicken ist, dass wir uns in stetem Zusammenspiel von Aussen und Innen, von Lernen und vorgegebenen Ressourcen, Begabungen und Grenzen entwickeln. Das soziale Lernen an Eltern, Geschwistern und Bezugspersonen spielt eine wesentliche Rolle und führt dazu, dass wir Verhaltensmuster übernehmen (introjizieren, identifizieren) oder uns in Ablehnung anders entwickeln.

## Äussere Fakten / Innere Fakten

Frau Züger hat eine intensive Beziehung zur bildnerisch-gestaltenden Kreativität, so dass sich eine Therapie mit Bildern geradezu anbietet. Bereits in der ersten Stunde malt sie innert kurzer Zeit ein Portrait, das sie mit ihren Charakterzügen in Verbindung bringt. Sie scheint Spass zu haben am Sich-Entdecken mit Hilfe von Portraits.

Allein das Bild 6 hat Ähnlichkeiten mit dem äusseren Erscheinungsbild von Frau Züger. Im Bild 3 kommt uns sogar eine eher fremdländische Frau entgegen. Doch dieses Gesicht drückt für Frau Züger das aus, was sie in jenem Augenblick in erster Linie benötigt: Sie braucht Verständnis für ihr unverständliches Handeln, die Ess-Störung und das Versinken in Passivität, was sie offenbar am ehesten von einer ihr auch kulturell fremden Frau erwartet.

Die Bilder scheinen also in erster Linie das aktuelle innere Geschehen zu widerspiegeln, brechen wie Botschaften aus dem Unbewussten hervor und führen sie ihren Weg in die Entwicklung von neuen Verhaltensweisen.

Nicht alle hergestellten Fotomontagen erhielten Beachtung von Frau Züger. Auch dies ist Ausdruck einer unbewussten Auswahl: Sie nimmt, was sie anspricht und was sie verstehen kann. Die anderen Bilder sind vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt aktuell.

## Chaos und Struktur

Am Anfang der Therapie entstand Bild 1, welches Anlass gibt für verschiedene Fragen. Frau Züger nannte die beiden Seiten auf dem Bild „Chaos“ und „Struktur“. Als Betrachter würde man wohl kaum darauf kommen, die üppige Haarpracht als „Struktur“ zu bezeichnen. Interessant ist aber, dass diese bereits im ersten Gespräch genannten beiden Begriffe einen wichtigen Platz einnehmen werden im Verlauf der Therapie, ja sie sind sogar eine Zusammenfassung der Therapie und wahrscheinlich auch ein Lebensthema von Frau Züger: Der „strukturierte Weltverbesserer“ und der „chaotische Künstlertyp“ wie sie ihre beiden Seiten nennt, die sie zu Beginn der Therapie nicht zusammenbringen kann und die in ihr eine grosse Spannung auslösen. In den letzten Gesprächen kann sie diese Spannung annehmen und damit einen Weg zur Integration dieser beiden gegensätzlichen Seiten finden.

In erster Linie zu meinem eigenen Interesse habe ich ein Bild noch in Graustufen, d.h. ohne Farbe aufbereitet (oder wie der Drucker es macht: alle drei Farben werden in einem solchen Verhältnis gemischt, dass grau entsteht) und in die Arbeit eingeschlossen (Bild 2c). Frau Züger wird es voraussichtlich erst sehen, wenn sie diese Arbeit lesen wird. Aus diesem Grund hat es keinen Beitrag von ihr zu diesem Bild.

Wenn man die Farben vom Bild 2 wegnimmt, geht die Spannung zwischen den beiden Seiten verloren und das Bild wirkt wenig interessant. Dies könnte man auch symbolisch für das Leben sehen: wenn die Spannung weg ist, ist das Leben nicht mehr spannend. Das Besondere am Leben von Frau Züger könnte also sein, dass sie mit Spannungen leben lernen muss.

## Archetypen

Die vier Charakterisierungen der vier Fotomontagen entsprechen ungefähr den Archetypen von Robert Moore und Douglas Gilette. Interessanterweise kommen diese Typologie und das unten zitierte Buch aus der Männerbefreiungsbewegung. Doch in Analogie könnte man schliessen, dass es im ersten Teil der Therapie um die Selbstbefreiung (Ablösung) einer jungen Frau geht, die eine Balance zwischen ihren unterschiedlichen (männlichen und weiblichen Seiten) finden muss.

Zitat aus dem Buch von Richard Rohr<sup>1</sup>: „Diese vier Bilder kehren in jeder Epoche wieder. Robert Moore, der wichtigste Forscher auf diesem Gebiet, hat nahezu alle zugänglichen Mythen und Heldengeschichten untersucht und herausgefunden, dass in diesen Geschichten immer wieder dieselben vier Charaktere auftreten: Es gibt immer einen König oder Führer, also eine Vaterfigur. Es gibt immer einen Krieger, immer einen Liebhaber und immer den Magier. Oft werden diese vier nicht in ihrer guten Seite dargestellt, sondern in ihrer dunklen Seite.“

Und weiter schreibt er: „Archetypen stecken voller fruchtbarer Energie. Sie führen uns in einen ‚heiligen Raum‘, in dem wir zum ersten Mal ‚sehen‘. Wir begreifen und wissen, was zu tun ist, und in all dem Faszinosum entdecken wir obendrein die Energie, es zu tun. Wenn man sich in der Gewalt eines Archetypus befindet, hat man eine Vision und ein tiefes Gespür für seinen Lebenssinn, auch wenn er nur darin besteht, der beste Break-Dancer von Brooklyn zu werden!“

Frau Züger gelingt in den beschriebenen Gesprächen ein positiver Zugang zur Energie dieser Archetypen:

---

<sup>1</sup> Rohr, Richard. 1995. *Masken des Maskulinen*. s. 85

Verena Meier- Hirschi: Rechts und Links: Spielereien, Spiegeleien mit Symmetrien und Achsen

Das rote Gesicht stellt einen männlichen, entschlossenen Krieger dar. Das blaue Gesicht, die Göttin, könnte dem König (Königin) gleichgesetzt werden. Das braune Gesicht mit der Prinzessin trägt den Charakter des Liebhabers / Gauklers. Das braun-grüne Gesicht der Schamanin könnte auch als Magier / Priester(in) gesehen werden.

Im ersten Teil der Therapie zeigt Frau Züger von sich eher die aktiven und nach aussen handelnden Archetypen: Krieger und König(in).

Sie hat gerade erst die Pubertät mit der ersten Phase der Ablösung von den elterlichen Vorbildern hinter sich. In diesen Jahren hat sie kämpferisch und verteidigend Abgrenzung geübt mit „Ich will nicht“ (vgl. 5. Gespräch). Diese kämpferische Seite ist ihr gut bekannt. Neu dazu kommen im 5. Gespräch die Distanz und der Weitblick der die äusseren Grenzen markierenden Göttin (Königin).

Im ein Jahr später folgenden braun-grünen Bild (13. Gespräch) stellt sie die eher rezeptiven Archetypen dar: Priesterin und Geliebte (in Analogie zum männlichen Begriff „Liebhaber“). Mit der Priesterin kann sie sofort einen guten Kontakt herstellen und sich von ihr leiten und trösten lassen, zur Prinzessin findet sie erst 3 Jahre später einen Zugang.

Aus dem oben Genannten könnte man also ableiten, dass Frau Züger der Reihe nach positive Inhalte für die vier verschiedenen Archetypen gefunden hat: zuerst für die Kriegerin, dann für die Königin, ein Jahr später für die Priesterin und im 24. Gespräch nun auch für die Prinzessin. In diesem Gespräch gibt sie allen Typen einen angemessenen Platz. Sie kann sich in jedem der vier Seiten sehen und sieht in jedem Typ sowohl Hoffnung wie auch Gefährdung. Damit setzt sie gute Grundlagen für eine Integration dieser unterschiedlichen Seiten in ihr Bewusstsein.

Die Auseinandersetzung mit sich selbst und mit den Bildern hat dazu geführt, dass sie ihre kämpferische Seite dahingehend verändern konnte, nicht nur aus Trotz und Weigerung zu handeln, sondern aktiv in verschiedenen Momenten das Leben zu gestalten und die Umstände entsprechend zu beeinflussen.

Wenn es Frau Züger gelingt, weiterhin alle vier Charakterzüge positiv zu besetzen und in ihr Selbstbild zu integrieren, kann man annehmen, dass sie einen Sinn bringenden Weg eingeschlagen hat und der Erfüllung ihrer Lebensaufgabe ein rechtes Stück näher gekommen ist.

## Zwei unterschiedlich geliebte Gesichtshälften

W. Schels schreibt zu den beiden Gesichtshälften<sup>1</sup>: „Zwei Seiten in einem Gesicht, zwei Seelen in einer Brust, zwei Wesen in einem Menschen – das alles hat eine Entsprechung im Gehirn. Hier sind es zwei Hemisphären, die zwar miteinander verbunden sind, aber unterschiedliche Aufgaben übernommen haben“ ... „Die *rechte* Gehirnhälfte ist zuständig für die Fähigkeit, in Bildern und Symbolen zu denken, Formen und Räume zu sehen, Dinge ganzheitlich zu verstehen. Hier werden die Gefühle wahrgenommen, hier findet die nächtliche Aktivität des Träumens statt. In der *linken* Seite des Gehirns ist jene Fähigkeit angelegt, die wir im Allgemeinen als rational bezeichnen: logisches Denken, Analysieren von Zusammenhängen, Übersetzen von Gedanken und Gefühlen in Sprache.“ Und weiter unten<sup>2</sup>: „Bei meinen Vergleichen stellte ich fest, dass die rechte Gesichtshälfte, also die rationale, bei den meisten Menschen offener, belebter, dynamischer aussieht als die linke. Sie wird hauptsächlich bei Männern als die ‚bessere‘ Seite gesehen. Bei den Frauen ist es ein wenig anders. Sie scheinen mehr ihre linke (weibliche) Seite zu mögen.“

Frau Züger kennt ihre beiden linken Gesichter besser als die rechten, wie man auf Grund den Erfahrungen von W. Schels erwarten konnte. Dies geht sogar so weit, dass die rechte Seite des dritten Bildes annähernd 3 Jahre nicht zur Sprache kommt. Als sie sich zu diesem Bild äussern soll, scheint ihr dazu nichts einzufallen und sie wäre gerne bereit, es wieder zur Seite zu legen. Aber sie nimmt die Aufforderung an, dass sie diesem Bild umso mehr Beachtung schenken soll, wenn sie keine Beziehung dazu hat. Denn gerade das Unbekannte und Fremde kann zur Veränderung beitragen. Im Verlauf des Gesprächs über dieses Bild fällt ihr denn auch auf, wie

---

<sup>1</sup> Schels, Walter. 1995. *Das offene Geheimnis*. s.58

<sup>2</sup> Schels, Walter. 1995. *Das offene Geheimnis*. s.59

sie die Seite der unentschiedenen „zickigen Prinzessin“ in den letzten Monaten (in meiner Beobachtung allerdings fast immer in Stress-Situationen) ausgelebt hat und sich dessen nicht bewusst gewesen ist. Dazu ein Zitat von Ch. Tart<sup>1</sup>: „Die Reaktionsbildung und die Abwehrmechanismen ... sind stärkere Manifestationen des Schlafs im Wachzustand, weil sie mit Blockierungen und Verzerrungen unseres gewöhnlichen Bewusstseins einhergehen, ganz abgesehen davon, dass sie unser Erwachen und die Entwicklung des höheren Bewusstseins verhindern.“

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, inwiefern die beiden Gesichtshälften die unterschiedlichen Denkweisen / Hirnhemisphären vertreten, was ich an dieser Stelle nicht weiter ausführen will.

### Frau Züger als Linkshänderin

Dazu ein Zitat von B. Edwards<sup>2</sup>: „Früher hat man geglaubt, dass bei Linkshändern die Organisation des Gehirns einfach umgekehrt sei wie bei Rechtshändern: da die verbalen Funktionen (Sprache, Schrift usw.) bei Rechtshändern von der linken Hemisphäre ausgehen, nahm man an, dass sich bei Linkshändern das Sprachzentrum in der rechten Hemisphäre befände. Doch neuere Forschungen haben ergeben, dass die verbalen Funktionen bei der Mehrzahl der Linkshänder ebenfalls von der linken Hemisphäre gesteuert werden. Eine Ausnahme bilden jene Linkshänder, *deren Mütter schon linkshändig waren*; bei ihnen übernimmt möglicherweise die rechte Hemisphäre verbale Funktionen.“

Ich habe die Erfahrung gemacht, wie auch Frau Züger in dieser Arbeit zeigt, dass linkshändige Menschen (mit rechtshändigen Eltern) durch die Dominanz der rechten und künstlerisch – chaotischen Hirnseite, häufig künstlerisch begabt und eher chaotisch strukturiert sind. Man findet unter ihnen oft auch Querdenker.

Frau Züger ist Linkshänderin. Darauf ist sie ebenso stolz wie auf ihre künstlerisch - chaotische Seite. Danach müsste sie aller Voraussicht nach ihre linke Gesichtseite bevorzugen (entsprechend der künstlerisch emotionalen rechten Hirnhemisphäre), was auch der Fall ist. Ihre Mutter ist Rechtshänderin, so dass man von einer üblichen Hirnkonstellation ausgehen kann. In Mathematik hat sie grosse Probleme unter anderem infolge von traumatischen Erfahrungen in der Schule. Es könnte aber auch umgekehrt sein, dass sie bereits beim Schuleintritt Rechts-Hirn dominant war (und damit weniger begabt im analytisch-logischen Denken) und mehr Mühe hatte mit diesem Fach als die anderen Kinder, weshalb sie der Lehrer zu schikanieren begann.

Indem sie realisiert, welche negativen Konsequenzen ihr Stolz auf die Rechts-Hirn-Dominanz in den Beziehungen auslöst (6. /9. /10. /14. Gespräch), ist sie gerne bereit, ihre andere Seite kennen zu lernen. Zuerst begegnet sie der Göttin, die ihr mit ihrem Weitblick und der Gabe zum Beobachten den Blick der Realität weitert. Später kommt sie in Kontakt mit der weisen Frau, der Schamanin. Dieses Bild entspricht eher der intuitiven und künstlerischen Seite (rechte Hirnhemisphäre und linke Körperseite) als der intellektuellen, führt sie aber über die verständnisvolle Haltung zu mehr Selbstakzeptanz.

Eigenartigerweise ist die Prinzessin, die sich aus ihrem inneren Chaos heraus über die Regeln hinwegsetzt, ein rechtes Gesicht und nicht wie man erwarten könnte ein linkes. So stellt sich die Frage, inwiefern zum Zeitpunkt der Interpretation tatsächlich eine Integration des Intellektes, der logisch - analytisch - strukturierten Seite überhaupt stattgefunden hat, da drei der vier Bilder erst unterschiedliche Spielarten der künstlerisch-intuitiven, emotionalen und chaotischen Seite sind. In diesem Fall müsste der Prozess noch weiter gehen, bis beide Seiten die gleiche Wichtigkeit haben, wie es im Idealfall sein sollte.

Diese Einsicht kommt in den letzten Gesprächen zum Tragen: Sie kann sich ablösen von Verhaltensweisen der beiden Eltern und ihre strukturierte Seite in ihrem Handeln entdecken. Im letzten Gespräch kann sie die Spannung, die zwischen ihren beiden unterschiedlichen Seiten besteht, als Teil des Lebens annehmen und Gutes darin sehen.

---

<sup>1</sup> Tart, Charles. *Hellwach und bewusst leben*. s. 191

<sup>2</sup> Betty Edwards. 1982. *Garantiert Zeichnen lernen*. s. 59



## Verschiedene Therapieformen

Obwohl Frau Züger vorwiegend im Malen daheim ist, kann sie auch mit anderen therapeutischen Ansätzen arbeiten. Im 11. Gespräch beginnt sie von sich aus und ohne Impuls von aussen gestalterisch zu arbeiten. Ihr grosses kreatives Potential begegnet uns in diesem Prozess. Aus dem 21. Gespräch lässt sich aber schliessen, dass sie einen Teil ihrer Fähigkeiten (noch) nicht auslebt: „Ich nehme den Raum nicht ein. Ich verkaufe mich zu billig.“

Frau Züger kann sich ohne Mühe den verschiedenen therapeutischen Ansätzen in den Gesprächen anpassen. Über weite Strecken sind es Gespräche im Stil der kognitiven Verhaltenstherapie. Zu anderen Zeiten habe ich ihr andere Möglichkeiten angeboten wie z.B. die Imaginationen, die Traumdeutung nach Hans Bürki oder die Arbeit mit Holzpuppen in Anlehnung an Bert Hellinger. Sie kann ohne Hemmungen schnell Zugang finden zu den von mir auf dem PC veränderten Bildern und sich davon treffen lassen. Das Verändern von Bildern durch eine fremde Person war delikat und hätte auch scheitern können, wenn sie die Veränderung ihrer Gemälde als Verunstaltung angesehen hätte.

Insofern eignete sich die Therapie mit Frau Züger für unterschiedliche Therapieformen, was mir sehr entspricht. Mit dem Wechsel der Methoden besteht weniger die Gefahr, dass man sich auf gewisse Inhalte versteift oder dass die Therapie „langweilig“ wird und einzuschlafen droht.

Als roter Faden in den Gesprächen kann allerdings das Spiel mit Spiegelbildern angesehen werden, das, wie es scheint, wesentlich zum Therapieerfolg beigetragen hat. Wie sich die Gespräche mit anderen therapeutischen Methoden entwickelt hätten, weiss allerdings niemand.

## Das Familiensystem

Der therapeutische Ansatz von Bert Hellinger ist eine spezielle Form der systemischen Therapie. Er hat interessante Aspekte der Therapie beschrieben, auch wenn ich in vielen Aussagen und mit seiner direktiven Art mit ihm nicht einig bin.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Klienten, die bereits eine gewisse Zeit in einer Therapie sind und sich mit den Beziehungen innerhalb der Familie wirklich auseinandersetzen wollen, oft selber interessante Lösungen finden können, wenn die Situation gestalterisch sichtbar wird wie z.B. mit 15-30 cm grossen Holzpuppen (vgl. 10. Gespräch). Frau Züger hat aus einer solchen Aufstellung die für sie wesentlichen Impulse herauskristallisieren können, wie der weitere Verlauf zeigt: Im nachfolgenden Gespräch gelingt ihr eine erste positive Loslösung vom Vater. Von sich aus hat sie angefangen, ihren Rucksack auszuräumen. Dies symbolisiert für sie, dass sie die verschiedenen Lebensbereiche dem Einfluss des Vaters entzieht und auf der anderen Seite die Verantwortung für sich selber übernehmen will. Dies findet auch darin Ausdruck, dass sie in den folgenden Jahren die Beziehung zum Vater immer wieder aufgenommen hat: Sie hat mit ihm Termine vereinbart und sich der Auseinandersetzung mit ihm gestellt, wenn er die Alimente für ihren Unterhalt nicht bezahlt hat. Und sie hat damit gewonnen: Wenn auch oft verspätet, aber sie hat doch ihr Geld bekommen.

## Der innere Weg

Beide Male, als sich Frau Züger dem Unbekannten stellt, entsteht Neues (5. und 9. Gespräch): Die Annäherung an das „Blaue Bild“ (Bild 2b) und das Entdecken der distanzierten, kühlen und abweisenden Seite macht sie offen, ihre Probleme in der Familie zu bearbeiten.

Es ist interessant, wie sie Bild 2 bei beiden Begegnungen unterschiedlich beurteilt und daraus ein Stück ihres Weges gesehen werden kann: Sie sieht ihre „blaue Seite“ im 13. Gespräch als Göttin mit hartem und durchdringendem Blick, kalt und überheblich. Im 24. Gespräch sagt sie zu diesem Gesicht, es sei ihre melancholische, gefühlvolle und sensible Seite, die das Leben mit kühlem Blick aus der Distanz beobachtet und zur Lösung der Probleme beitrage.

Beim ersten Mal ist diese Seite neu und sie äussert sich eher negativ darüber. Als sie das Bild zum zweiten Mal sieht, hat sie unterdessen gelernt, wie innere Distanz zum Geschehen wichtig ist, damit sie ihre Probleme angehen kann. Aus der „Kälte“ ist „Kühle“ geworden und die „Göttin“ hat sich zu einer erwachsenen Person gewandelt, die im Leben etwas Positives beitragen kann.

Aufgrund von Bild 3b stellt sie sich ihrer Unentschlossenheit, dem ambivalenten Umgang mit der Wohnsituation und ihrem wählerischen Suchen von Arbeit. Sie braucht dringend Geld, da

die Unterstützung durch den Vater mit dem Abschluss der Schule aufhört, aber sie will sich weder auf eine kunstgewerbliche Arbeit einlassen, noch auf einen Gelegenheitsjob zum Broterwerb. Auf Grund des Gesprächs über die „Prinzessin“ kann sie sich eine bessere Lösung vorstellen: Sie wird sofort eine Arbeitsstelle suchen ausserhalb der künstlerischen Branche, weil sie im Moment noch nicht weiss, in welchem Bereich sie ihre Ausbildung anwenden möchte. Mit einer Gelegenheitsarbeit wäre sie aber möglichst schnell finanziell abgestützt. In der zweiten Hälfte der Therapie öffnet sich der Kreis der Themen: ausgehend von sich selbst und der Familie bearbeitet sie nun Beziehungsschwierigkeiten, die andere Systeme betreffen wie z.B. die Schule und die WG. Wie in der Therapie bekannt ist, spielen sich allerdings immer wieder ähnliche Situationen ab, die ähnliche Muster hervorrufen. (vgl. Gespräch 20: „ich suche immer wieder das Schwierigste!“)

### Beiträge von PD Dr. med. G. Waser

Ausgangspunkt für die kunsttherapeutischen Interventionen sind die frei gemalten Bilder mit selbstbezogenen Referenzen, die sich wie innere Selbstportraits darstellen. Diese Bilder dienen, ähnlich einem Traum oder einem Märchen als Ausgangspunkt für die therapeutische Arbeit: Das kreative Produkt ist die freie Assoziation.

Das Auswerten von Symmetrien diente in diesem Prozess als kreatives Produkt, das zu einem Selbstentdeckungs-Prozess anregte. Ebenso wie offen bleibt, ob die Rechts-Links-Theorie tatsächlich stimmt, so bleibt auch offen, inwiefern das Herstellen von Spiegelbildern als therapeutische Methode angesehen werden kann.

Grundsätzlich zu jeder Therapiemethode ist es wichtig, ob es in den Augen der Klientin und der Therapeutin Sinn macht, „it makes sense“. Das kann als subjektive Legitimation eines Therapie-Prozesses gelten. Es ist erlaubt, neue Faktoren in einen therapeutischen Prozess als „Ferment“ für die Entwicklung einzubringen, braucht aber Beobachtung und Reflexion, um sich ein Bild davon zu machen, was bei der Klientin / beim Klienten damit bewirkt wird.

### Schlussfolgerungen

Der Weg von Frau Züger in der Therapie besteht zu einem grossen Teil in einem Selbstfindungsprozess. Indem sie sich selbst kennenlernt, wird sie gewahr, dass sie auch einen neuen Platz im Familiengefüge finden muss. d.h. sie muss sich einerseits mit dem abwesenden Vater auseinandersetzen und sich andererseits von der Mutter ablösen. Mit diesem Schritt gibt sie gleichzeitig die Verantwortung an die Eltern zurück, da ihre eigene Entwicklung durch das Tragen der Verantwortung für die ganze Familie gehemmt wird.

Da Frau Züger einen guten Zugang zum Malen hat, ist es naheliegend, dass sie entsprechende Mittel für ihren therapeutischen Prozess einsetzt. Ein neuer Schritt war für mich das Arbeiten mit computerisierten Bildern. Dabei war für mich überraschend, wie reich die Ausbeute aus dem Herstellen von ganzen Gesichtern aus den einzelnen Gesichtshälften geworden ist. Frau Züger konnte unter anderem mit Hilfe dieser Bilder einen neuen Weg in den Beziehungen einschlagen. Insofern ist wohl ein Therapieziel erreicht. Der Weg dazu war für uns beide interessant und herausfordernd.

Es ist auch bemerkenswert, wie Frau Züger ihre gemalten Portraits im Verlauf der Zeit unterschiedlich beurteilt, um die verschiedenen Interpretationen am Schluss zu einem grossen Ganzen zu verbinden.

Das Bearbeiten von Bildern mit dem PC kann also in diesem Fall als interessante Erweiterung der therapeutischen Möglichkeiten gesehen werden. Es stellt sich allerdings die Frage, inwiefern es den Prozess beeinflusst hätte, wenn wir die Bilder (gemeinsam oder die Klientin allein) in der Stunde bearbeitet hätten und nicht, wie in diesem Fall, die fertigen Bearbeitungen vorgelegt worden wären. Diese Interaktionen am PC hätten wohl viele Verhaltensmuster und Übertragungssituationen von Frau Züger unmittelbar erlebbar werden lassen.

Es wäre auch spannend (und wird vielleicht in späteren Gesprächen noch folgen), wenn wir eine Foto-Aufnahme vom Gesicht von Frau Züger in der Manier von W. Schels in die beiden Hälften teilen und je mit der gleichen Seite wieder zusammensetzen würden. Vielleicht würde sich die in der Therapie vorkommende Spannung ebenfalls zeigen und Frau Züger zu neuen Schritten anleiten. Oder es würde sich weit weniger Spannung im äusseren Gesicht zeigen als im inneren, was wiederum eine Herausforderung für Frau Züger wäre. Ich habe dieses Ansinnen aber absichtlich nicht ausgeführt, weil dies die Intimität und den Persönlichkeitsschutz von Frau Züger beeinträchtigen würde, was nicht die Absicht einer

solchen Arbeit sein darf. Also bleibt mir und dem Leser nur das Spekulieren – oder von der Lust gepackt – Aufnahmen von sich selbst zu machen, wie es im nächsten Teil der Arbeit der Fall sein wird.

# Familie Müller (Pseudonym)

## Die Geschichte der Familie

### Wer alles dazu gehört

Vater, Paul Müller  
Mutter, Ursula Müller  
Daniel, ein biologischer Sohn (aktuell 19 Jahre alt)  
Yannik, Adoptivsohn aus der Schweiz (17 Jahre alt)  
Carlos, ein Adoptivsohn aus Südamerika (19 Jahre alt)  
Tiziana, Adoptivtochter aus Südamerika (15 Jahre alt)  
Susanne, Pflgetochter aus der Schweiz (30 Jahre alt)

### Wie es angefangen und sich entwickelt hat

Zuerst bekam das Ehepaar Müller einen eigenen Sohn. Als er etwa 3 Jahre alt war, starb seine Schwester kurz nach der Geburt. Dem Ehepaar Müller wurde nahe gelegt, auf eigene Kinder zu verzichten, da ein nächstes Kind wieder missgebildet sein könnte. Aus diesem Grund beschlossen sie, Kinder ohne Eltern in ihrer Familie aufzunehmen. Es ging nicht sehr lange, kam der 18 Monate alte, geistig und körperlich behinderte Yannik in die Familie. Er ist unterdessen 17-jährig und besucht eine heilpädagogische Schule. In den nächsten beiden Jahren gesellten sich zwei Kinder aus Südamerika dazu: Tiziana war 10 Monate und Carlos gut 5 Jahre alt. Tiziana zählt heute 15 Jahre und besucht eine Spezialschule für Kinder mit intellektuellen Einschränkungen. Carlos ist 19 und hat soeben eine Anlehre als Koch beendet. Daniel bereitet sich auf die Aufnahmeprüfungen für eine Lehre im Spital vor.

Einige Jahre später stiess noch Susanne zur Familie. Sie ist unterdessen bald 30 Jahre alt und holt die Matura nach. Sie ist also am kürzesten, d.h. seit 10 Jahren, in der Familie. Am Anfang war Susanne bei der Familie Müller als Praktikantin angestellt. Doch dann wurde sie schwer krank, so dass sie ihre Ausbildung nicht mehr fortsetzen konnte. Sie blieb in dieser Familie, da sie über längere Zeit intensive körperliche Pflege und ein neues Daheim brauchte. Ihr Vater war kurz vorher gestorben und die Mutter konnte nicht für sie sorgen, weil sie selbst grosse psychische Probleme hatte und immer noch hat. Susanne wählte sich also sozusagen - als einziges Familienmitglied - ihre neuen Eltern selbst aus.

In der Familie gab es zunehmend Diskussionen, wer zu wem gehöre. Zum Beispiel wollte Tiziana wissen, ob ihre Adoptivmutter nochmals ein Mädchen adoptieren würde, weil sie nicht einziges Mädchen in der Familie sein wolle. Oder ob Susanne ihre richtige Schwester sei. Und ob die Eltern ein weiteres Adoptivkind bei sich aufnehmen würden, wenn Susanne weggehen würde. Sie fragte auch mehrmals, ob Susanne eine richtige Tochter ihrer (Tizianas) Eltern sei oder nicht. Ursula wurde immer häufiger von Leuten in ihrer Umgebung auf Susanne als ihre grosse Tochter angesprochen. In den ersten Jahren stellte sie den Sachverhalt klar, doch mit der Zeit war es auch für sie nicht mehr so eindeutig, wer nun Susanne sei, ehemalige Angestellte oder sozial in die Familie integrierte und in dem Sinn echte Tochter und Schwester der eigenen Kinder. Rechtlich gesehen besteht zwischen ihr und der Familie „nur“ ein Mietvertrag.

Als sich Ursula bei Freunden im Ursprungsland der beiden südamerikanischen Kinder aufhielt (sie sahen die Kinder mehrfach vor der Ausreise in die Schweiz), meinten sie auf Grund von Fotos, die Kinder hätten sich in den vergangenen 14 Jahren zu Schweizern verändert und würden nicht mehr nach Südamerika passen.

Diese Puzzle-Teile haben beigetragen, dass die Familie begeistert reagierte, als sie vom Vorschlag erfuhren, den Fragen der Zugehörigkeit mit Hilfe von gespiegelten Halbbildern auf die Spur zu kommen.

### Die Beziehungen aus der Sicht der Eltern

Zwischen den Kindern und den Eltern sind die Beziehungen unterschiedlich. Während Tiziana ihren Vater vergöttert, sind Susanne und Carlos auf die Mutter bezogen. Daniel sucht die



Auseinandersetzung mit beiden Eltern. Als Zeichen davon ist er vor einem Jahr von daheim ausgezogen, pflegt aber die Beziehung zu allen Familienmitgliedern und lässt sich gerne von der Familie einladen.

Lange Zeit bestand zwischen den gleichaltrigen Buben eine heftige Konkurrenz mit manchmal ganz fieser Sabotage. Sie konnten sich gegenseitig nicht stehen lassen. Beide kämpften um besondere Vorrechte in der Familie. Es war wie ein Kampf um das Recht des Erstgeborenen (vgl. die Geschichte von Jakob und Esau in der Bibel bzw. die Geschichte von Frau Züger im 6. Gespräch) Jeder versuchte seinen Platz zu verteidigen: Carlos als der um 6 Monate ältere und Daniel, weil er in diese Familie hineingeboren worden war und 5 Jahre früher bei seinen Eltern Einzug gehalten hatte.

Erst in den letzten Jahren beruhigte sich der Konflikt und die beiden können vernünftiger miteinander umgehen. Sie können Abmachungen treffen und gemeinsame Aktivitäten unternehmen. Sie haben sich schätzen gelernt mit ihren unterschiedlichen Begabungen. In den letzten Monaten entstand aber wieder mehr Distanz zwischen den beiden, von aussen als gegenseitige Ablösung wahrgenommen und als Schritt ins Erwachsenenleben konnotiert.

Ein weiterer Konflikt bestand vom ersten Augenblick an: als Carlos als 5-Jähriger zum ersten Mal die 9 Monate alte Tiziana in einem Kinderheim in ihrem gemeinsamen Ursprungsland sah (beide Kinder warteten auf die Adoption, damit sie in die Schweiz mitgenommen werden konnten) und die Eltern ihn zum Gruss aufforderten, wehrte er mit den Händen ab und kehrte den Kopf auf die andere Seite. Er mag sie bis heute nicht besonders. Lange Zeit versuchte er, mit Dominanz das Problem zu lösen. Je älter Tiziana wurde, desto öfter führte dieses Verhalten nicht zum Ziel. Heute geht er ihr aus dem Weg und lebt eine vom Rest der Familie deutlich wahrgenommene „Nicht-Beziehung“.

Zwischen Tiziana und Susanne bestand bisher eine Hassliebe. Tiziana hat Angst, sie würde zu wenig wahrgenommen und Susanne bekomme mehr Liebe, weil Susanne weniger anecke in der Familie. So beschimpft sie Susanne mit allerhand Gemeinheiten wie z.B. „Geh weg aus der Familie und zu deinen Eltern zurück!“. Dies macht Susanne riesig Angst, weil sie in ihrer Ursprungsfamilie nie ein Zuhause hatte. Sie erwartet ihrerseits von Tiziana, dass sie sich konform und anständig verhalte, was Tiziana nicht kann, da sie mitten in der Pubertät steckt. So haben die beiden miteinander viel Stress und beklagen sich je über die Unarten der anderen. In diesen Auseinandersetzungen und den Klagen möchten sie in erster Linie zu hören bekommen, dass ihre Eltern sie lieb haben.

Yannik ist noch in vielen Alltagsaktivitäten auf Hilfe der Familie angewiesen. Er ist bei allen recht beliebt. Durch seine Behinderung kann er allerdings an verschiedenen Aktivitäten innerhalb der Familie nicht teilnehmen. Wenn Daniel etwas unternimmt, kann Yannik manchmal mitgehen, sofern es seinem eingeschränkten Aktionsradius entspricht. Er ist auf Foto 1 zu sehen, nicht aber in den Schnitten. Es war nicht möglich, ein Foto von ihm zu machen, bei dem er geradeaus in die Kamera geschaut hätte, denn er wird ganz zappelig, wenn er etwas auf Befehl machen sollte. Yannik hat auch seine Spezialsprache, mit der er sich äussert, einige Worte und mit Händen und Füßen. Er fand das Fotografieren interessant und schaute nachher die Bilder mit Aufmerksamkeit an. Er nannte die Namen beider auf einer Montage vorkommenden Personen. Also erscheint er auch nicht wörtlich im Text. Er fand es einfach lustig, dass sich die ganze Familie so viel Zeit genommen hat, Fotos anzuschauen, was sonst eher selten der Fall ist.

Daniel und Susanne haben sich bereits in den ersten Monaten sehr gut gemocht. Sie war längere Zeit im Rollstuhl und oft auf Handreichungen angewiesen. Daniel half ihr, wo er nur konnte. Als Primarschüler redete er oft davon, er wolle Susanne später heiraten. Er hat sich mit 15 Jahren in Barbara verliebt und pflegt die Freundschaft seit 4 Jahren.

## Die Fotos

Fotos 1: oben links Tiziana, rechts Susanne; in der Mitte Paul und Ursula; unten von links nach rechts: Daniel, Yannik, Carlos

Fotos 2: Oben: Paul, unten Ursula

Fotos 3: Oben Daniel, unten Carlos

Fotos 4: Oben Susanne, unten Tiziana

Fotos 5: Daniel mit Paul

Fotos 6: Daniel mit Ursula

Fotos 7: Carlos mit Paul  
Fotos 8: Carlos mit Ursula  
Fotos 9: Tiziana mit Paul  
Fotos 10: Tiziana mit Ursula  
Fotos 11: Susanne mit Paul  
Fotos 12: Susanne mit Ursula  
Fotos 13: Daniel mit Tiziana und mit Susanne  
Fotos 14: Carlos mit Daniel und mit Tiziana  
Fotos 15: Susanne mit Carlos und mit Tiziana  
Fotos 16: Paul mit Ursula / Daniel mit Barbara

## Vor dem Zusammensetzen der Fotos

### Carlos

„Ich bin sicher dass ich meiner Mutter gleiche. Sonst gleiche ich sicher niemandem“.

### Tiziana

„Ich will nur Papi gleichen und ganz sicher nicht Susanne. Überhaupt nicht den Frauen in der Familie. Aber ich habe Angst, dass ich Papi vielleicht doch nicht gleiche, weil ich nicht seine richtige Tochter bin. Und Daniel möchte ich auch ein wenig ähnlich sein, weil ich ihn sehr gut mag. Schade, dass er schon von zuhause ausgezogen ist.“

### Susanne

„Ich weiss, dass ich Ursula gleiche. Sooft werde ich angesprochen, dass ich meiner (Pflege-) Mutter gleiche. Für mich ist es keine Frage.“

## Nachdem die Fotomontagen gemacht sind

In den beiden folgenden Unterkapiteln stehen zu Gunsten einer besseren Lesbarkeit und damit es nicht zu lang wird „rechts“ und „links“ für die entsprechenden Gesichtsseiten. Die Texte sind so gut als möglich wortgetreu aus der Mundart in die Schriftsprache übertragen und ungekürzt als Dokument der Interviews übernommen. Dadurch kommen die sprachlichen Möglichkeiten der Einzelnen, als Teil ihres Da-Seins verstanden, zum Ausdruck. Damit bleibt es der /dem LeserIn überlassen, Schwerpunkte auszuwählen.

Die Interviews erfolgten alleine, ohne Gegenwart von anderen Familienmitgliedern und ohne Diskussion im ersten Durchgang. Was die anderen über die Fotos gesagt haben, wussten sie nicht.

Alle Familienmitglieder hatten sämtliche im Dokument aufgeführten Fotos als lose Einzelblätter zur Verfügung. Die kommentierten Bilder basieren auf einer persönlichen Auswahl in einer von der interviewten Person gewählten Reihenfolge. Die Reihenfolge der Personen entspricht dem Zeitpunkt, an welchem sie sich zum Interview angeboten haben.

Die untenstehenden Zahlen in Klammern entsprechen den Seitenzahlen im Bildband.

### Carlos

**Vater rechts (Fotos 2):** „Sieht witzig aus, das Verschmitzte, das Humorvolle. Der kleine Bube. Etwas Geradliniges. Die Rechte gefällt mir besser als die Linke“.

**Vater links (F2):** „Verfallen, geht unten heraus.“

**Mutter rechts (F2):** „Geht mit den Augen zurück, ist sehr klar, glasig, geradlinig. Ich sehe ähnlich aus, einfach noch viel schlimmer, wenn ich in der Psychose bin und in der eigenen Welt lebe. Sie macht mir Stress. Mit dieser Seite weiss ich nicht, was sie meint.“

**Mutter links (F2):** „Verschmitzt, Freude haben an dem, was kommt, umschliessend, Herzhaft. Mit dieser Seite habe ich keinen Stress.“

**Daniel rechts (F3):** „Spitzbube, Lausbube. Das Freche. Es geht so mit ihm. Ich kann nicht so gut mit ihm sein.“

**Daniel links (F3):** „Steif, verhärtet. Pepsodent-Lächeln. Damit habe ich Mühe. In der letzten Zeit mag ich ihn nicht mehr so gut.“

**Eigenes Gesicht rechts (F3):** „Vorwitziger Fisch, gierend, eng. Mit dieser Seite kann ich nicht gut umgehen. Sie macht mir Angst. Ich begegne der Angst, aufgefressen zu werden. Es ist eine Mischung aus süßem Lächeln und saurem Zähne zeigen.“

**Eigenes Gesicht links (F3):** „Lebhaft, ich kann tragen, was auf mich zukommt. Es ist einfach normal, ein normales Lachen. Herzhafte Augen. Augen, die die Sachen anschauen können. Diese Augen können nicht lügen.“

**Susanne rechts (F4):** „Süß-saures Lächeln obendrauf. Die Augen stechen heraus. Etwas Kaltes kommt mir hier entgegen. Ich kann weniger damit umgehen.“

**Susanne links (F4):** „Es ist ein distanzierteres Lachen, ‚Soll ich lachen oder soll ich nicht?‘ Die Augen sind gegenwärtig und beobachten still. Mit dieser Seite komme ich besser zurecht“.

**Tiziana rechts (F4):** „Das peruanische Grinsen. ‚Ich bin einfach hier‘. Kleine wache Augen. Freudig.“

**Tiziana links (F4):** „Das kleine Mädchen, das auf irgendetwas wartet.“

**Eigenes Gesicht mit Vater, beide rechts (F7):** „Wie ein Gangster, zwei Furien. Dann geht der Teufel los. Wenn es uns beiden schlecht geht, wenn ich nicht bei mir bin. Wenn ich auf die anderen schaue und nicht auf mich. Wenn ich andere kopiere mit meinem Verhalten. Rechthaberei, wenn es nicht ist, wie ich es will, ist es nicht mehr gut. Diese beiden Seiten passen nicht zueinander, wie Himmel und Hölle. Darum schaue ich die beiden Seiten lieber getrennt an.“

**Eigenes Gesicht mit Vater, beide links (F7):** „Das ist noch mehr der Hammer. Das Gesicht hat mehr Ausstrahlung. Ist viel besser, macht Freude. Eher mit Spannung, spannende Seite. Das Gesicht hat Interesse auf das, was kommt. Es ist das wache Gesicht. Das passt einigermaßen. Dieses Bild hebt dasjenige von vorher wieder auf. Ich gebe Papi einen Zünder, damit er auch wieder eine gute Ausstrahlung hat.“

**Eigenes Gesicht links mit Vater rechts (F7):** „Hier geht die Energie nach unten. Keine Heldentat. Distanziert, vielleicht ist etwas gekommen. Lieber Abstand nehmen. Das passt einigermaßen.“

**Eigenes Gesicht rechts mit Vater links (F7):** „Meine rechte Seite ist die angstvolle Seite, die herabfallende Seite. Papa zeigt die gespannte, freudige und erwartungsvolle Seite.“

**Eigenes Gesicht mit Mutter, beide links (F8):** „Das ist der Hammer. Wir sind aus dem gleichen Holz geschnitzt. Ich bin froh, dass ich ihr gleiche. Das wollte ich auch. Zielbewusst, freudig, wissen, was man tut, ganz bei sich. Augen, die nicht angreifen, sondern entgegenkommen. Heller Blick im Wissen; ich kann helfen, ohne dass ich Chef sein muss. Es gib einen höheren Chef. Es ist ein super Team, zuverlässig, sie können aufeinander zählen. Ausgewogen. Dieses Team sollte fähig sein, Probleme zu lösen.“

**Eigenes Gesicht mit Mutter, beide rechts (F8):** „Das passt nur halbwegs zusammen. Hier ist nicht so viel Gemeinsames. Es kommt ein wenig und geht gerade wieder – eine kleine Berührung. Sie ist freier, aber mich zieht es nach unten.“

**Eigenes Gesicht links mit Mutter rechts (F8):** „Wir sind hier sehr ähnlich. Meine herzhafte Seite. Aber es gibt trotzdem Kaltes in diesem Bild. Hier kommen wir uns noch ein wenig näher. Die Augen haben beide eine Ausstrahlung. Es erobert das, was auf uns zukommt. Die Augen nehmen ohne anzugreifen. Zielbewusst.“

**Eigenes Gesicht rechts mit Mutter links (F8):** „Ich habe ein kaltes, ängstliches, distanzierteres Lachen, sie ist herzhaft. Die anderen frieren, wenn sie dieses Bild sehen.“

**Eigenes Gesicht mit Tiziana, beide rechts (F14):** „Das ist gut.“

**Eigenes Gesicht mit Tiziana, beide links (F14):** „Es passt nur halbwegs. Ich finde Tiziana ist abgelöscht und ich auch. Wir tun uns nicht gut. Die Augen wirken ganz anders. Meine Augen mit jenen von Tiziana wirken kaltblütig, Strick um den Hals. Vielleicht kommt es noch von Peru. Das Gefühl von Kinderwagen in meiner Hand und wenn ich in den Wagen schaue, kommt ein unangenehmes Gefühl. Ich konnte sie nie schmecken und das ist heute noch so. Das Gemeinsame ist nur das (gemeint: Herkunfts-) Land, aber sonst sind wir gar nicht gleich. Wenn wir beide ganz schlecht drauf sind, dann verstehen wir uns wieder. Wenn wir beide gesammelt und zielbewusst sind, sind wir sehr verschieden. Dann entsteht keine Harmonie.“

**Eigenes Gesicht mit Daniel (F14):** „Zu Daniel möchte ich auf keinen Fall passen. Ich will etwas Eigenes haben und nicht sein wie er. Ich möchte keine Kopie sein, sondern etwas Eigenes. Daniel ist auch ein Rechthaber und darum mag ich ihn nicht so.“

**Tiziana und Susanne rechts (F15):** „Das ist ein cooles Foto. Sie gleichen sich so und ‚gähn sich doch uf ä Grind‘ (schlagen sich doch gegenseitig).“

**Tiziana und Mutter (F10):** „Sie gleichen sich auch noch stark.“

„Es ist schon schön, wenn man den anderen (gemeint: den anderen Familienmitgliedern) gleicht. Einerseits freut es mich. Ich bin angekommen in der Schweiz, ich habe verschiedenes angenommen, obwohl ich widerspenstig bin. Aber ich möchte eben auch etwas anderes sein, ausgesondert. Mir ist es am wichtigsten gewesen, dass ich Mami gleiche. Wenn ich ihr nicht geglichen hätte, wäre mir alles andere gleichgültig gewesen. Ich habe das Gefühl, dass sie mich am besten versteht. Ich habe eine Art, die Papi vielleicht aufregt. Sie kennt mich am besten. Auch wenn ich sie manchmal ‚am Gurgeli nimm.‘ (am Hals packe). Vielleicht ist sie mir so wichtig, weil sie die erste Person gewesen ist, die mich im Kinderheim gesehen hat. Das war der erste Hammer. Ich erinnere mich ganz gut daran. Und sie hat Eigenschaften von mir angenommen und ich welche von ihr. Ich kann auch von ihr annehmen, dass sie mich konfrontiert. Das Team, das sich aus unseren beiden linken Gesichtern bildet, sollte fähig sein, Probleme zu lösen. Dazu müsste ich die Angst vor den Fehlern verlieren. Ich meine, wenn ich etwas falsch mache, dass ich eine Zacke aus der Krone verliere. Lernen, dass ich so oder so akzeptiert bin. Ich werde ungeduldig, wenn ich es nicht kapiere. Ich hole mir keine Hilfe, weil ich nicht dazu stehen kann, dass ich etwas nicht kann. Bei Papi ist die Begegnung immer wieder anders. Aber die Haltung von Mami zu mir ist konstanter. Auf sie kann ich eher zählen, als auf ihn. Und darum gehe ich eher zu ihr, wenn ich bei Problemen überhaupt etwas unternehmen will. Beide, Mami und ich, werden ungeduldig und nervös, denke ich, wenn ich bei anstehenden Problemen vor mich hin schweige. Ich kann gut schweigen, aber auf eine falsche Art. Mein Schweigen ist wie der Tod und nicht die Wachsamkeit. Ich bin stolz auf meine Mami. Ich muss lernen vom Tod ins Leben zu kommen. Es ist zischendes Feuer. ‚Die Finger aus dem Arsch nehmen‘ und **sie** fragen gehen, wenn ich Probleme habe. Mich hat erstaunt, dass ich Tiziana gleiche, weil ich mit ihr nichts anfangen kann. Wir haben nichts Gemeinsames.“ [nach einer Pause] „Doch wir kommen aus dem gleichen Land. Mich hätte es trotzdem nicht erstaunt, wenn ich ihr gar nicht geglichen hätte.“

### Susanne

„Ich finde es witzig und spannend, was da herausgekommen ist. Es werden Dinge sichtbar, die im Verborgenen liegen.“

**Eigenes Gesicht links (F4):** „Dieses Gesicht gefällt mir besser wegen der schöneren Gesichtsform. Die Haare sehen zwar ein wenig komisch aus. Ich habe keinen geraden Mund. Diese Seite ist trauriger.“

**Eigenes Gesicht rechts (F4):** „Hier ist der Ausdruck strahlender. Dies ist meine offenere Seite.“

**Daniel mit Barbara (F16):** „Sie passen zueinander, weil sie eine Beziehung haben.“

**Daniel mit Tiziana, beide rechts (F13):** „Sieht aus wie ein Junge. Das Gesicht von Daniel wirkt viel jünger als in Kombination mit dem Vater (beide links). (F5)“

**Daniel rechts und links (F3):** „Das rechte Gesicht ist gewitzter als das linke.“

**Eigenes Gesicht mit Tiziana (F15):** „Tiziana hat eine gerade Gesichtssilhouette und bei mir ist es eine Welle. Durch die Brille ist das Auge vergrössert. Ohne Brille könnte es ganz anders sein. Meine runden Augen fallen bei allen auf. Tizianas Augen ähneln eher denen von Ursula als meinen. Und doch, wenn wir die Augen vergleichen, ist trotzdem nicht so ein Unterschied. Das ist wohl witzig.“

**Eigenes Gesicht mit Paul (F11):** „Diese Bilder sind noch witzig. Ich habe das Ohr weiter unten als er. Paul hat die gleichen Ecken im Profil der Backenknochen wie ich. Unten hat er mehr abgerundet und ich habe einen kantigeren Kiefer.“

**Eigenes Gesicht mit Ursula (F12):** „Wir haben die Ohren etwa auf der gleichen Höhe. Am meisten leuchtet es schon mit ihr, vor allem mit beiden rechten Seiten. Dies sind unsere offensten Seiten.“

„Ich sehe, dass ich der Familie schon sehr ähnlich bin. Ist es, dass ich ähnlich bin, weil ich bei ihnen geblieben bin, oder bin ich geblieben, weil ich ihnen schon am Anfang geglichen habe?“

**Ähnlich sein oder ähnlicher werden.** Wahrscheinlich ist die Auslese bereits so, wenn sich ein Paar bildet. Ich habe Kasperli Figuren gemacht in einem Kurs und es war verrückt, wie die Puppen den Menschen, die sie gemacht haben geglichen haben. Ich habe noch kaum ein Paar gesehen, das so gegensätzliche Gesichter hat.

Wenn ich mich tatsächlich in die Familie hinein verändert habe, wäre es schon gut. In meiner Wesensart habe ich mich sicher verändert. Aber das Gesicht? Wahrscheinlich schon ein wenig. Ich kann die Brille selber aussuchen, darf meine Frisur bestimmen. Ich könnte meine

Freundin fragen, inwiefern ich mich verändert habe. Meine Stimme ist jener von Ursula auch sehr ähnlich. Ich muss immer wieder den Leuten am Telefon erklären, dass ich nicht Frau Müller bin.

Die Nase ist schon nicht von Müllers. Es ist mir aber egal, was die andern von mir sagen. Wichtig ist, dass ich von mir denke, wie ich will. Und ich weiss, dass ich nicht mehr so scheu bin wie früher. Ich kann auch Menschen begegnen, wenn es ein wenig schwierig ist mit ihnen. Manchmal schon mit Herzklopfen, aber immerhin.

Dass sich die Augen verändert haben, wie mir Ursula sagt, ist mir nicht bewusst. Sicher hat die Ernährung auch damit zu tun.“ [Sie schaut sich im Spiegel an] „Die Augen sind wunderschön. Sie gefallen mir. Die rechte Seite ums Auge herum ist stechender, die linke feiner. Aber die Nase steht weniger nach oben als auf dem Foto. Ich finde meine Nase schön. Wenn ich so schaue, sehe ich nicht so viel Unterschied wie auf den beiden Bildern. Krass ist der Unterschied durch die asymmetrische Frisur.

Gesichter, die von einer Person sind, tragen mehr Spannung in sich als Gesichter, die aus der gleichen Hälfte zusammengesetzt sind.

Spannung ist spannender, auch wenn ich den Spannungen zwischendurch ausweiche.“

### Tiziana

**Vater links (F2):** „So würde er mir besser gefallen, weil er ein rundes Gesicht hat. Runde Gesichter gefallen mir besser. Aber die Ohren müssten anders sein, ein wenig kleiner.“

**Mutter rechts (F2):** „So gefällt sie mir auch besser, aber eigentlich auf beide Arten nicht so gut. Sie gefällt mir besser, so wie sie richtig ist. Hier siehst sie fast aus wie ein Mann.“

**Eigenes Gesicht rechts (F4):** „Ich fühle mich megadick. Ich gefalle mir gar nicht. Ich sehe überall scheusslich aus. Normal sehe ich gut aus und gefalle mir. Ich habe bei beiden Seiten Schlitzaugen, das hasse ich extrem.“

**Eigenes Gesicht links (F4):** „Hier sehe ich ganz schmal aus. Susanne sagt, ich hätte keine weissen Zähne, weil ich sie nicht putze. Ich habe keine Schweizernase.“

**Carlos rechts und links (F3):** „Die beiden Gesichter sind wie zwei Zwillingbrüder von Carlos.“

**Daniel (F3):** „Links gefällt mir besser als rechts, weil er ein rundes Gesicht hat.“

**Susanne rechts (F4):** „Gefällt mir gut. Sie hat auch ein rundes Gesicht.“

**Susanne links (F4):** „Diese Seite gefällt mir gar nicht. Es ist ein lang gezogenes Gesicht.“

**Eigenes Gesicht mit Vater (F9):** „Zum Glück gleiche ich Papa. Die linken Bilder passen besser als die rechten. Er hat schon ein wenig Schlitzaugen. Schlitzaugen sind doof.“ [Nach einem Augenblick der Stille und der Verwunderung] „Die anderen in der Familie haben ja auch nicht so runde und grosse Augen. Es ist schon noch toll, dass ich Papa gleiche. Wir passen einfach gut zusammen, nur die Ohren nicht.“

**Eigenes Gesicht mit Mutter (F10):** „Und ein bisschen bin ich auch froh, dass ich Mami gleiche. Ich wollte ihr ein wenig gleichen, aber nicht zu viel. Wir passen recht gut zusammen, nur der Mund nicht, stimmt?“

**Eigenes Gesicht mit Daniel (F13):** „Dass ich Daniel ähnlich bin, finde ich toll. Ihm gleiche ich schon recht gut. Gleich grosse Ohren. Das ist noch gut. Ich habe das gleiche runde Gesicht. Er gefällt mir, so wie er ist und das Bild gefällt mir. Wir sind wie siamesische Zwillinge.“

**Eigenes Gesicht mit Susanne (F15):** „Der Mund gleicht sich und zeigt, dass ich ein wenig Schweizerin bin. Ich finde die Schlitzaugen blöd. Schweizer haben runde Augen. Wir würden nicht so gut zusammen passen. So wie sie in der Wirklichkeit ist, würden wir besser passen. Mit dem richtigen Gesicht würden wir schon passen. Sie hat auch ein etwas rundes Gesicht. Ich habe keinen richtig runden Kopf mehr, nur noch ein wenig.“

**Eigenes Gesicht mit Carlos (F14):** „Ich gleiche schon noch Carlos, aber er hat nicht so Schlitzaugen wie ich. Seine Nase ist weiter oben, aber der Mund ist gleich. Mit ihm würde es auch recht gut stimmen.“

„Findest du, ich kann noch gut lachen. Was ist, wenn man gut lachen kann? Ich habe eigentlich kein Bedürfnis zu lachen.“ [Sie denkt intensiv nach.] „Alle haben ein recht rundes Gesicht, ein rundes Kinn. Darum gehören wir vielleicht doch ein wenig zusammen, auch wenn wir nicht vom gleichen Stamm sind.“

**INTERVENTION:** „Was ist wichtiger, der Stamm oder das Aussehen?“

„Das Aussehen. Die Fotos sehen gut aus. Ich wollte den Männern gleichen, weil die Leute mir oft sagen, ich sei ein Bube.“



## Daniel

Daniel will sich zuerst kaum zu den Bildern äussern mit Ausnahme der Ähnlichkeiten zur seiner Freundin (Er hatte diese Bilder ultimativ gefordert.), die er positiv zur Kenntnis nimmt. So schnell im Vorbeigehen meint er: „Die Bilder mit Papi sind echt cool.“ [Er lacht verschmitzt] „Stark, dass ich ihm so extrem gleiche. Und dass ich mit meiner Mutter oft Spannungen habe, muss sich auch niemand wundern. Das kann man auf den Bildern mit ihr sehen: Sie passen nicht zueinander“.

Zu einem späteren Zeitpunkt ist er aber dann doch zu einem kurzen Interview bereit:

**Eigenes Gesicht mit Barbara (F16):** „Ich wusste im Voraus, dass ich meiner Freundin Barbara gleiche. Viele meinen, wir seien Geschwister, zum Beispiel, wenn wir Zug fahren. Vor kurzem fragte mich einer, als ich allein im Zug war, wo meine Zwillingsschwester sei. Früher nannte ein Kondukteur sie mal meine kleine Schwester, die ihren grossen Bruder sehr lieb habe. Manchmal glauben sie uns nicht einmal, wenn wir sagen, wir seien nicht miteinander verwandt. Die Bilder von Barbara und mir haben mich einerseits nicht überrascht, andererseits bin ich froh, dass ich die Bestätigung habe davon. Wenn ich die Fotos sehe, muss ich schmunzeln. Ich freue mich natürlich, dass wir uns sehr ähnlich sind. Auf der bewussten Ebene ist es mir nicht so wichtig, ob wir uns gleichen. Aber wir haben viel voneinander gelernt und dadurch habe ich angenommen, dass wir uns ähnlich sehen. Nur die Augen sind ganz anders. Es könnte sein, dass ihre Augen mit jenen von Susanne zusammenpassen.

Ich denke, wenn man seit ein paar Jahren oft mit einer Person zusammen ist und man sich viel mit dieser Person befasst und sich die zwei Personen besonders schätzen und sich gegenseitig lieben, dass sie sich ähnlicher werden. Ich habe ja auch eine Bestätigung auf der gleichen Seite: meine Eltern. Sie haben sogar die gleiche Augenform.

**Eigenes Gesicht mit Carlos (F14):** „Ich bin erstaunt, dass wir uns nicht ähnlicher sind.“ [nach einer längeren Pause] „Die Augen sind aber vertrackt ähnlich. Wir haben beide die Augen nur halb offen: Schlitzaugen.“

**Eigenes Gesicht rechts und links (F3), Carlos rechts und links (F3):** „Ich trage zwei unterschiedliche Brillen. Das rechte Gesicht bekommt eine Glatze, das linke bekommt keine. Aber bei Carlos ist es nicht besser. Meine Gesichter finde ich nicht so unterschiedlich. Mir gefallen beide und ich stehe auch zu beiden.“

**Eigenes Gesicht mit Vater (F5):** „Papi und ich sind uns im Gesicht ‚chogä‘ (enorm) ähnlich.“

**Eigenes Gesicht mit Mutter (F6):** [Er studiert lange, grinst, kaut ostentativ auf den Fingern herum.] „Was soll ich dazu sagen? Aber Ähnlichkeiten haben wir auch. Es wäre nicht gut, wenn es nicht so wäre. Es wäre unlogisch, weil ich doch ihr Kind bin. Sonst wäre die Frage, was Papa und Mama miteinander gebastelt haben.“

**Eigenes Gesicht mit Susanne (F13) und mit Tiziana (F13):** „Dass Susanne mir ähnlich ist, hat mich nicht so sehr erstaunt, aber Tiziana schon. Ich habe mir noch keine Gedanken gemacht darüber, wieso das so ist. Als Susanne noch ganz bettlägerig war, hat sie mich ganz schnell akzeptiert und dann auch lieb gewonnen. Und dann nicht zu vergessen, dass ich sie heiraten wollte, obwohl sie 10 Jahre älter ist. Heute meine ich es nicht mehr ernst. Damals war es passend. Susanne hat aber ganz unterschiedliche Augen.“

[Er schaut nachdenklich Fotos 1 an und sagt:] „Wir sind die Familie Schlitzaugen. Susannes Augen passen gar nicht in diese Familie. Sie sticht heraus mit ihren Augen, das sieht man am besten auf Foto 1. Das Lachen und sonst der Gesichtsausdruck passen aber gut zueinander. Es ist wirklich extrem, dass wir alle Schlitzaugen haben. Ob das von den südamerikanischen Geschwistern herrührt?“

## Paul

**Eigenes Gesicht rechts (F2):** „Man mag mich, behäbig. Diese Seite kenne ich weniger von mir, aber sie wird vom Umfeld wahrscheinlich mehr wahrgenommen als meine linke Seite.“

**Eigenes Gesicht links (F2):** „Streng, asketisch. Diese Seite kenne ich besser.“

**Ursula rechts (F2):** „Die Haare sind geordnet, die Lippen sind gerade und wirken verkniffen.“

**Ursula links (F2):** „Die Haare stehen in alle Richtungen, das Gesicht ist zu einem Lächeln geformt. Dieses Gesicht wirkt spielerisch. Ich habe diese Seite gern.“

**Daniel rechts (F3):** „Ein gewinnender junger Mann. Es ist gleich wie bei mir, die rechte Gesichtshälfte ist eher ansprechend.“

**Daniel links (F3):** „Ein breiter Fetzen. Die Haare wirken, als hätte er gerade einen Finger in der Steckdose.“

**Carlos rechts (F3):** „Ein aufgedunsenes Gesicht, das irgendwie ein wenig stumpf wirkt.“

**Carlos links (F3):** „Ein strahlendes einladendes Gesicht. Ist es möglich, dass diese beiden Gesichter vom gleichen Foto kommen? Es ist wie bei Ursula, die linke Gesichtshälfte ist ansprechender.“

**Susanne (F4):** „Hier kann ich nicht entscheiden, welche Seite mich mehr anspricht.“

**Tiziana rechts (F4):** „Es ist ein breites Gesicht, die Haare im Gesicht gehen zur Mitte.“

**Tiziana links (F4):** „Ein schmales und schlankes Gesicht, die Haare auf der Stirne schauen nach aussen. Es ist ein hübsches Mädchen.“

**Eigenes Gesicht mit Daniel (F5):** „Alle Gesichtshälften sind sich sehr ähnlich. Der Mund ist ein wenig anders. Aber die Augen, die Nase, die Ohren passen gut zusammen. Meine Nasen-Mund-Falte ist ein wenig runder geformt.“

**Eigenes Gesicht mit Carlos, beide links (F7):** „Bei ihm ist die linke Seite besser und bei mir die rechte. Darum erstaunt mich, dass die linken Seiten so gut zusammen passen und freundlich wirken.“

**Eigenes Gesicht mit Carlos, beide rechts / Eigenes Gesicht links mit Carlos rechts (F7):** „Diese Bilder könnten aus einem Verbrecheralbum stammen.“

**Eigenes Gesicht mit Tiziana, beide links (F9):** „Diese Seiten passen gut zueinander und geben ein harmonisches Gesicht. Dieses Gesicht gefällt mir am besten.“

**Eigenes Gesicht links mit Tiziana rechts (F9):** „Dieses Gesicht wirkt plumper als das vorhergehende und der Mund kann sich nicht entscheiden, ob er lachen oder sich grimmig verziehen will.“

**Eigenes Gesicht mit Tiziana, beide rechts (F9):** „Es ist von der Augenstellung her nicht mehr gleich und das Gesicht wirkt ein wenig gespannt und verkniffen.“

**Eigenes Gesicht rechts mit Tiziana links (F9):** „Da passt alles irgendwie nicht zusammen. Dies ergibt ein verküppeltes Gesicht.“

**Daniel mit Ursula (F6):** „Die Augen passen auch und die Mundpartie passt besser als bei mir. Die Nasen-Mund-Falte ist etwa gleich bei beiden.“

**Carlos mit Ursula, beide links / Carlos rechts mit Ursula links (F8):** „Das Gesicht von Carlos hat eine weibliche Seite. Die linke Hälfte von Ursula gibt dem Gesamtbild etwas Ansprechendes.“

**Carlos mit Ursula, beide rechts (F8):** „Sie passen überhaupt nicht zueinander.“

**Carlos links mit Ursula rechts (F8):** „Ist auf eine Art ansprechend, obwohl die Nase völlig schief und verzogen dargestellt ist.“

**Tiziana mit Ursula, beide links (F10):** „Die Gesichtshälfte von Ursula wirkt neben der Tochter schwach. Diese beiden Hälften gehören am wenigsten zusammen.“

**Tiziana mit Ursula, beide rechts (F10):** „Dies ist das harmonischste Bild. Es ergibt eine recht gute Übereinstimmung mit Augen, Nasen, Mund. Diese beiden gehören zusammen.“

**Tiziana links mit Ursula rechts (F10):** „Dies ist auf den ersten Blick ein schönes Gesicht, aber auf den zweiten Blick erkennt man, dass verschiedenes nicht zusammenpasst. Aber es stört nicht.“

**Tiziana rechts mit Ursula links (F10):** „Auch dies ist ein harmonisches Bild. Die Augen passen zueinander, Nase und Mund. Aber die Gesichtshälfte von Ursula tritt im Vergleich zur Tochter auch in den Hintergrund.“

**Eigenes Gesicht mit Susanne, beide rechts (F11):** „Das ist ein schmales Gesicht. Es ist eine Verstärkung der strengen Seite von mir.“

**Eigenes Gesicht mit Susanne, beide links (F11):** „Diese Kombination gefällt mir“

**Eigenes Gesicht rechts mit Susanne links (F11):** „Auch dies ist ein offenes Gesicht. Aber es ist weniger harmonisch als das vorhergehende.“

**Eigenes Gesicht links mit Susanne rechts (F11):** „Im Mundbereich ist dieses Bild am entspanntesten. Beide Augen wirken interessiert und nach aussen gerichtet.“

**Ursula mit Susanne, beide rechts (F12):** „Dieses Gesicht ist schön. Die Wangen und der Mund sind sich sehr ähnlich, aber die Augen sind ganz anders. Die Augen von Susanne sind überhaupt anders als jene unserer Familienmitglieder.“

**Tiziana mit Daniel, beide rechts (F13):** „Dieses Gesicht ergeben eine Person, auf die ich gerne zugehen würde.“

**Susanne mit Daniel (F13):** „Ich finde das linke Bild schöner, sympathischer.“

**Daniel mit Carlos (F14):** „Das rechte Bild spricht mich an, ist gewinnend und freundlich.“

**Carlos mit Tiziana (F14):** „Es gibt zwei ganz unterschiedlich geformte Gesichter. Beide Mal ist die Gesamtform des Kopfes disharmonisch. Das rechte Bild wirkt freundlicher.“

**Carlos mit Susanne (F15):** „Im rechten Bild schaut mich eine lustige, aufgeweckte Person an.“

**Susanne mit Tiziana (F15):** „Das rechte Bild zeigt dem Gegenüber mehr Offenheit und Interesse.“  
**Eigenes Gesicht mit Ursula (F16):** „Wie sind wohl die anderen Kombinationen? Diese Kombinationen hier sind mit je einer ernsten und einer offenen Seite. Aber sonst sind sich diese Gesichter sehr ähnlich.“

**Daniel mit Barbara (F16):** „Die Augenpartie der Freundin würde wohl zu Susanne passen. Beide Bilder sind schön, aber das linke wirkt aufgeweckter und spritziger.“

„Ich bin überrascht, wie gut die Gesichtshälften von Ursula und mir und jene von Daniel mit mir zusammen passen. Mit Carlos verbindet auch viel. Aber wenn wir unsere schlechten Seiten miteinander kombinieren, ist es zum davonlaufen. Mit Tiziana passe ich auch gut zusammen und fühle mich mit ihr zusammengehörig. Mit Susanne sind es weniger die äusseren Zusammenhänge, aber der Ausdruck im Gesicht ist sehr ähnlich. Es ist eine Mischung von distanziert abwartend und freundlich, einladend Da-Sein. Die beiden Buben gleichen sich sehr. Die beiden Kinder mit der gleichen Herkunft sind sehr unterschiedlich. Und Susanne, die eigentlich nicht offiziell zur Familie gehört, hat sich sehr eingepasst.“

## Ursula

**Paul rechts (F2):** „Dieses Gesicht gefällt mir, ich gehe gerne auf Paul zu, wenn er so dreinschaut.“

**Paul links (F2):** „Vor diesem Gesicht bekomme ich Angst“

**Eigenes Gesicht rechts (F2):** „Ich nehme mich als gesammelt wahr, kann mich so gut annehmen.“

**Eigenes Gesicht links (F2):** „Dieses Gesicht hat etwas von einem Lausmädchen. Ich denke, dass ich diese Seite mehr leben könnte.“

**Daniel rechts (F3):** „Er kommt auf mich zu, wirkt offen, tatkräftig.“

**Daniel links (F3):** „Mit dieser Seite habe ich mehr Mühe. Er schaut drein, wie wenn er sich nicht entscheiden könnte und weiter abwarten müsste, obwohl es nichts zum Warten gibt.“

**Carlos (F3):** „Unglaublich, wie er zwei unterschiedliche Gesichter hat. Ich hätte dies nicht für möglich gehalten. Beide Seiten in der Verdoppelung sind mir fremd. Irgendwie drückt sich vielleicht darin sein Lebensstil aus, dass er sich schnell einer neuen Situation anpassen kann auf Kosten der Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit.“

**Susanne rechts (F4):** „Sie ist offen, zeigt sich in einer eher rezeptiven Haltung.“

**Susanne links (F4):** „Sie hat Energie (was sie oft selbst zu wenig glaubt) und weiss, was sie möchte.“

**Tiziana rechts (F4):** „Dieses Gesicht kenne ich.“

**Tiziana links (F4):** „Dieses Gesicht wirkt auf mich fremd. Ich weiss nicht, wie ich mit einer solchen Tochter umgehen soll.“

**Paul mit Daniel (F5):** „Wie ähnlich die beiden sich sind. Das ist mir bisher nicht aufgefallen. Es wundert mich auch, denn Daniel hatte lange Zeit mit seinem Vater Mühe. Wenn ich dieses Bild sehe, freue ich mich. Es ist, als hätten die beiden einen gemeinsamen Weg gefunden.“

**Eigenes Gesicht mit Daniel (F6):** „Vor 3 Jahren machte mir Daniel ein Kompliment: Er liebe mich, weil ich mich, im Gegensatz zu den anderen Familienmitgliedern, mit ihm auseinandersetzen würde. Vor einem Jahr sagte er, er hätte ein Problem mit mir und mit Frauen allgemein. Und nun diese Ähnlichkeit mit mir!“

**Paul mit Carlos (F7):** „Ich bin erstaunt, wie ähnlich sich die Bilder ‚links-rechts‘ und ‚beide links‘ sind. In der Familie hat man manchmal den Eindruck sie gingen sich aus dem Weg, So freut es mich, dass es Gemeinsames gibt zwischen den beiden.“

**Paul mit Tiziana (F9):** „Diese Bilder überraschen mich. Ich hätte nie gedacht, dass sich zwei Menschen aus so unterschiedlicher Herkunft so ähnlich sehen könnten. Tiziana liebt ihren Vater über alles. Unter diesem Aspekt ist es weniger verwunderlich.“

**Eigenes Gesicht mit Carlos (F8):** „Er hat sich so gewünscht, mir ähnlich zu sein und er hat es bekommen. Ich weiss, dass ich für ihn wichtig bin. Das Ausmass der Ähnlichkeit überrascht mich trotzdem.“

„So viele Ähnlichkeiten innerhalb der Familie hätte ich nicht erwartet. Ist es möglich, dass sich das Äussere so stark anpasst? Auf der inneren Ebene haben wir sicher viel voneinander angenommen. So trommelt z.B. die halbe Familie und mehrere haben in den letzten Jahren mit Tanzen angefangen, beides Dinge, die Carlos liebt. Dies ist wohl nicht zufällig.“



## Diskussion

### Was hat sich verändert?

Das Anschauen der zusammengesetzten Bilder führte zu einer Reflexion der Beziehungen innerhalb der Familie. Vorher lebte man einfach zusammen, und nun geht es mehr um die Frage, „Wie gehen wir miteinander um?“. Es entstehen neue Fragen wie, „Wie reagiert Carlos auf einen bestimmten Impuls in Abhängigkeit von der Person, die den Impuls gegeben hat?“

Neuen Gesprächsstoff durch die Sensibilisierung mit den Bildern gibt es auch, indem gefragt wird, welche Rolle eine Person im Leben einer anderen Person spielt und weshalb. Dadurch kommen Gespräche in Gang über die Frage, was der eine am anderen schätzt oder ablehnt. Die bewusstere Offenheit den anderen Familienmitgliedern gegenüber führt zu einem umgänglichen Klima und mehr Rücksicht, was bisher Mangelware war.

### Tiziana

Die Auseinandersetzung mit zusammengesetzten Bildern führt sie zum ersten Mal in ihrem Leben zu einer Teilidentifikation mit der sozialen Familie. Bisher sah sie sich als Aussenseiterin in der Familie und auch in der Schweiz. Sie meinte, sie sehe nicht wie eine Schweizerin aus und darum sei sie auch keine.

Nachdem sie die Aussagen von Daniel gehört hat, meint sie: Schlitzaugen sind die normalen Augen. Also hat Susanne abnormale Augen. Diese Art zu denken ist für sie ganz neu. Bisher sah sie *sich* als etwas Abnormales an. Sie sagte auch immer wieder, dass es nicht normal sei, wenn sie nicht bei ihrer leiblichen Mutter aufwächse. Bestimmt habe eine Mutter jene Kinder, die aus ihr geboren worden sind, lieber als Kinder, die sie adoptiert habe. Diesen Standpunkt liess sie bisher nicht hinterfragen: „Es *ist* einfach so“. Aber auch mit sorgfältigem Nachfragen findet man keine Hinweise darauf, dass sie von ihrer sozialen Mutter weniger geliebt wird als der leibliche Sohn (den sie im Übrigen auch „hasste“, als er noch daheim wohnte).

In einer kurz später folgenden Krisen-Situation kann sie nach einer halben Stunde zu ihrem Fehler stehen und sich wieder in die Familie einfügen. Bisher dauerte es Stunden bis Tage, bis sie sich vom Satz „ich hasse euch alle und ihr hasst mich auch“ distanzieren konnte. Solche destruktiven Äusserungen haben ihre Wurzel in der Angst, verstossen zu werden. Es könnte sein, dass sie mehr Sicherheit hat in Bezug auf ihren Platz in der Familie, weil sie in den Fotomontagen sehen kann, wie ähnlich sie den anderen Familienmitgliedern ist, und sie sich dadurch zugehörig fühlt.

### Carlos

Carlos begegnet seinen verschiedenen Gesichtern durch diese Fotomontagen. Er meint dazu, er habe in Wirklichkeit vier Gesichter: das reale, die beiden Montagen und das süss-sauere. Er kenne diese vier Gesichter gut und sie würden ihm keine Probleme bereiten. Mit Hilfe dieser konkreten Bilder gelingt es ihm zum ersten Mal, sich an seine fehlende Konstanz und an sein inhomogenes Verhalten in den verschiedenen Beziehungen heranzutasten, so dass es ihn wirklich trifft. Er kann sich darauf einlassen, dass andere mit seinen unterschiedlichen Gesichtern Mühe haben, weil sie sich im Familienalltag negativ auswirken: Er hält Abmachungen oft nicht ein, wenn er darin keinen Lustgewinn sieht. Dies führte oft zu Enttäuschung bei den Beteiligten und zu Spannungen zwischen den unterschiedlichen Lebensbereichen wie Schule, Beruf, Freunde und Familie.

Diese Erkenntnis führt ihn zum Impuls, er könnte mal ausprobieren, seine unterschiedlichen Seiten zu verbalisieren, statt nur jene Seite zu zeigen, die er als erwünschter im entsprechenden Umfeld wahrnimmt. Und er hat dieses Verhalten unmittelbar nach dem Gespräch an seinem Arbeitsplatz - zu seinem Erstaunen - mit Erfolg angewendet.

### Daniel

Daniel ist vor einem Jahr von daheim ausgezogen und demonstriert damit die Ablösung von seiner Ursprungsfamilie. Die Besuche sind meistens spontan und ungezwungen. Er nimmt am Familienprozess nur noch von aussen teil. Diese Fotomontagen haben ihn aber in eine erneute Auseinandersetzung mit der Familie gebracht und seine Wahrnehmung für die anderen Familienmitglieder geschärft. Er hält sich aus den Gesprächen, wer wem gleiche, ziemlich

draus, nimmt aber mit Genugtuung wahr, dass alle zusammen gehören, was für ihn seit Jahren, - ja schon seit dem Familienzuwachs mit Adoptivkindern - selbstverständlich war.

### Susanne

Sie ist ein wenig verunsichert, weil sie andere Augen als die übrigen Familienmitglieder hat. Dies überschattet ihr positives Erleben beinahe. Sie muss sich erneut der Frage stellen, inwiefern sie sich selbst zur Familie zugehörig sieht, unabhängig von dem, was die anderen sagen oder sehen.

### Was kann man daraus schliessen?

Die gemachten Bilder stellen einen kleinen Ausschnitt aus dem Leben einer Patchwork-Familie dar. Die in dieser Arbeit gezeigten Fotos sind Abbild von Gesichtern in einer heiter-lockeren Atmosphäre mit einem leichten Lachen auf dem Gesicht. Insofern ist dies nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Leben dieser Familie. Der Vollständigkeit halber müsste man noch weitere Halb-Gesichter zu ganzen zusammensetzen und schauen, ob und wo Ähnlichkeit entsteht. Es wäre noch eine fast vollständige zweite Serie von Fotos zur Verfügung gestanden mit einem neutralen Gesichtsausdruck. Ich habe aber ausgerechnet, wie viele Bilder man herstellen müsste, wenn alle mit allen und in zwei verschiedenen Serien Fotos kombinieren würde. Ich kam dabei auf die immense Zahl von 960 Fotomontagen (wenn meine Rechenkünste stimmen), so dass ich mich beschränkt habe auf einen Ausschnitt (es sind 64 Bearbeitungen), was deutlich macht, dass es sich nicht um etwas Abgeschlossenes handeln kann, sondern eben um eine Spielerei, wie der Titel der Arbeit verrät.

Es gibt auch keine eindeutige Klärung der Frage, die Susanne von sich aus aufwarf, ob die Familienmitglieder sich darum akzeptieren konnten, weil sie bereits im Voraus ähnliche Gesichtsschnitte gehabt hatten. Gegen diese Annahme könnte sprechen, dass Tiziana und Carlos von den Eltern nicht ‚ausgesucht‘ werden konnten, sondern zugeteilt worden sind und dass Ursula das Gesicht der beiden bei der ersten Begegnung nicht als besonders ‚schön‘ angesehen hat.

Ziel eines therapeutischen (und menschlichen Reifungs-) Prozesses muss es sein, Verhärtungen aufzuspüren und, wenn sie aufgebrochen sind, sich auf einen (vielleicht neuen) Weg zu begeben. Wenn man diese Arbeit mit den Fotos unter diesem Aspekt anschaut, haben sie ihren Zweck erfüllt: alle sind sensibilisiert auf den Umgang miteinander und positive Aspekte untereinander werden vermehrt wahrgenommen.

In dieser Familie scheint es trotz unterschiedlicher Herkunft ähnliche Muster im Gesichtsausdruck zu geben wie die zugekniffenen Augen beim Lachen (vgl. letzter Abschnitt von Daniel S. 45 „Schlitzaugen“). Es ist bekannt, dass sich neue Mitglieder in das bestehende System einpassen, indem Meinungen und Verhaltensweisen der Gruppe von einzelnen übernommen werden. Diese Fotomontagen scheinen aber auch aufzuzeigen, dass ein Anpassungsprozess sich nicht nur auf innere Belange beschränken muss, sondern auch körperliche Ähnlichkeiten hinterlassen kann.

Wenn durch die Adoption eines Kindes von ausserhalb Europa dessen Physiognomie sich dermassen verändert, dass es von seinen Landsleuten nicht mehr als zugehörig erkannt wird und gleichzeitig z.B. durch die unterschiedliche Hautfarbe eine Anpassung an die Adoptiv-Familie nur beschränkt möglich ist, dann stellt sich auch die Frage, ob und unter welchen Kriterien eine Adoption von Kindern aus anderen Kontinenten Sinn macht. Ausserdem zeigen die Fotomontagen der Portraits, dass eine Adoption (stellvertretend genannt für alle Formen von langfristiger Integration von Kindern oder Jugendlichen in eine neue Familie) wahrscheinlich ein gegenseitiger Anpassungsprozess ist, bei dem sich nicht nur das neue Familienmitglied sondern auch die ursprünglichen Mitglieder der Adoptiv-Familie verändern und anpassen.

Diese Fotos und Fotomontagen sind ein Experiment mit einer Familie. Ob das Experiment gelungen ist? Vielleicht lässt sich in ein paar Jahren mehr dazu sagen.

# Bildbearbeitung auf dem Computer

## Mein Weg mit dem PC

Als erstes kam bei mir die Lust auf, die Halbbilder von Frau Züger auf dem PC zu einem ganzen Bild zusammenzufügen. Zum Glück hatte ich einen Sohn, der mir im Bereich PC einige Nasenlängen voraus war. Er war es, der einige Jahre vorher als 12-Jähriger seiner Mutter mit Nachdruck anbot, er würde ihr „gerade heute Nachmittag“ helfen, einen ersten Brief auf dem PC zu schreiben („Du hast sicher einen Brief, den du an irgend jemanden schreiben könntest ...“). Er teilte die Ansicht seiner 40 Jahre alten Mutter in keiner Weise, dass die Arbeit auf dem PC zu kompliziert sei für ihr nicht mehr so junges Gehirn. Und weil er Erfolg hatte mit seinem PC-Einführungskurs, kam im Verlauf der nächsten Jahre ein PC daheim (in der Praxis arbeiten meine Assistentinnen seit 1992 mit einem PC, der in den ersten Jahren vor allem dem Erfassen von Patientenleistungen und dem Drucken der Rechnungen diente) und eine erste erschwingliche (und heute mit 680x680 Pixel Auflösung ausserhalb jeder Konkurrenz stehende) Kamera dazu, mit der ich die ersten digitalen Fotos von Patientenbildern machte. Ein Zeuge dieser ersten Ausdrücke ist Bild 1 von Frau Züger.

Seit anfangs Jahr haben wir in der Arztpraxis ein Netzwerk mit verschiedenen Terminals. Ich schreibe seither alles, was die Patienten betrifft, direkt am PC und nicht mehr auf Papier. Die ganze Krankengeschichte (inkl. Mitschreiben der Gespräche während der Psychotherapie) ist auf dem Server mit Datenverschlüsselung und persönlichem Passwort gespeichert. Ich habe am Arbeiten mit dem PC Spass bekommen, da ich mich nicht entscheiden muss, ob ich mit der rechten oder mit der linken Hand schreiben will, und so habe ich beide Hirnhälften gleichzeitig zur Verfügung. Dadurch geht das Schreiben mit weniger Aufwand (Ich kann reden oder zuhören und gleichzeitig schreiben, was ich von Hand nie fertig gebracht habe.) und beim Schreiben am PC bin ich kreativer als beim Schreiben mit Stift und Kugelschreiber.

In die Zeit meiner ersten Gehversuche mit Bildbearbeitung am PC wurde uns am ITP auch ein Ausbildungsmodul in Kunsttherapie mit digitaler Bildbearbeitung angeboten. Doch damals hatte ich noch so wenig PC-Kenntnisse, dass ein solches Unterfangen eher in die Kategorie ‚Träume‘ gehörte und ich mich nicht anmeldete. Ich habe aber zur Kenntnis genommen, dass dies eine neue, zwar noch junge Richtung in der Kunsttherapie ist und - sollte sich eine Gelegenheit für einen Einstieg ergeben - ich ihn ergreifen würde. Und ohne Suchen ist dies nun passiert.

## Die Tücken des Objektes

1998 war das Bearbeiten von digitalen Bildern noch keine einfache Aufgabe. Die ersten Versuche, Spiegelbilder von Bild 2 und 3 herzustellen, waren in Bezug auf die Fotoqualität auch mässig. Für die therapeutische Arbeit war die niedrige Auflösung allerdings ausreichend, wie den Gesprächsprotokollen zu entnehmen ist. Frau Züger liess diese Bilder bei mir und ich konnte sie mit einer etwas besseren Kamera etwa 2 Jahre später nochmals fotografieren. Bild 2 und 3 und deren Bearbeitungen in dieser Arbeit gehen darauf zurück. Diese Kamera ist aber bereits wieder veraltet. Ich benutze sie noch, wenn ich die Bilder sofort brauche und nicht warten kann, bis mein Sohn die Aufnahmen mit seiner moderneren Kamera bei Gelegenheit macht. Mit den zweiten Aufnahmen gelangen uns recht gute Bilder und Fotomontagen, wenn auch mit einem Strich in der Mitte in der Spiegelachse. Erst die neuesten Programme erlauben nun perfekt zusammengesetzte Bilder.

Zu Beginn der Bearbeitungen war ich glückliche Besitzerin eines von meinem Sohn kräftig aufgerüsteten Pentium II –Computers ca. Jg. 1997 mit dazu gehörendem vierjährigem Fotodrucker und mit einem älteren Programm zum Bearbeiten von Bildern. Es war vorgesehen, dass ich diesen PC nach Abschluss dieser Arbeit auch mit KlientInnen benutzen würde.

Beim Ausdrucken der Bilder und Bearbeitungen waren aber die Farben der Bilder 4-6 im Vergleich zu den Original-Bildern sehr unterschiedlich. Nach einiger Zeit verzweifelten Herumexperimentierens mit ebenso verzweifelten Lösungsversuchen fanden wir des Rätsels Lösungen: Der alte Drucker hatte in kreativer Manier überall noch ein wenig grün dazu gemischt, was wir erst nach längerer Zeit herausfanden, als ein Text statt schwarz dunkelgrün herauskam.

Im Besitze eines neuen Druckers und mit neu eingefügten Fotos von der Kamera meines Sohnes trat der erwartete Erfolg aber nicht ein, weil die Kamera einen automatischen Weissabgleich hat und wir deren Einfluss nicht kannten. (Da Bild 2 und 3 noch von der älteren Kamera ohne automatischen Weissabgleich kamen, waren die Ausdrücke gut, was wir nicht einordnen konnten). Wir machten nochmals Aufnahmen der Gemälde mit ausgeschaltetem automatischem Weissabgleich und – wir konnten es kaum glauben – die neuen Fotografien mitsamt den Bearbeitungen zeigten eine sehr gute Farbwiedergabe der Originale, so wie sie hier in der Arbeit vorliegen. Bis wir aber die Ursache des Problems erkannt hatten und beheben konnten, ein Problem das weder ein Grafiker, noch ein Fotograf mit Erfahrung in digitaler Fotobearbeitung, noch die Angestellten eines Druckunternehmens herausgefunden hatten, war ich nach und nach stolze Besitzerin eines neuen Druckers, eines neuen Monitors, eines neuen PCs und aktueller Software zum Bearbeiten von Bildern und Fotos (Corel Draw 11.0) geworden. Wären diese Bilder und deren Bearbeitungen nicht Teil einer beinahe geschriebenen Diplomarbeit gewesen, hätte ich wahrscheinlich schon lange vorher aufgegeben.

Dank diesen Umständen ist es mir nun also vergönnt, dass ich mit KlientInnen an meinem neuen PC mit modernen Programmen Bilder bearbeiten kann, sobald ich Zeit habe für ein paar „Kurstunden“ bei meinem Sohn. Der Weg war lange und steinig und nicht ganz billig. Dies scheint nicht aussergewöhnlich zu sein, wenn man verschiedene Hard- und Software Komponenten unterschiedlichen Alters zusammenfügen will und / oder neue Geräte und deren Möglichkeiten, die fast unendlich in der Zahl sind, zu wenig kennt. Es zeigt auch in typischer Weise auf, wie Probleme mit dem PC schnell ins (finanziell) Uferlose wachsen und unter Umständen das effektive Problem damit nicht einmal gelöst wird.

Aufgrund der Äusserungen der Profis sind die Ausdrücke von einem Drucker zu einem anderen oft auch ein wenig unterschiedlich, worauf nur schwierig Einfluss genommen werden könne. Das Verändern der Farben sowohl in den Bearbeitungen wie auch vor allem bei den Druckereinstellungen wirke sich häufig auf alle Farben aus und führe dadurch meistens nicht zum Erfolg.

Ein weiterer kritischer Punkt für die Aufnahmequalität ist das Licht und der Hintergrund. Wir haben sowohl Aufnahmen mit Kunst- als auch mit Sonnenlicht ausprobiert, die beide relativ ähnlich herausgekommen sind, aber eben noch mit automatischem Weissabgleich. Die Aufnahmen am Schluss sind auf einem Balkon mit natürlichem Licht ohne direkte Sonnenbestrahlung gemacht worden. Wir haben Kunstlichtaufnahmen nicht mehr gemacht, weil wir mit der Qualität der Aufnahmen mit natürlichem Licht zufrieden waren, obwohl Profis offenbar eher Kunstlichtaufnahmen bevorzugen.

## Therapeutische Arbeit mit dem PC

Unterdessen hat Frau Züger im Zusammenhang mit ihrer Ausbildung selbst Erfahrung im Bearbeiten von Bildern. Wenn wir also wieder vor der gleichen Situation stehen würden wie vor vier Jahren, wäre es durchaus möglich, dass wir miteinander in den Therapie-Stunden an den Bildern herumexperimentieren würden.

Das Bearbeiten von Bildern mit dem PC kann also als interessante Erweiterung der therapeutischen Möglichkeiten gesehen werden. In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings die Frage, welchen Unterschied es macht, wenn die Klienten ihre Bilder selber bearbeiten, oder wie in diesem Fall, ihnen Bearbeitungen vorgelegt werden.

Wenn die Klienten ihre Bilder zusammen mit dem Therapeuten selber bearbeiten, besteht eine zusätzliche Reibungsfläche, an welcher Beziehungsprobleme inszeniert und ausgetragen werden könnten. Ich kann mir auch vorstellen, dass man spezielle Interaktionen erzeugen kann, indem der /die TherapeutIn mit der Klientin /dem Klienten zusammen am PC sitzt und eine Person die Tastatur und die andere die Maus bedient. Man ist in dieser Situation ganz aufeinander und auf das Zusammenspiel angewiesen.

Diese Art der Zusammenarbeit könnte für KlientInnen mit geringen PC-Kenntnissen den Einstieg vereinfachen, weil sie sich nur auf ein Instrument konzentrieren müssen. (Mein Sohn und ich haben zeitweise auf diese Art gearbeitet und Interaktionen erzeugt, die nicht immer nur einfach zu bewältigen waren.)

Therapeutische Arbeit auf dem PC bedingt, dass man sich auf einem Gebiet ausserhalb der Kunsttherapie einarbeiten muss. Dies kann mit einem erheblichen zeitlichen Aufwand verbunden sein.

Und zusätzlich zur zeitlichen Investition kommt noch die finanzielle für Hard- und Software. Es bleibt aber zu hoffen, dass der oben beschriebene Irrweg möglichst wenig Nachahmer findet.

Da der PC mit beiden Händen bedient wird, ist er ein wundervolles Mittel, gleichzeitig rechts- und linkshändig (mit dem zu Beginn der Arbeit genannten Hintergrund) in kreative Prozesse einzusteigen. Welche Auswirkungen auch gesellschaftlicher Art die Arbeit am PC hat, werden die nächsten Jahre zeigen.

Die Therapie am PC ist Neuland in der Kunsttherapie, aber gerade deswegen auch sehr spannend. Aus der oben beschriebenen Erfahrung kann ich durchaus annehmen, dass eine Therapie am PC in der Kunsttherapie einen Platz hat. Es ist auch anzunehmen, dass PC-Therapie oder wie sie auch immer heissen wird, in den folgenden Jahren vermehrt Verbreitung finden wird, da der Umgang mit digitalen Medien in unserer Gesellschaft bereits einen grossen Platz eingenommen hat und einen noch grösseren einnehmen wird in den kommenden Jahren.



## Ein Nachspiel

Ein alter Mann lebte in einem Dorf, sehr arm, aber selbst Könige waren neidisch auf sein wunderschönes Pferd. Sie boten ihm fantastische Summen für das Pferd, aber der Mann sagte: „Dieses Pferd ist für mich nicht nur ein Pferd, sondern wie ein Mensch. Und wie könnte man einen Menschen, einen Freund verkaufen?“

Eines Morgens fand er sein Pferd nicht im Stall. Das ganze Dorf versammelte sich und die Leute sagten: „Du dummer alter Mann. Wir haben immer gewusst, dass das Pferd eines Tages gestohlen würde. Es wäre besser gewesen, du hättest es verkauft. Welch ein Unglück!“ Der alte Mann sagte: „Geht nicht so weit. Sagt einfach: ‚Das Pferd ist nicht im Stall.‘ So viel ist Tatsache, alles andere ist Urteil. Ob es ein Unglück ist oder ein Segen, weiss ich nicht, weil dies ja nur ein Bruchstück ist. Wer weiss, was darauf folgen wird?“ Die Leute lachten den Alten aus. Sie hatten schon immer gewusst, dass er ein bisschen verrückt war.

Aber nach fünfzehn Tagen kehrte das Pferd eines Abends zurück. Es war nicht gestohlen worden, sondern in die Wildnis ausgebrochen. Und nicht nur das, es brachte auch noch ein Dutzend wilder Pferde mit. Wieder versammelten sich die Leute und sagten: „Alter Mann, du hattest recht. Es war kein Unglück, es hat sich tatsächlich als ein Segen erwiesen.“ Der Alte entgegnete: „Wieder geht ihr zu weit. Sagt einfach: ‚Das Pferd ist zurück und mit ihm sind zwölf weitere Pferde gekommen.‘ Wer weiss, ob das ein Segen ist oder nicht? Ihr lest nur ein einziges Wort in einem Satz – wie könnt ihr das ganze Buch beurteilen?“ Dieses Mal wussten die Leute nicht viel einzuwenden, aber innerlich wussten sie, dass der Alte Unrecht hatte. Er war Besitzer von zwölf herrlichen Pferden geworden.

Der Sohn des alten Mannes begann, die Wildpferde zu trainieren. Schon eine Woche später fiel er vom Pferd und wurde gelähmt. Die Leute urteilten: „Du hattest recht. Es war ein Unglück. Dein einziger Sohn kann nun seine Beine nicht mehr gebrauchen. Er war die einzige Stütze deines Alters. Jetzt bist du ärmer als je zuvor.“ Der Alte antwortete: „Ihr seid besessen vom Urteilen. Sagt nur: ‚Dein Sohn ist gelähmt.‘ Niemand weiss, was dies bedeutet. Das Leben kommt in Bruchstücken und mehr bekommt ihr nie zu sehen.“

Bald darauf brach im Land ein Krieg aus. Alle jungen Männer des Ortes wurden zwangsweise zum Militär eingezogen. Nur der Sohn des alten Mannes blieb zurück, weil er verkrüppelt war. Der ganze Ort war von Klagen und Wehgeschrei erfüllt, weil dieser Krieg nicht zu gewinnen war und man wusste, dass die meisten der jungen Männer nicht mehr nach Hause zurückkehren würden. Sie kamen zum alten Mann und sagten: „Du hattest recht, alter Mann. Dein Sohn ist zwar verkrüppelt, aber immerhin ist er noch bei Dir. Unsere Söhne sind für immer fort.“ Der alte Mann antwortete wieder: „Ihr hört nicht auf zu Urteilen. Niemand weiss, ob dies ein Unglück oder ein Segen ist. Sagt nur dies: ‚Unsere Söhne sind in die Armee eingezogen worden und dein Sohn nicht.‘ Die Reise geht nie zu Ende. Ein Pfad endet – ein anderer beginnt. Ihr erklimmt einen Gipfel, aber es gibt immer einen höheren Gipfel. Das Leben ist eine endlose Reise.“

Eine Geschichte aus Russland

In der Psychotherapie werden wir wohl nie einen endgültigen Beweis erbringen können, dass letztlich unsere therapeutischen Bemühungen die Entwicklung einer Klientin / eines Klienten bewirkt haben, weil wir nicht wissen, wie sich ein Klient ohne Therapie entwickelt hätte. So dürfen diese Spielereien und Spiegeleien ein Spiel bleiben, - was aber nicht heissen soll, dass der Prozess nicht auch eine ernsthafte Seite hat – ein Spiel, bei dem verschiedene Dinge passiert sind, die sowohl Therapeutin wie auch KlientInnen zum Nachdenken angeregt haben. Und dann kann es geschehen, dass die Sequenz der Ereignisse einen Sinn ergibt. In diesem Zusammenhang und zum Schluss ein Zitat von Uwe Böschmeyer, (Existenzanalytiker nach Frankl) das mir gefällt<sup>1</sup>:

„Die Suche nach Sinn bezieht sich auf alle Bereiche des Lebens, auf die dunkeln ebenso wie auf die hellen. Die Suche nach Glück konzentriert sich nur auf die hellen. Es kann daher sein, dass der, der nur das Glück sucht, sein eigenes Leben halbiert.“

---

<sup>1</sup> Böschmeyer, Uwe. 1992. *Das Leben meint mich*. s. 22

## Nur mit Euch allen war diese Arbeit möglich

Ein dicker Kuss gehört meiner Familie. Es war für euch nicht immer einfach, wenn ich die letzten 5 Jahre häufiger weg war als sonst. Und während dem Schreiben der Arbeiten hatte ich noch weniger Zeit für euch. „Mami, schreibst du schon wieder an deiner Arbeit?!“ habt ihr vor allem gegen den Schluss viel gefragt. Zum Glück gab es im Garten viele Beeren und Früchte, die ihr mir täglich in reichlicher Menge zugesteckt habt mit dem Kommentar, es seien „Gedankenvitamine“. Und die Jüngste meinte: „Wenn du fertig bist, bekommst du von mir einen starken Kuss und dann machen wir ein Festessen!“ Ihr habt mich auch immer wieder aufgemuntert, wenn ich das Ende nicht mehr sah. Nicht zu vergessen, wie viel Hausarbeit liegen blieb, die vor allem von meiner Pflgetochter und meinem Partner übernommen worden ist. Danke Euch allen für diese Unterstützung!

Ohne meine Kinder und meinen Partner würde es auch den zweiten Teil der Arbeit nicht geben, denn sie alle sind mir Modell gestanden. Der Beitrag über die Familie Müller handelt nämlich von meiner eigenen Familie. Als das Buch von Walter Schels mit den fotografierten und neu zusammengesetzten Gesichtshälften herumlag, meinten alle, sie möchten solche Fotos mit den dazugehörigen Bearbeitungen von unserer Familie auch machen. Dank meinem Sohn, der sich in den Zeichnungsprogrammen auf dem PC ebenso gut auskennt wie ich in meiner Handtasche, war das Projekt kein Problem. Er hat viel Zeit in meine Arbeit investiert. In vielen Stunden Kleinarbeit, zum Teil mit mir, zum Teil mit Deiner Freundin, hast Du die Fotos halbiert und zu neuen Portraits zusammengefügt. Danke für Deine Geduld Deiner nicht mehr so jungen Mutter gegenüber, die manchmal ein bisschen länger braucht, bis sie am PC etwas Neues begriffen hat.

Damit meine Familienmitglieder aber nur ein wenig „entdeckt“ werden, entsprechen ihre Namen nicht den wirklichen Namen, sondern sind aus der Fantasie entstanden.

Dank gebührt meinem Partner, der Pflgetochter und auch meinen Praxisassistentinnen, die sich am Forschen nach Unverständlichem und nach unentdeckten Fehlern im Text beteiligt haben.

Joanna, es ist so gut, dass du als Maturandin ausgerechnet jetzt bei mir in der Praxis ein Praktikum gemacht hast. Du hast nämlich mit scharfem Auge sämtliche Konflikte mit der neuen deutschen Rechtschreibung ausfindig gemacht und so zu einer Arbeit in korrektem Deutsch von 2003 beigetragen.

Und ohne Dich, Andreas, hätte mein PC wahrscheinlich noch manchen Absturz erlitten, weil das Dokument zu unübersichtlich war. Dank Deiner Dokumentenvorlage mit der dazugehörigen Formatierung, Fussnoten, automatischem Inhaltsverzeichnis etc. war das Technische kein Problem mehr. Danke für deinen Gratis-Schnellkurs in ‚Word‘.

Und nicht zuletzt gilt ein kräftiger Handschlag meinem Supervisor und Mentor, PD Dr. med. Gottfried Waser, Psychiater und Kunsttherapeut in Basel. Sie haben mich erfolgreich während der letzten fünf Jahre begleitet und durch die vielen Krisen hindurch geachtet. Ohne Sie wäre ich vielleicht nie bis ans Ende der Ausbildung gelangt und diese Diplomarbeit wäre wahrscheinlich auch nie entstanden. Ihre Impulse haben wesentlich zum Gelingen der Arbeit beigetragen.

## Literaturverzeichnis

1. Böschmeyer, Uwe. 1992. *Das Leben meint mich*. Meditationen für den neuen Tag. Jahrbuch. Lahr: SKV-Verlag./ Libri Books on Demand.
2. Bürki, Hans. 1993. *Ganz Mensch werden*. Wachstum, Widerstand, Reife. Moers: Brendow. s. 83-94
3. Davis, Ronald Dell. 1995. *Legasthenie als Talentsignal*. Lernchance durch kreatives Lesen. 2. Auflage. Kreuzlingen und München: Ariston.
4. Edwards, Betty. 1982. *Garantiert Zeichnen lernen*. Das Geheimnis der rechten Hirn-Hemisphäre und die Befreiung unserer schöpferischen Gestaltungskräfte. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
5. Franke, Ursula. 1997. *Systemische Familienaufstellung: eine Studie zu systemischer Verstrickung und unterbrochener Hinbewegung unter besonderer Berücksichtigung von Angstpatienten*. 2. Auflage. München und Wien: Profil. s. 41-45
6. Rohr, Richard. 1995. *Masken des Maskulinen*. Neue Reden zur Männerbefreiung. München: Claudius. s. 85-128
7. Rohr, Richard & Martos, Joseph. 1996. *The Wild Man's Journey*. Reflections on Male Spirituality. Revised Edition. Cincinnati: St. Anthony Messenger Press. s. 141-146.
8. Rubin, Judith Aron (Hrsg.). 1991. *Richtungen und Ansätze der Kunsttherapie*. Theorie und Praxis. Karlsruhe: Gerardi. s. 249-265
9. Schäfer, Thomas. 1997. *Was die Seele krank macht und was sie heilt*. Die psychotherapeutische Arbeit Bert Hellingers: München. Droemersch Verlagsanstalt Th. Knauer Nachf.
10. Schels, Walter. 1995. *Das offene Geheimnis*. Neugeboren-Altgeboren-Was Gesicht und Hände eines Menschen verraten - welche Anlagen und Eigenschaften lassen sich erkennen. München: Mosaik.
11. Smucker, Mervin, R.; Dancu, Constance V. 1999. *Cognitive-Behavioral Treatment for Adult Survivors of Childhood Trauma: Imagery Rescripting and Reprocessing*. Northvale, New Jersey, London. Jason Aronson Inc.
12. Springer S. P., Deutsch, G. 1989. *Linkes – Rechtes – Hirn*. Heidelberg: Verlag (Spektrum der Wissenschaften).
13. Tart, Charles. 1995. *Hellwach und bewusst leben. Wege zur Entfaltung des menschlichen Potentials – eine Anleitung zum bewussten Sein*. 2. Auflage. Bern und München: Arbor.
14. Meier - Hirschi, Verena. 1998. *Rechts und Links - zwei verschiedene Hirnhälften mit je verschiedenen Aufgaben und doch miteinander vernetzt*. 1. Semesterarbeit am ITP Bern.
15. Meier - Hirschi Verena. 2003. *Rechts und Links. Spielereien mit der rechten und der linken Hand. Eine Fallvignette*. 2. Semesterarbeit am ITP Bern.